

V 12 086 F

TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

1. Quartal 1995

44

Women
Planning
Development

Frauen



Planung Entwicklung

Women – Planning – Development

Impressum

Herausgeber von TRIALOG ist die Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planen und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig).

Postadresse für Redaktion und Verein:
TRIALOG, c/o Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen,
Raum 11.40 – G009, Universität Karlsruhe,
Postfach 6980, D-76128 Karlsruhe
Verlag und Vertrieb: Magazin Verlag, Schwefelstraße 6,
D-24118 Kiel, ☎ 0431-565899, FAX 0431-577056

ISSN Nr. : 0724-6234

V.i.S.d.P.: Gisind Budnick, Antje Wemhöner
Satz/Layout: Gisind Budnick
Druck: IRB Stuttgart

Titelbild: Illustration aus "Research and Policy Agenda: Gender, Urbanization and Environment", Mazingira Institute, Nairobi 1994

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeberinnen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle und Zusendung eines Belegexemplars gestattet. Artikel, Ankündigungen und Informationen bitten wir an die Adresse des Vereins oder an die regionalen Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta MATHÁY, TRIALOG Geschäftsstelle Süd (Buchrez., Austauschabos), Hofangerstr. 21, D-81735 München, ☎ 089-400715 & 0721-608 2170; FAX 089-406297
- Jürgen Oestereich, Am Dickelsbach 10, D-40883 Ratingen, ☎ 02102-60740
- Gisind Budnick (Mitgliederverwaltung, Finanzen), Mozartstr. 39, D-70180 Stuttgart, ☎ 0711-6071965
- Rita Mrotzek-Sampat (Anzeigen, Veranstaltungen) Im Trappengrund 42, D-64354 Reinheim, ☎ 06162-81562
- Hassan Ghaemi, Dieburger Str. 234E, D-64287 Darmstadt, ☎ 06151-784444, FAX 717775
- Florian Steinberg, c/o Indian Human Settlements Programme (IHSP), Human Settlements Management Institute-HSMI-HUDCO, F-212, Asian Village Complex, Khelgaon Marg, Siri Fort, New Delhi-110049, INDIA, ☎ -91-11-6493375 & 6493445; FAX -91-11-6493726
- Joanna Kotowski-Ziss, Dambachtal 9, D-65193 Wiesbaden, ☎ 0611-526162; FAX 59211
- Michael Peterek, Adlerstr. 27a, D-76133 Karlsruhe, ☎ 0721-608 3050 (tags), 378785 (abends)
- Hans Harms, Kerstin Zillmann, FSP 1-07, TUHH, Schwarzenbergstr. 93c, D-21073 Hamburg, ☎ 040-7718-3011 & -3211
- Bernd Jansen, SPRING, Universität Dortmund, Postfach 500500, D-44221 Dortmund 50, ☎ 0231-755-2291 & -2398; FAX 0231-721532
- Khosrow Edalatian, Lorzingsstr. 14, D-34246 Vellmar, ☎ 0651-826500; FAX 0561-825450
- Klaus Teschner, Herzbergstr. 2, D-12055 Berlin, ☎ 030-6885337

TRIALOG 44 kostet DM 12,- zuzüglich Versand
Abopreise für 4 Ausgaben (1 Jahrgang):
Normalabo: DM 60,- incl. Versand
Ermäßigtes Abo für Privatbezieher: DM 40,- (incl.)
Studentenabo (Bescheinigung, nur direkt) DM 32,-
Luftpostzuschlag nach Übersee: DM 12,-

Die Kündigung eines Abos ist dem Verein spätestens zwei Wochen nach Erhalt des letzten berechneten Heftes mitzuteilen.

Editorial

"Women – Planning – Development"

Seven years ago, "Women" were already the main topic of TRIALOG number 11 in 1987. In that issue the fatal consequences for women caused by the usual practice of development concepts and projects and the unquestioned assumptions of female reality were the main focus. The intention of that issue was the "enlightenment" of the women's situation.

Meanwhile, the demand for consideration and involvement of women in projects, programmes and planning, as well as their benefit, are self-evident. The multiple burden of women living in conditions of poverty is well known: as housewife and mother, as breadwinner and organizer of the habitat and its environment. Additionally, in many cases women's labour has to compensate the lack of infrastructure for example by carrying water of fuel. The need of well aimed measures for the specific problems of women is undisputed and it can be presumed that a gender oriented consciousness generally exists among planners and development experts.

But the awareness of the special planning needs does not easily lead to consequent measures. Mostly there is a deficit of profound knowledge about the specific context the women are living in, about the possibilities of realizing improvement measures and about their effects on women.

The enormous need of research and action also was expressed at the "gender conference" in Nairobi last year. TRIALOG was represented by Antje Wemhöner who gives detailed report on the congress in this issue. Two very interesting papers – by D.Motaal/M.Bushra and S.R.King – which were presented in Nairobi are also published in this issue.

This second issue of TRIALOG on the topic of gender with the title "Women – Planning – Development" calls for planning tools with the intention of achieving real development for women by better consideration of their specific needs in the conception of programmes and projects.

The articles in this issue adopt an attitude towards the problems:

Concepts and developing projects and strategies:

Sybille Jahn gives a survey on the elements of an improved women's promotion concept and the areas in which they can be applied. *Karin Gaesing* describes a way in which women's promotion can be based on traditional organization forms and is thereby enabled to motivate the formation of women's groups. *Frank Bliss* shows the weak aspects of participatory planning methods and points out ideas for the improvement of women's participation.

Conditions of gainful activities for women:

Silvana Rudith King analyses gender specific problems of female workers in the informal building construction industry in Ghana and lists demands for the improvement of their working conditions. Also related to Ghana, *Hildegard Freundlieb* points out the spatial conditions giving women the chance to pursue gainful activities in their homes and neighborhood. *Doaa Motaal* and *Mounir Bushra* report on the working conditions and the social and cultural backgrounds of female waste collectors (Zabaleen) in Cairo.

(continued on page 4)

Frauen – Planung – Entwicklung

Editorial

"Frauen – Planung – Entwicklung"

"Frauen" waren bereits das Schwerpunktthema der Nummer 11 im Jahr 1987. Das ist nun sieben Jahre her. In dieser Ausgabe wurden die fatalen Folgen für Frauen durch die übliche Praxis von Entwicklungsplanungen und -projekten und die unhinterfragten Fehleinschätzungen bezüglich der Frauenrealität unter die Lupe genommen. "Mission" des Heftes war "Aufklärung" über die Situation der Frauen.

Mittlerweile ist die Forderung nach Berücksichtigung, Einbeziehung, Nutznießung von Frauen in Planungen, Projekten und Programmen eine Selbstverständlichkeit. Denn hinlänglich bekannt ist die enorme Mehrfach-Belastung von Frauen gerade unter Armutsbedingungen: als Hausfrau und Mutter, als Einkommensverdienerin und als Organisatorin der Wohnung und des Wohnumfelds. Daneben ersetzen die Frauen häufig genug die fehlende technische Infrastruktur durch körperliche Arbeit (z.B. indem sie Wasser oder Brennholz schleppen). Die Notwendigkeit von gezielten Maßnahmen für die spezifischen Probleme von Frauen ist unumstritten und man kann annehmen, daß ein "gender-Bewußtsein" unter Planern und Entwicklungsbeauftragten grundsätzlich vorhanden ist.

Um aber das Wissen um den besonderen Planungsbedarf auch in konsequente Maßnahmen umzusetzen, mangelt es noch häufig an fundierten Kenntnissen – über den jeweiligen Kontext der Frauen, über die Durchführungsmöglichkeiten von Verbesserungsmaßnahmen und über die Effekte dieser Maßnahmen für Frauen.

Den enormen Forschungs- und Aktionsbedarf hat auch die internationale "Frauenkonferenz" letztes Jahr in Nairobi formuliert. TRIALOG war auf der Konferenz mit Antje Wemhöner vertreten, die in diesem Heft ausführlich darüber berichtet. Zwei interessante, in Nairobi vorgestellte Beiträge – von D.Motaal/M.Bushra und S.R.King – sind auch in diesem Heft veröffentlicht.

Mit dem Titel "Frauen-Planung-Entwicklung" fragt das weitere TRIALOG Schwerpunktheft zum Thema Frauen nun nach den Planungswerkzeugen, damit die Planung von Programmen und Projekten besser auf die spezifischen Bedürfnisse eingehen und damit tatsächliche Entwicklung für Frauen bewirken kann.

Die Beiträge in diesem Heft nehmen dazu in folgenden Themengruppen Stellung:

Konzeption von Entwicklungsprojekten und -strategien:

Zunächst gibt *Sybille Jahn* einen Überblick über Elemente und Einsatzfelder eines verbesserten Frauenförderkonzepts. *Karin Gaesing* beschreibt, wie Frauenförderung auf traditionellen Organisationsformen aufbauen und die Bildung von Frauengruppen motivieren kann. *Frank Bliss* beleuchtet die Schwachpunkte partizipativer Planungsverfahren und zeigt Ansätze zur Verbesserung der Beteiligung von Frauen auf.

Erwerbsbedingungen für Frauen:

Silvana Rudith King analysiert die geschlechtsspezifischen Probleme von Frauen als Arbeiterinnen im informellen Bausektor in Ghana und stellt einen Forderungskatalog für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen auf. Ebenfalls für Ghana thematisiert *Hildegard Freundlieb* die räumlichen Bedingungen, die es Frauen ermöglichen, ihre Erwerbsarbeit im Haus selbst oder im näheren Wohnumfeld auszuüben. *Doaa Motaal* und *Mounir Bushra* berichten über die Arbeitsbedingungen und den sozio-kulturellen Hintergrund der "Müllsammlerinnen" (Zabbaleen) in Kairo.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Inhalt / Contents

Impressum / Editorial	2
Der Gender-Needs-Ansatz in der Stadtentwicklungsplanung für die Dritte Welt <i>Sybille Jahn</i>	5
Frauen in Afrika organisieren sich und planen selbst <i>Karin Gaesing</i>	10
Partizipative Planung unter Berücksichtigung des Ressourcenschutzes und der Beteiligung von Frauen <i>Frank Bliss</i>	14
Gender Issues in the Urban Informal Building Construction Industry <i>Silvana Rudith King</i>	20
Räumliche Bedingungen für Frauen in Ghana, Erwerbsarbeit in Haus, Wohnung und näherem Wohnumfeld auszuüben <i>Hildegard Freundlieb</i>	25
Women at the Moquattam Settlement of the Zabbaleen <i>Doaa Abdel Motaal, Mounir Bushra</i>	30
A Gender Sensitive Situation Analysis of the Urban Poor – a Case Study in Kumasi, Ghana <i>Romanus D. Dinye</i>	34
Planen mit Frauen – zur Erhebungsmethodik sozio-ökonomischer Daten im ländlichen Raum von Bangladesch <i>Roswitha Piesch</i>	38
"Olami de Citlali" – Selbsthilfenerfahrungen von Frauen im Valle de Chalco, Mexiko <i>Birgit Stanzel</i>	42
Ein Selbsthilfeprojekt alleinerziehender Frauen – Altbauerneuerung in der Ciudad Vieja in Montevideo <i>Kerstin Zillmann</i>	46
Gender, Urbanization and Environment – Internationales Seminar in Nairobi vom 13.-17.Juni 1994 <i>Antje Wemhöner</i>	50
Buchbesprechungen / Book Reviews	54
Veranstaltungen / Forthcoming Events	60

TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

- Ein Journal für Architekten, Stadtplaner, Ökologen und Entwicklungsplaner.
- Ein Journal zum Austausch beruflicher Erfahrungen im Bereich städtischer und ländlicher Entwicklung der Dritten Welt.
- Ein Journal zur Aufarbeitung neuer Forschungsergebnisse und zur Diskussion entwicklungspolitischer Konzepte für die räumliche Planung.
- Ein Journal der freien Diskussion, der Arbeitsberichte und der Dokumentation richtungsweisender Ansätze.

Die thematische Bandbreite von TRIALOG umfaßt u.a.: Verstärkung und Wohnungspolitik / Architektur und regionale Kulturen / Ökologie, Technologietransfer und Angepaßte Technologien / Ländliche Entwicklungsstrategien.

Die Beiträge in TRIALOG sind in Deutsch oder Englisch mit einer Zusammenfassung in der anderen Sprache.

Themen der letzten drei Jahrgänge:

- 28 (1/91) Urban Ecology
- 29 (2/91) Raumwandlungen
- 30 (3/91) Nigeria
- 31 (4/91) Mexico Stadt
- 32 (1/92) Urban Indonesia: New Developments
- 33 (2/92) Phänomen Cuba (vergriffen, Neuauflage als Buch)
- 34 (3/92) Plan and Reality
- 35 (4/92) Denkmalpflege in Südostasien
- 36 (1/93) Informal Settlers in the First World
- 37 (2/93) Großsiedlungen
- 38 (3/93) District Planning in Action
- 39 (4/93) Planungsmethoden
- 40 (1/94) Islamische Altstädte
- 41 (2/94) Positionsbestimmungen.
- 42 (3/94) Lokale Architektur
- 43 (4/94) Urban India
- 44 (1/95) Frauen - Planung - Entwicklung
Vorschau:
- 45 (2/95) Kommunale Selbstbestimmung /
Local Government

Einzelheft 12,- DM zzgl. Porto,
Abonnementpreise (4 Hefte/Jahr):
Normalabo: DM 60,- incl. Versand
Abo für Privatbezieher: DM 40,- (incl.)
Studentenabo: DM 32,- (mit Bescheinigung)

Einzelhefte zu beziehen über:
Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6,
D-24118 Kiel, Tel. 0431-56 58 99

(Fortsetzung von Seite 3)

Sensibilisierung der Analysepraxis für Frauenaspekte:

Mit seiner exemplarischen Untersuchung der städtischen Armen in Kumasi belegt *Romanus Dinye* anhand der erhobenen Daten, daß sozio-ökonomische Analysen grundsätzlich zwischen Männern und Frauen unterscheiden sollten. Empfehlungen zur Konzeption von Untersuchungen, in die Frauenaspekte und kulturelle Bedingungen Eingang finden, gibt der Beitrag von *Roswitha Piesch*.

Beispiele für erfolgreiche Eigeninitiativen von Frauen:

Die Beispiele für erfolgreiches "empowerment" als Stärkung des Selbstbewußtseins von Frauen kommen aus Lateinamerika: *Birgit Stanzel* berichtet von einem Sozialprojekt einer Frauen-Selbsthilfegruppe in Mexiko; *Kerstin Zillmann* berichtet von einem Frauen-Wohnungsbauprojekt mit Modellcharakter in der Altstadt von Montevideo.

Abschließend faßt *Antje Wemhöner* die Ergebnisse und Forderungen der internationalen "Frauenkonferenz" in Nairobi zusammen.

Bei der Diskussion um Problemlösungen darf nicht aus den Augen verloren werden, daß z.B. Projekte der (notwendigen) Arbeiterleichterung für Frauen nur eine Seite der Förderung sein können. Wenn sie nur dazu führen, die bestehende ungleiche Arbeitsverteilung erträglicher zu machen, werden sich bestehende Verhältnisse festigen. Frauenförderung hat langfristig nur dann Sinn, wenn sie auch in der Auseinandersetzung mit Männern geschieht und nicht isoliert von diesen.

Gisliind Budnick, Karin Gaesing, Joanna Kotowski-Ziss, Antje Wemhöner

(continuation from page 2)

Rationalization of research practice on gender issues:

Romanus Dinye proves by his exemplary research of the urban poor in Kumasi and by the collected data that any socio-economic analysis should distinguish between men and women as a matter of principle. The paper by *Roswitha Piesch* gives some recommendations of how gender aspects and the cultural background could be considered in the concepts and structures of research.

Examples of successful enterprises of women:

Examples of successful "empowerment" of women's self reliance can be found in Latin America: *Birgit Stanzel* describes a social project by a women self-help group in Mexico. *Kerstin Zillmann* reports on a women's housing project in the historic center of Montevideo that could be seen as a model project.

Finally *Antje Wemhöner* summarizes the demands and research priorities which were the result of the International "Women's Congress" in Nairobi.

When discussing the solutions of problems it must not be forgotten that projects which provide (necessary) alleviation of women's working conditions can be just one aspect of promotion. If the effect only consists of making the actual unequal distribution of work more bearable, the existing situation will be consolidated. In the long run women's promotion only makes sense if it happens in communication with men instead of being done isolated from them.

Gisliind Budnick, Karin Gaesing, Joanna Kotowski-Ziss, Antje Wemhöner

Der Gender-Needs-Ansatz in der Stadtentwicklungsplanung für die Dritte Welt

Sybille Jahn

Summary

Development projects frequently result in disadvantages for women when their specific rôle in society is not taken into account. This applies also to urban development projects planned without a gender analysis.

The new recommendations of the BMZ call for full integration of women in all steps of planning and realization. Specific women's projects should only be considered necessary if the existing social structure does not allow equal cooperation between men and women.

Consequences for urban development projects are pointed out in the following areas:

- differentiated target-group analysis and efficient participation,*
- the influence of mass housing strategies and building technology on the living conditions of women,*
- the relationship between layout plans and realistic family structure,*
- the implicit transfer of western role models for women,*
- the household as "mini-industrial center",*
- the advantages of courtyards*
- technical and social infrastructure, such as water-supply systems, wash-houses, public bathhouses, transport and educational facilities for women.*

The author pleads for the inclusion of female experts well grounded in gender analysis and the integration of knowledge about women's problems in the projects.

Sybille Jahn ist Stadtsoziologin mit Lehrauftrag und Drittmittelforschung an der TH Darmstadt

1. Stadtentwicklung - ein Frauenthema?

Profitieren Frauen und Männer gleichermaßen von Entwicklungsprojekten? Diese Frage stellt sich im Rahmen der Diskussion über die Wirkungslosigkeit oder gar unerwünschten Folgen von Entwicklungshilfe, und betrifft Projekte der Stadtentwicklung genauso wie alle anderen Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit.

Für viele Experten ist nicht einzusehen, wieso der Bau von Wohnungen, Straßen, Wasser- oder Stromleitungen für Frauen andere Auswirkungen haben sollte als für Männer.

Durch die mangelnde Berücksichtigung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Position von Frauen und Männern hat indessen der Entwicklungsprozeß selbst in vielen Fällen zu einer Verschlechterung der Situation der Frauen geführt. Dabei zeigte sich die Bedeutung von Geschlechterrollen und die mögliche Benachteiligung und die negativen Auswirkungen vieler Entwicklungsprojekte auf Frauen.

2. Neue Empfehlungen des BMZ zur Frauenförderung

Vom BMZ wurden Ende des Jahres 1994 neue "Empfehlungen für eine Frauenförderung in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit"¹ herausgegeben. Diese gehen davon aus, daß nur dann, wenn die Interessen der Frauen bei allen Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt werden, verhindert werden kann, daß Programme an Frauen vorbeigeplant werden oder ihnen eventuell sogar Schaden zufügen.

Zwar wurde auch schon in der Vergangenheit die Förderung von Frauen zu ei-

nem Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit erklärt² und die Schlüsselrolle der Frauen im Entwicklungsprozeß betont, doch haben Frauenfördermaßnahmen bisher einen eher marginalen Charakter als "Anhängsel" von Entwicklungsprojekten behalten.

Das neue Konzept des BMZ wendet sich von der isolierten Förderung von Frauen und spezifischen Frauenprojekten ab, zugunsten der "vollen Integration der Frauenförderung in allen Bereichen, Aktivitäten und auf allen Ebenen der Entwicklungszusammenarbeit".³

"Ziel eines Frauenförderkonzeptes, das einer geschlechtsspezifischen Vorgehensweise gerecht wird, sollte die Partizipation von Frauen als gleichwertige Partnerinnen im Entwicklungsprozeß und die Stärkung ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung sein. Das Verständnis der unterschiedlichen Rollen von Männern und Frauen in der Gesellschaft und der spezifischen Bedürfnisse der Frauen in ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Transformationsprozessen ist dabei Voraussetzung"⁴ Frauenförderung darf im Sinne eines Gender-Ansatzes nicht isoliert gesehen werden, Normalfall ist vielmehr der integrative Ansatz bei allen Projekten.

Reine Frauenprojekte oder Projektkomponenten, die sich ausschließlich an Frauen richten, sollen nur noch in Ausnahmefällen oder als komplementäre oder temporäre Maßnahmen auf dem Weg zu einer späteren Integration implementiert werden⁵. Frauenspezifische Projekte werden nur noch als nötig erachtet, wenn die Rahmenbedingungen bewirken, daß Frauen besonders benachteiligt sind oder wenn die gegebenen Sozialstrukturen eine gleichberechtigte Zusammenarbeit von Frauen und Männern nicht zulassen.

3. Das Konzept des Gender-Ansatzes

Der für das neue BMZ Konzept zugrundeliegende Gender-Ansatz geht davon aus, daß es für die Erreichung einer Gleichstellung der Frau in der Gesellschaft effektiver ist, sich nicht ausschließlich auf die Veränderung der Situation von Frauen zu konzentrieren, sondern auf die Veränderung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander. Ziel ist das empowerment⁶ von Frauen als unabdingbare Voraussetzung für eine effiziente und nachhaltige Entwicklung.⁷

Hierzu reicht es nicht aus, Projekte zwar zielgruppenorientiert zu planen, aber nicht zwischen Männern und Frauen zu differenzieren. Einem solchen Vorgehen liegt die inzwischen als falsch erkannte Annahme zugrunde, daß die Wirkung des Projektes beiden Geschlechtern gleichermaßen zugute kommen werde,⁸ denn aufgrund ihrer unterschiedlichen Rollen in der Gesellschaft haben Frauen andere Bedürfnisse als Männer.

Das neue "Konzept für die Förderung von Frauen in Entwicklungsländern" legt deshalb entsprechende Fördergrundsätze fest, die bei Planung, Durchführung und Bewertung von Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit zu beachten sind.⁹

- Der Grundsatz der Integration der Frauen in alle Maßnahmen setzt voraus, daß durch geschlechtsspezifische Analysen bei jedem einzelnen Vorhaben die Auswirkungen auf Frauen geprüft werden. Die Projekte müssen so konzipiert werden, daß sie Frauen nach Möglichkeit fördern. Sie dürfen ihnen keinesfalls schaden, indem sie ihnen z.B. zusätzliche Arbeit aufbürden. Eventuell auftretende negative Auswirkungen sind durch kompensatorische Maßnahmen auszugleichen.
- Frauen sind in die Planung und Durchführung aller Maßnahmen einzubeziehen. Die Partizipation von Frauen ist deshalb besonders wichtig, weil es ihnen häufig aufgrund ihrer traditionellen Stellung oder schlechteren Ausbildung verwehrt ist, ihre Bedürfnisse ausreichend zu äußern und Eigeninitiative zu entfalten. Es kann dabei notwendig sein, getrennte Diskussionen für Männer und Frauen durchzuführen, um die Frauen dazu zu bringen, ihre Wünsche und Interessen vorzutragen.

- Reine Frauenprojekte werden nur in solchen Fällen als sinnvoll erachtet, in denen Frauen einen besonderen Nachholbedarf haben, oder wenn die sozio-kulturellen Voraussetzungen eine gleichberechtigte Zusammenarbeit von Männern und Frauen nicht zulassen.
- Frauen müssen entsprechend ihren Rollen nicht nur in der Familie, sondern auch in Wirtschaft und Gesellschaft gefördert werden. Die Entwicklungszusammenarbeit ist dabei so auszugestalten, daß Frauen Zugang zu neu erschlossenen Produktionsfaktoren wie Land, Kredit, Beratung, Aus- und Fortbildung haben. Da in vielen Entwicklungsländern Frauen allein oder überwiegend das Haushaltseinkommen aufbringen, ist einkommenschaffenden Fördermaßnahmen für Frauen großes Gewicht beizumessen.
- Alle Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit sollten dazu dienen, die Teilhabe von Frauen an den Maßnahmen sicherzustellen. In Beraterteams ist eine geschlechtlich gemischte Zusammensetzung anzustreben; die Unterrepräsentanz von Frauen auf Fachkräfteebene sollte durch Anpassung der Arbeitsbedingungen an die Bedürfnisse von Frauen minimiert werden. Die in der deutschen Planung angewandte Methode der zielorientierten Projektplanung ZOPP sollte in bezug auf die Möglichkeiten der Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte genutzt werden.

4. Folgerungen für Projekte der Stadtentwicklung

4.1. Vermeidung von Zielgruppenstereotypen

Die in vielen Ländern der Dritten Welt durchgeführten Stadtentwicklungsprojekte zur Verbesserung des Wohnumfeldes und der technischen und sozialen Infrastruktur, bedeuten keineswegs immer eine Verbesserung der Lebenssituation der dort lebenden Frauen. Viele für Frauen und Familien wichtige Aspekte werden vernachlässigt.

Die Unschärfe z.B. in bezug auf die Analyseinheit Haushalt hat besonders negative Auswirkungen für eine angemessene Einschätzung der Situation der Frauen und entsprechende Politikmaßnahmen.

Eine Verbesserung der Wohnverhältnisse und der Lebensqualität der Bewohner setzt eine prinzipielle Planung voraus, in die nicht nur sanitäre und energietechnische Überlegungen eingehen dürfen.

Ein Teilbereich funktionaler Stadtentwicklung muß die Lebensverhältnisse, die spezifische Situation der Frauen herausstellen und die daraus resultierenden Bedürfnisse der Bewohnerinnen berücksichtigen.

Bei einer differenzierten Analyse der demographischen Daten der Zielgruppe städtischer Wohnungsbauprojekte in Entwicklungsländern, vor allem für untere Einkommensgruppen, ist festzustellen, daß sich diese zu großen Teilen aus Frauen, und zu 30% - 50% aus Kindern und Jugendlichen, zusammensetzt. Vor allem in lateinamerikanischen Städten ist der Anteil alleinerziehender Mütter und Frauen, die alleiniger Haushaltvorstand sind, sehr hoch.

Stadtplanungs- und Sanierungsentwürfe müssen also häufig dem Umstand gerecht werden, daß die Hauptadressaten ihrer Bemühungen Frauen und Kinder sind.

4.2. Berücksichtigung der ruralen Befangenheiten der Zielgruppe

Von wesentlicher Bedeutung für die Akkulturationsprozesse der großen Massen ländlicher Zuwanderer in die Stadt, sind Frauen in ihrer Rolle als Erzieherinnen. Eine sinnvolle Integration in städtische Strukturen muß deshalb besonders die Frauen einschließen.

Das Fortwirken ruraler Verhaltensweisen unter veränderten Bedingungen und das Festhalten an ländlich begründeten Normen und Wertemustern innerhalb des urbanen Kontextes kollidiert mit den Erfordernissen städtischer Daseinsformen. Urbaner Lebensstil und rurale Organisationsmuster differieren auch im Hinblick auf die Situation der Frau, was sich auf die ökonomischen Aktivitäten ebenso auswirkt, wie auf die Bereiche des Umwelt- und Hygieneverhaltens.

Da sich die Tendenzen zur Urbanisierung voraussichtlich nicht rückläufig entwickeln werden, müssen Bemühungen dahingehen, durch geeignete Bildungsmaßnahmen Frauen zu adäquaten urbanen Lebensformen zu befähigen, ihre Integration in städtische Strukturen zu erleichtern, und Möglichkeiten zu schaffen, ihren Lebensunterhalt in den Städten selbst zu sichern.

Die Integration rural orientierter Zuwanderer in die städtische Gesellschaft erfordert die Übernahme urbaner Wertemuster und Normensysteme durch sie und induziert Anpassungsprozesse der zugewanderten Bevölkerungsgruppen an urbane Verhaltensformen, städtischen Lebensstil und Sozialstrukturen, die auch die Position der Frau umfassen.

4.3. Partizipationsprobleme

Die Diskussionen über die Beachtung der Bedürfnisse und die Partizipation bestimmter Zielgruppen zeigten, daß man (statt der Frauen) oft die falsche Zielgruppe gefördert hatte.

Für Frauen ist es oft schwer bis unmöglich, bei Beratungsversammlungen der Zielgruppen von Entwicklungsprojekten ihre Meinung adäquat zu vertreten.

Graduell unterschiedlich und länderspezifisch variierend hat die Frau im öffentlichen Leben eine untergeordnete oder zweitrangige Rolle. Sie wird häufig auf ein abgeschlossenes Leben innerhalb des Hauswesens verwiesen und hat zur öffentlichen Artikulation ihrer Interessen keine Möglichkeiten.

Frauen können aufgrund ihres häufig geringen Bildungsstandes und der damit einhergehenden geringeren Informationsbasis oft nicht gleichberechtigt am sozialen und politischen Leben teilnehmen.

Die gängige Form der Zielgruppenpartizipation und Problemanalyse, bei der ca. zwei Tage vor der Befragung "das Quartier" informiert wird, läßt für die häufig informelle Partizipation der Frauen an Entscheidungen keine Zeit. Von solchen kurzfristig angesetzten Quartiersversammlungen, über die die Frauen vielfach noch nicht einmal informiert sind, sind kaum sinnvolle Ergebnisse zu erwarten.

Zeiten, Orte und Formen von Partizipation müssen daher in jedem Fall dem spezifischen kulturellen Kontext und der Position der Frauen in einer Gesellschaft angemessen sein.

Zur Umgehung kulturspezifischer Barrieren der Informationsvermittlung kann es indessen unter Umständen sinnvoll sein, spezielle Frauenveranstaltungen anzubieten, die es ermöglichen, die Wünsche und Interessen des weiblichen Teils der Zielgruppe zu erfahren.

4.4. Wohnung und Haus als Hauptlebenssphäre von Frauen

Das Haus oder die Wohnung ist für die meisten Frauen aller Kulturen der Dritten Welt das Zentrum ihrer Tätigkeiten. Haus oder Wohnung sind für Frauen und halbwüchsige Kinder der hauptsächliche Lebensraum. Die Wohnung oder die Privaträume sind in vielen Ländern als Frauenwelt definiert.

Die kulturelle Determiniertheit des Hauses als hauptsächlichem Aufenthaltsbereich der Frau und der Grad ihrer Beschränkung auf das Haus variiert zwar je nach Land und Kulturraum, doch beinhalten die internationalen Gemeinsamkeiten bei der Zuschreibung des häuslichen Bereiches als spezifisch weiblichem Arbeits- und Aufenthaltsbereich, das weltweit gültige Muster geschlechterspezifischer Arbeitsteilung, die Zuständigkeit von Frauen für die gesamte 'Hausarbeit' und die Kinderversorgung.¹⁰

Resultierend aus der Zuordnung bestimmter Tätigkeiten zum weiblichem Aufgabenbereich sind Mobilitätseinschränkungen, wie sie sich etwa aus der Betreuung von Kindern oder Alten ergeben, charakteristisch für die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen.

Der Einfluß, den Wohnungsbaulösungen und Massenbehausungsstrategien auf die direkten Lebensumstände und die Lebensqualität von Frauen haben, ist daher sehr groß. Bauen kann soziale Strukturen unterstützen, kann Lebensraum und Lebensqualität schaffen, kann intakte, funktionierende soziale Strukturen in den städtischen Quartieren berücksichtigen.



"... die Möglichkeiten zur Angliederung eines Straßenverkaufsstandes oder eines Kleinbetriebes zur Einkommensbeschaffung sollte in Betracht gezogen werden."

(Foto aus Venezuela: Kleinstgewerbe am Wohnhaus in einem barrio; G. Budnick)

4.5. Die Verwendung adäquater Baumaterialien

Weil Frauen einen großen Teil ihrer Zeit innerhalb des Hauses und der Wohnung verbringen, besteht ein enger Bezug zwischen der Art der verwendeten Baumaterialien und Hausbautechniken, und dem Wohlbefinden der Hausbewohnerinnen.

Die enge und meist durch die Lebensumstände erzwungene Bindung von Frauen an das Haus und dessen nähere Umgebung begründet die Wichtigkeit der Gestaltung der direkten Umgebung und der Wohnung.

Die Lebensqualität und das physische Wohlbefinden der Frauen wird durch die Art der verwendeten Baumaterialien, der Lüftungstechniken und des Ausgleichs von Klimaschwankungen direkt beeinflusst.

4.6. Berücksichtigung realer Familienstrukturen bei der Grundrißorganisation

Wohnungsbaukonzepte für Entwicklungsländer müssen dem Umstand Rechnung tragen, daß nicht die Kleinfamilie die soziale Grundeinheit von Planung sein kann, sondern daß zumeist größere Familienverbände gemeinsam zusammenwohnen.

Im Gegensatz zu westlichen Lebensformen stellt die Mehrgenerationenfamilie die soziale Grundeinheit in Städten in Entwicklungsländern dar. Große Familienverbände sind Merkmale der Haushaltsstruktur städtischer Armutsbezirke in der Dritten Welt. Die Struktur der öko-

nomischen Grundeinheit, des Haushalts, ist häufig nicht mit westlichen Mustern kohärent.

In den Industrieländern stellt die kleine Haushaltseinheit von 2-4 Personen die dominierende Wohnform dar, sie bildet die planerische Grundeinheit europäisch-industrieller Wohnungsentwürfe.

4.7. Übertragung Europäischer Wohnkonzepte und implizites Frauenbild

Das Frauenbild europäischer Wohnkonzepte sowie Hausplanungen und Grundrißorganisationen enthalten implizit Vorstellungen von der Rolle und Aufgabe der Frau innerhalb des Wohnbereichs, von der Nutzung der Wohnung, und der sinnvollen Anordnung der Räume zur Erfüllung der dort verrichteten Arbeiten.

Leitbild ist dabei das Bild der bürgerlich europäischen Familie und der Hausfrauenehe. Traditierte soziale Strukturen und Kommunikationsmuster beinhalten spezifische Vorstellungen von der Rolle der Frau. Sie finden ihre Entsprechung und ihren Ausdruck in gebauter Form.

Wohnungsgrößen und Raumdimensionierungen in Entwicklungsländern müssen jedoch die Mehr-Generationenfamilie zugrundelegen. Auch im urbanen Kontext bleibt die Familie agnatisch, d.h. großfamilienorientiert, sind doch Clan und Familienverband die Instanzen sozialer Absicherung.

Die baulich-räumlichen Bedingungen müssen die Versorgung entsprechend großer Familiengruppen ermöglichen. Der Mangel an Einkommen bewirkt, daß auch in den städtischen Haushalten viele Dinge nicht gekauft, sondern zuhause hergestellt werden müssen. Kleidung, Mehl, Öl werden in mühsamer und zeitaufwendiger Arbeit selbst hergestellt. Diese Tätigkeiten werden häufig von mehreren Frauen gemeinsam erledigt, so daß zu kleine Küchen die Arbeit zusätzlich erschweren. Die Versorgung der Familien in den meisten Entwicklungsländern ist wegen der schlechten Ausstattung mit Wasser und Energie zeitaufwendig und beschwerlich.

Die engen räumlichen Verhältnisse in den modernen städtischen Wohnungen zwingen häufig zu einer Auflösung der Großfamilien, ohne daß ein Ersatz in Form anderer gesellschaftlicher Strukturen geboten wird. Eine der Folgen für die Frau ist eine starke Einschränkung ihrer sozialen Kontakte, die traditionell

innerhalb der Verwandtschaftsgruppe stattfinden. Die Frau verliert einen wichtigen Teil ihres gewohnten Handlungsrahmens, sie wird in psychischer und ökonomischer Hinsicht von ihrem Ehemann abhängiger und lebt isolierter.

4.8. Der Haushalt als kleinindustrielle Produktionsstätte

Der städtische Haushalt ist in vielen Ländern der Dritten Welt ein produzierender und verarbeitender Betrieb, dem eher die Bezeichnung Hauswirtschaft gerecht wird, und der sich vom fast ausschließlich konsumierenden Haushalt westlichen Typs wesentlich unterscheidet.

Die Planung von Wohnungen und Häusern muß daher auch berücksichtigen, daß in Städten in Entwicklungsländern der Haushalt in vielen Fällen als kleinindustrielle Produktionsstätte vor allem für Frauen dient, so daß die Wohnräume, in denen ein Haushalt installiert ist, auch zu anderen Zwecken als dem bloßen Wohnen genutzt werden.

Ein Großteil der Frauen arbeitet innerhalb des Hauses als Wäscherinnen, Näherinnen, sie produzieren zuhause Lebensmittel zum Verkauf auf den Straßen oder Märkten. Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt der Gebäudeplanung und Grundrißorganisation sind daher ökonomische Möglichkeiten, die ein Wohnort und ein Haus speziell den Frauen bieten.

Genügend Platz ist einzuplanen für die Produktion größerer Mengen von Nahrungsmitteln zum Verkauf über den Eigengebrauch der Familie hinaus, oder der Reinigung größerer Mengen von Wäsche und Kleidung als gewerbliche Tätigkeit. Auch die Möglichkeiten zur Angliederung eines Straßenverkaufsstandes oder eines Kleinbetriebes zur Einkommensbeschaffung sollte in Betracht gezogen werden.

4.9. Die Vorteile von Innenhöfen

Die Anlage von Wohnbauten um einen Innenhof bietet für viele Kulturen einen wichtigen Bewegungsraum für Frauen, der ohne großen Aufwand in moderne Planungen integriert werden kann.

Nicht nur in den islamischen Ländern kann er als Arbeitsplatz und Aufenthaltsraum für Frauen und als Kommunikationszentrum dienen. Der Innenhof als Bestandteil des Hauses macht die Ge-

schlechtersegregation für Frauen erträglicher. Sein Wegfall hebt diese Segregation nicht automatisch auf, sondern verschlechtert die Bedingungen der Klaustration. In den Neubauten des 'internationalen Stils' fehlen diese gemeinschaftlichen Innenhöfe zumeist gänzlich. Der kleine Balkon muß den Hof ersetzen, die potentielle Arbeitsfläche verringert sich, Kinder spielen nun auf den Straßen, wo sie größeren Gefahren ausgesetzt und nicht so einfach zu beaufsichtigen sind wie innerhalb der Innenhöfe.

Angesichts hoher Kriminalitätsraten in den Städten der Dritten Welt bietet sich zudem die Anlage von Wohnbauten um einen Innenhof auch als architektonische Lösung des Problems mangelnder Sicherheit an. Innenhöfe bleiben übersichtlich innerhalb der sozialen Kontrolle der Nachbarschaft und können einen geschützten Raum darstellen.

4.10. Frauenaspekte der urbanen Wasserversorgung

Einrichtungen der technischen und sozialen Infrastruktur des Wohnumfeldes stellen wichtige Komponenten der Verbesserung oder Veränderung der Lebensqualität von Frauen dar.

Bei der Planung der Wasser- und Abwasserversorgung wird nur selten realisiert, daß Frauen die Hauptnutzerinnen dieser Systeme sind. Ein Großteil des Wasserverbrauchs der Haushalte in Entwicklungsländern entfällt auf Kochen, Putzen und Waschen.

Weltweit besteht eine Tendenz, die Versorgung der Haushalte mit Wasser traditionell als Frauenarbeit zu deklarieren. Dies ändert sich auch im städtischen Bereich nicht ohne weiteres, so daß das mühsame Wasserholen von öffentlichen Zapfstellen den Frauen überlassen bleibt. Die Anschlußdichte von Wasserstellen, aber auch die Kappung wilder Wasseranschlüsse zugunsten einer geordneten öffentlichen Trinkwasserversorgung steht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen.

4.11. Frauenaspekte der Abwasserentsorgung

Eine stark abwassererzeugende Tätigkeit wie das Wäschewaschen erscheint in den Überlegungen der Infrastrukturplanungen der Entwicklungszusammenarbeit zumeist überhaupt nicht. Die ver-



"... stellt das Waschen und Bügeln der Bekleidung und Wäsche wohlhabenderer Bevölkerungsteile eine häufige Erwerbsquelle von Frauen im informellen Sektor dar."
(Foto aus Venezuela: Schild "man wäscht und bügelt Herrenkleidung"; G. Budnick)

ursachen größeren Mengen an Abwässern werden maximal als Abwasserproblem des Einzelhaushaltes berücksichtigt.

Bei der in Entwicklungsländern üblichen Methode des Waschens mit der Hand handelt es sich um eine sehr kräfteverschleißende und mit einem hohen Zeitverbrauch verbundene Arbeit, die typischerweise von Frauen erledigt wird.

Die Anlage von Waschküchen kann diese traditionelle Frauenarbeit wesentlich erleichtern, und nebenbei auch das damit verbundene Abwasserproblem in quasi gebündelter Form lösen.

Ein zusätzlicher Effekt besteht in der Möglichkeit, Waschküchen als einkommensschaffende Maßnahme für Frauen zu organisieren, stellt doch das Waschen und Bügeln der Bekleidung und Wäsche wohlhabenderer Bevölkerungsteile eine häufige Erwerbsquelle von Frauen im informellen Sektor dar.

4.12. Bildungseinrichtungen für Frauen

Bildungseinrichtungen für Frauen und Mädchen sind bis heute ein vernachlässigter Faktor der sozialen Infrastrukturplanung. Prinzipiell ist weltweit von einer strukturellen Unterfinanzierung der Frauenbildung in Entwicklungsländern auszugehen.

Frauenbildungsmaßnahmen als Komponenten der sozialen Infrastruktur in den Ballungsräumen der Dritten Welt tragen dazu bei, dem städtischen Kontext angemessene Werte- und Normensysteme,

Lebens- und Familienformen zu entwickeln, und die Eingliederung in das städtische Umfeld zu beschleunigen.

Durchweg lassen sich beträchtliche geschlechtsspezifische Diskrepanzen im Hinblick auf die Bildungschancen des weiblichen Teils der Bevölkerungen¹¹ in Entwicklungsländern feststellen, die von der Einschulungsrate über den Zugang zu weiterführender Bildung bis zu globalen Analphabetenraten reichen.¹²

Formale und non-formale Bildung können die Bereitschaft wecken und die Fähigkeiten entwickeln, Einstellungen und Verhalten zu überprüfen und zu verändern. Frauenbildung kann Prozesse der Bewußtseinsänderung unterstützen und eine Perspektivenanpassung auch im Hinblick auf städtische Lebensformen ermöglichen.

4.13 Adäquate Transportfazilitäten

Transportfazilitäten und Transportsysteme sind zumeist auf die Arbeitszeiten der im formellen Sektor arbeitenden Männer ausgelegt, die Bedürfnisse der im informellen Sektor arbeitenden Frauen werden häufig vernachlässigt. Lange Wege zur Arbeit in den urbanen Agglomerationen führen zu hohen Transportkosten und -zeiten. Da die Frauenlöhne in der Regel sehr niedrig sind, mindern schlechte Transportbedingungen ihre sowieso schon geringen Einkommen. Frauen verlassen die Arbeitsplätze im formellen Sektor und ergreifen verstärkt Aktivitäten im ungesicherten informellen Sektor. Umständliche Transportwege erschweren aber auch hier wieder die Vermarktung von Produkten.

5. Resumee

Das Konzept der Integration der Frauenförderung in Entwicklungsprojekte ist, wie die obigen Beispiele zeigen, nötig und sinnvoll. Die Berücksichtigung der Belange von Frauen, die aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von denen der Männer sehr differieren können, ist zwingend, will man der wichtigen Rolle, die Frauen im Entwicklungsprozeß spielen, gerecht werden.

Allerdings sollte nicht nach der Devise "Dem Ingeniör ist nichts zu schwör" nun auch noch die Frauenförderung vom männlichen Projektpersonal übernommen werden (das diese Arbeit vermutlich locker nebenbei erledigen wird) sondern es ist unbedingt notwendig, daß die in dem BMZ Papier auf allen Hierarchiestufen geforderten Expertinnen ihre Kenntnisse in Gender-analysis einbringen, Gender-Trainings abhalten und so das Wissen über frauenspezifische Problematiken in die Projekte integriert werden kann.

Anmerkungen

- 1 BMZ, Ansätze der Frauenförderung im internationalen Vergleich, Empfehlungen für eine Frauenförderung in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, Bonn 1994
- 2 vgl. Grundsatzpapier: Förderung der Frau in Entwicklungsländern, Bonn 1978
- 3 BMZ, Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit, Informationsvermerk für den Bundestagsausschuß, Bonn 1986
- 4 BMZ, Konzept für die Förderung von Frauen in Entwicklungsländern, Bonn 1988
- 5 BMZ Papier 1994 S.5
- 6 BMZ Papier 1994 S.6
- 7 Zentraler Begriff des Gender-Asatzes. Er beinhaltet die Stärkung der gesellschaftlichen Stellung der Frau und eine stärkere Entscheidungsbefugnis in bezug auf alle verfügbaren Ressourcen. Ziel von empowerment ist die Verringerung bzw. Beseitigung des Machtgefälles zwischen den Geschlechtern.
- 8 BMZ Papier 1994 S.13
- 9 Hammerschmidt G. Frauenförderung in Entwicklungsländern, Vortrag im Rahmen des Symposiums 'Frauenförderung und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt' Darmstadt 1994
- 10 vgl. Hammerschmidt G. a.a.O
- 11 Obermaier D. Die Förderung von Frauen in Entwicklungsländern, Entwicklungspolitische Materialien des BMZ Nr. 80, Bonn 1991 S.10
- 12 King E., Hill A., Women's Education in Developing Countries, Washington 1993
- 12 Human Development Report, Washington 1994

Frauen in Afrika organisieren sich und planen selbst

Karin Gaesing

Anhand von einigen Beispielen aus verschiedenen Ländern Afrikas und der theoretischen Einordnung der Frauenförderung in den entwicklungspolitischen Zusammenhang werden in diesem Artikel die wachsende planerische Kapazität und das immer stärker werdende planerische Selbstbewußtsein von Frauen in Afrika untersucht.

Beispiel 1

Aufbau auf "traditionellen" Strukturen

Schon lange bevor ein mit deutscher Hilfe eingerichtetes ländliches Entwicklungsprojekt in der nördlichen Savannenzone der Côte d'Ivoire seine Arbeit aufnahm, waren die Frauen in den dortigen Dörfern organisiert und planten und arbeiteten gemeinsam. Sie legten Geld zusammen für die Reparatur der defekten Dorfwasserpumpe, sie halfen sich gegenseitig bei der Feldarbeit oder organisierten Feste miteinander.

Die MitarbeiterInnen des Projektes "Ländliche Entwicklung Boundiali", zu denen die Autorin zählte, untersuchten vor Beginn der eigentlichen Projektarbeit die sozialen Strukturen in der Bevölkerung und stießen dabei auf diese bereits gut organisierten und festgefügtten Frauenvereinigungen. Statt diesen Strukturen, wie leider in vielen anderen Entwicklungsvorhaben in der Vergangenheit geschehen, eine neue Form überzustülpen oder sie ganz zu ignorieren, versuchte das Projekt auf den vorhandenen Strukturen aufzubauen. Eine Praktikantin wurde damit beauftragt, Probleme und Entwicklungsprioritäten der Frauen zu identifizieren. Zu diesem Zweck lebte sie eine Weile in verschiedenen Dörfern

Karin Gaesing ist Geographin und entwicklungspolitische Gutachterin. Zur Zeit promoviert sie über "Potentiale von Frauen bei der Distriktplanung in Ghana - untersucht am Beispiel von Spar- und Kreditgruppen".

der Region, arbeitete und diskutierte mit den Frauen und erfuhr so in lebensnaher und partizipatorischer Weise die Lebensumstände der Frauen.

Die Frauen hatten als prioritäre Wünsche Arbeitserleichterung und Einkommenserhöhung angegeben. Die Maßnahmen, die ihnen nach gemeinsamen Diskussionen vom Projekt angeboten wurden, waren:

- der Einsatz von Mühlen und Schälern zur Erleichterung des täglichen Stampfens von Getreide und zum Zerkleinern von Erdnüssen und Kariténüssen; je eine solche Einheit wurde von einer Frauengruppe auf Kredit beim Projekt gekauft und gemeinschaftlich betrieben; die ProjektmitarbeiterInnen betreuten die Frauen hinsichtlich der technischen Aspekte der Arbeit, unterrichteten sie in einer einfachen Buchführungsmethode, die keine Kenntnisse in Lesen und Schreiben erfordert und gaben Unterstützung beim Management der Aktivität; (siehe Gaesing 1994)
- die Einführung von Karitépressen, mit der Frauengruppen der lukrativen Tätigkeit des Verarbeitens von Kariténüssen zu Butter nachgehen konnten; auch hier wurden die Frauen in Technik, Buchführung und Management unterstützt und konnten die mit Hilfe des Projektes gekauften Pressen in Raten abzahlen.

Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgte im ständigen Dialog mit den Frauengruppen. Die Organisationsformen der verschiedenen Gruppen waren vielfältig und wurden vom Projekt zwar mit den Frauen diskutiert, jedoch von den Frauen selbstbestimmt gewählt und gestaltet. Hierbei lehnten sich die Frauen an die Erfahrungen mit den bestehenden Gruppenstrukturen an und paßten diese den neuen Bedürfnissen wie der Buch-

führung an. So gewannen die Frauen durch selbstbestimmte Entwicklungsplanung und Partizipation ein neues Selbstbewußtsein und wurden von den Männern immer mehr als gleichberechtigte Partnerinnen anerkannt. Diese Anerkennung wurde ihnen u.a. gezollt, weil sie einen beträchtlichen Teil des Erlöses ihrer Tätigkeiten in die Dorfentwicklung investieren. Eine gewisse ökonomische Stärke sichert ihnen also ein Mitspracherecht bei der Dorfentwicklung.

Beispiel 2

Dem Geschäftssinn der Frauen folgen

Die Ashanti-Frauen Ghanas betreiben von jeher irgendeine Form von Handel, Produktion oder Dienstleistung, um Geld zu verdienen. Der Notwendigkeit für Frauen, Geld zu verdienen und dem ausgeprägten Geschäftssinn der Frauen folgend, versucht das von der FAO geförderte "People's Participation Programme", die Menschen in den Dörfern für die Bildung von Selbsthilfegruppen zu gewinnen. Das Programm bietet den Menschen Ausbildung in verschiedenen einkommenschaffenden Maßnahmen an

Summary

In Africa women have established their own forms of organisation - both modern and traditional, with and without the help from development institutions. The organisation into groups permits them to obtain things like land and credit, which individual women find difficult to get. The work in groups not only alleviates the women's workload and facilitates them access to material and immaterial resources, it also strengthens their self-help capacity and their self-assurance as planners. Economic power and networking processes lead to more decision power in communal and regional development planning.

und unterstützt solche Vorhaben durch die Vergabe von Krediten. Bei den einkommenschaffenden Maßnahmen stützt sich das Projekt auf bei den Frauen bereits vorhandenes Wissen und vorhandene Fähigkeiten und ergänzt diese durch die Fortbildung in Management-techniken und neuen gewinnversprechenden Tätigkeiten. Langfristig soll durch das Programm die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung gesteigert werden.

Die Gruppe Enkaakyi ("Es ist nicht zu spät") züchtet Kaninchen und ist eine der erfolgreichsten Gruppen ihrer Region. Sie wird von einer dynamischen jungen Frau geleitet, die mit sehr viel Mut und Engagement gegen die Vorurteile vieler DorfbewohnerInnen die Kaninchenzucht begann. Anfangs machten sich die anderen über sie lustig, spotteten über ihre ständig schmutzige Arbeitskleidung und waren sicher, daß ihre Tätigkeit keinerlei Gewinn abwerfen würde. Mittlerweile sind die anfänglich vier Mitglieder (die Leiterin, ihr Ehemann und zwei Söhne) zu zwölf (acht Frauen, vier Männer) angewachsen und die Leiterin fungiert mit ihrem Kaninchenstall quasi als regionales Ausbildungszentrum. Sie erhielt vom Projekt eine fundierte Ausbildung, wird von den Beratern bei Bedarf betreut und ist für weitere Fortbildungen wie z.B. zum Thema Vermarktung vorgesehen.

Die Gruppe ist soeben einer vom Projekt gegründeten Spargemeinschaft (Credit Union) beigetreten, in die sie einen Teil der Erlöse aus dem Verkauf von Kaninchen einzahlt. Die Gruppe spart darauf, ihre Ställe verbessern und vergrößern zu können, investiert also ihren Erlös in erster Linie in die weitere Produktion. Auf längere Sicht möchten die Mitglieder von Enkaakyi ihre eigenen Lebensbedingungen verbessern, stabilere Häuser bauen und ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. Die Leiterin von Enkaakyi trifft sich regelmäßig auf vom Projekt angeregten Versammlungen mit anderen GruppenleiterInnen, um Erfahrungen auszutauschen und Probleme zu diskutieren.

Beispiel 3 Auch im Islam ist Frauenförderung möglich

In einer abgelegenen Bergregion im Mittleren Atlas Marokkos arbeitet ein Erosionsschutzprojekt, das Erosion nicht nur mit physischen Schutzmaßnahmen bekämpfen, sondern den Familien auf Dauer auch andere Einkommensquellen



Frauengruppe in der Diskussion

bieten will als die erosionsfördernde Schafzucht und den Weizenanbau. Die Frauen in der Region waren bis vor wenigen Jahren nicht in das Projekt einbezogen, obwohl sie durch ihre Tätigkeit die Erosion bzw. die Waldzerstörung mitverursachen. Sie sammeln Feuerholz für den täglichen Bedarf, sie hüten das Vieh und sie beschaffen Futter für das Vieh (Laub und Zweige). Die Mitarbeiterinnen des Projektes hielten sich nicht mit den üblichen für Frauen angebotenen "Begleitmaßnahmen" (vgl. Bliss / Gaesing 1992) wie Hygieneerziehung, Kinderpflege und Häkelkursen auf, sondern versuchten, die Frauen in die Projektziele und -aktivitäten einzubeziehen.

Die Frauen schlossen sich mit großer Begeisterung und großem Engagement zu Gruppen zusammen, bildeten Dorffrauenkomitees, diskutierten über ihre Situation, ihre Probleme und mögliche Lösungen. Natürlich müssen solche Schritte immer mit den Männern abgestimmt werden. Zumindest müssen die Männer informiert sein, sonst kann es zu Blockaden kommen.

Zu den konkreten Aktionen der Frauen gehören gemeinschaftlicher Gemüseanbau, Futteranbau und das Betreiben einer ländlichen Bank für Kleinkredite. Das Kleinkreditprojekt ist äußerst erfolgreich. Die Frauen schließen sich zu kleinen Gruppen von drei bis vier Frauen zusammen, die füreinander bürgen und z.T. auch gemeinsam einer gewinnbringenden Tätigkeit nachgehen. Beispiele für solche Tätigkeiten, in denen die Frauen Ausbildung und Beratung erhalten, sind: Schafzucht in Stallhaltung (so

werden Projektziele gleichzeitig mitverwirklicht), Kleintierzucht und Handwerk. Die Rückzahlungsraten liegen bei 100%. Neuerdings werden von einer Frauengruppe auch bereits Kredite an Nicht-Mitglieder vergeben, die Aktion zieht also immer größere Kreise. Auf dem Markt werden die Frauen von anderen Frauen auf das Kreditprogramm angesprochen und tragen ihr Wissen weiter. Die Frauen der Gruppe fungieren also als Resourcepersons und Multiplikatorinnen für die Frauen anderer Dörfer und beraten diese in der Planung von Aktivitäten.

Exkurs: Entwicklungspolitische Ansätze zur Förderung von Frauen in der Dritten Welt

Die Ansätze zur Förderung von Frauen in Entwicklungsländern begannen sich in den 60er Jahren zu formen. Nach einem sehr an Wohlfahrt orientierten Ansatz, der Frauen ausschließlich in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter sah und in Gesundheitsmaßnahmen, Mutter-Kind-Programmen, Hygieneerziehung und dergleichen seinen Ausdruck fand, begann die entwicklungspolitische Diskussion mehr und mehr auch die produktive Rolle der Frau zu "entdecken". Ester Boserup (1970) brachte mit ihrem Buch "Women's Role in Economic Development" den Stein ins Rollen.

Nachdem der Ende der 60er Jahre propagierte Gleichheitsansatz als Gedankengut westlicher Feministinnen verschrien war und - vor allem von Männern - als für Frauen in der Dritten Welt nicht relevant und unangepaßt abqualifi-



Buchführungskurs für Analphabetinnen

ziert wurde, erhielten pragmatischere Ansätze Vorrang. Der im Zuge der Grundbedürfnisstrategie entwickelte Effizienz-Ansatz entsprach dem Geist dieser Zeit und dominiert auch heute noch die Konzeption und Planung von Maßnahmen zur Förderung von Frauen. Die Entwicklung selbst und der Projekterfolg stehen hier im Vordergrund - Frauen werden als willkommenes Mittel eingesetzt, um Entwicklung voranzutreiben und Projektziele zu erreichen. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß Frauen oftmals eher bereit waren, bei Projekten mitzumachen als Männer, daß sich mit Frauen erfolgversprechender Maßnahmen durchführen ließen und daß Frauen ihnen gestellte Aufgaben sehr engagiert angehen.

Für die Frauen selbst änderte sich oftmals durch diese Art von Förderung nicht sehr viel. Sie hatten zwar häufig mehr Einkommen, mußten dafür jedoch vielfach eine erheblich erhöhte Arbeitsbelastung in Kauf nehmen. Ihre Zugangsbeschränkungen zu Kapital, Land, Entscheidungsbefugnis etc. lockerten sich wenig, strukturell änderte sich für Frauen kaum etwas. Sie waren zwar häufig ökonomisch potenter als zuvor, jedoch machten die allgemeine wirtschaftliche Rezession und andere Faktoren die kleinen Erfolge oft zunichte. Diese ernüchternde Erkenntnis führte, wie bei Caroline Moser (1989) dokumentiert, zu zwei neuen Ansätzen: Gender and Development und Empowerment.

Der Gender-Ansatz geht davon aus, daß es für die Erreichung einer Gleichstellung der Frau in der Gesellschaft effekti-

ver ist, sich nicht ausschließlich auf die Veränderung der Situation von Frauen zu konzentrieren, sondern auf die Veränderung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander. Die Umsetzung des Gender-Ansatzes beinhaltet die Durchführung einer Gender-Analyse, auf der aufbauend eine Gender-Planung durchgeführt wird. Die Gesellschaft wird daraufhin analysiert, welche Rollen Frauen und Männer in ihr spielen. Die Planung bezieht dementsprechend beide Geschlechter gemäß ihren Aufgaben, Rollen und Verantwortlichkeiten ein.

Hinzu kommt, daß eine strukturelle Veränderung zugunsten von Frauen erreicht werden soll, die zu einem "Empowerment" von Frauen führt. Selbstbe-

stimmung und eine aktive Rolle in allen gesellschaftlichen Prozessen von Frauen sind das Ziel des Empowerment-Ansatzes in der Frauenförderung. "Empowerment" ist nicht mit Macht "über" andere Menschen zu übersetzen, sondern als "Macht zu", "Ermächtigung zu" zu verstehen. Zugangsbeschränkungen, versperrte Bereiche, Ungerechtigkeiten sollen aufgehoben werden (vgl. auch Bliss/Gaensing et al. 1994).

"Empowerment" und planerisches Selbstbewußtsein durch Organisation

Betrachtet man nun die Theorie, also die verschiedenen theoretischen Ansätze zur Frauenförderung, und ihre Umsetzung in der Praxis, so stellt man fest, daß alle Ansätze in mehr oder weniger gemischter Form nebeneinander her existieren und in die Planung eingegangen sind. Die oben aufgeführten Beispiele geben einen Eindruck davon wider. Die Frauen in den Entwicklungsländern selbst haben maßgeblich vor allem an der Entwicklung der letzten beiden vorgestellten Ansätze mitgewirkt. Sie fordern schon seit langem eine konsequente Beteiligung von Frauen an der Planung und weisen auf Initiativen von Frauen und erfolgreiche Projektarbeit von Frauen wie die oben beschriebenen hin.

Frauenorganisationen in den Entwicklungsländern und ProjektplanerInnen setzen zu Recht auf die Organisation von Frauen, um eine selbstbestimmte Entwicklung und ein "Empowerment" zu erreichen. Das Vorgehen in der Gruppe ermöglicht Frauen Dinge, die sie als In-



Die Leiterin der Kaninchenzüchtergruppe

dividuen nicht erreichen können. So ist Frauen (und auch Männern) in Afrika häufig der Besitz von Land versagt. Das traditionelle Landrecht sieht lediglich Nutzungsrechte vor, welches aber von Männern, wenn sie Geld, Einfluß und die entsprechenden Verbindungen haben, unterlaufen wird. Wo einzelne Frauen von diesem System benachteiligt werden, können Frauengruppen mehr Druck auf die Öffentlichkeit und auf die Land vergebenden Autoritäten ausüben.

Als Gruppe oder offiziell anerkannte Kooperative steht Frauen häufig staatliche oder nichtstaatliche Unterstützung in Form von Krediten und anderen Inputs zur Verfügung, zu denen sie als Einzelpersonen keinerlei Zugang hätten. Frauen können Banken in der Regel keine von diesen akzeptierte Sicherheit bieten, sie sind häufig des Lesens und Schreibens nicht kundig und scheuen deshalb vor den Verwaltungsprozeduren einer Bank zurück. Ohne die schriftliche Zustimmung ihrer Ehemänner oder anderer männlicher Verwandter können Frauen keine Banktransaktionen vornehmen und keinen Kredit aufnehmen. Frauengruppen hingegen sind häufig in der Lage, ein beträchtliches Eigenkapital vorzuweisen, das für eine Kreditvergabe genügt. Andere Kreditprogramme akzeptieren das gegenseitige Bürgen von Frauen innerhalb der Gruppe als Garantie. Hinzu kommt, daß sich Frauen in der Gruppe häufig bei diesen für sie neuen Verfahren stärker fühlen, weil sie sich der tatkräftigen Unterstützung der anderen Mitglieder versichern können und nicht allein vor der ihnen fremden Maschinerie stehen.

Viele lukrative Aktivitäten sind für eine einzelne Frau unerreichbar, da sie nicht über das notwendige Anfangskapital verfügt. Die gemeinsamen Ersparnisse einer Gruppe jedoch lassen die Anschaffung von Maschinen, Produktionshilfen, Rohmaterial etc. in greifbare Nähe rücken.

Wenn auch die Notwendigkeit, Entscheidungen in der Gruppe zu treffen und die Arbeit gemeinsam zu organisieren, zu Konflikten und Problemen in der Gruppe führen kann, so weisen doch die Planung und das Management einer Aktivität durch eine Gruppe erhebliche Vorteile auf für die betroffenen Frauen im Sinne eines Empowerment. Dort, wo Frauen in Gruppen zusammenkommen, um gemeinsam zu arbeiten und zu wirtschaften, wird immer auch über persönliche Probleme, Probleme des Dorfes, Möglichkeiten der Verbesserung, sozia-



Marokkanische Frauengruppe beim Treffen

(Foto 1-4 Karin Gaesing)

les Engagement etc. gesprochen. Daraus erwachsen Pläne für die Zukunft. Die langjährige Erfahrung der Autorin mit Entwicklungsprojekten und Gespräche mit anderen ProjektmitarbeiterInnen zeigen, daß Frauen hierbei viel genauer und detaillierter analysieren und planen als Männer. Das Ergebnis ist eine realistischere Planung und den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechende Projekte.

Frauen gewinnen bei diesen gemeinsamen Planungen Erfahrung:

- technische Erfahrung, die durch Aus- und Fortbildung von Seiten der Projekte und anderer Planungsinstitutionen gefördert wird,
- Management- und Führungserfahrung,
- Erfahrung im Umgang mit Institutionen und
- ein planerisches Selbstbewußtsein.

Dieses planerische Selbstbewußtsein, das aus dem Wissen und der praktischen Erfahrung aller Gruppenmitglieder entsteht, bewirkt, daß im Vertrauen auf die eigene Kraft, bzw. die Kraft der Gruppe gehandelt wird, daß Fehler bei der Planung nicht gleich zur Aufgabe der Tätigkeit führen und daß Risiken besser bemessen und demnach auch eingegangen werden können. Fast jede neue Aktivität, so lukrativ sie auch erscheinen mag, stellt nämlich zunächst für die Frauen ein Risiko dar. Investieren sie doch ihre ohnehin schon knappe Arbeitskraft (die sie in der Gruppe zudem besser einteilen können!) und ihre kargen Ressourcen und schaffen sich durch ihren Vorstoß, den Organisation

und Engagement in jedem Falle bedeuten, eventuell Probleme innerhalb ihrer Gesellschaft.

Wie im Falle des vorgestellten Projektes in der Côte d'Ivoire gewinnen Frauen durch ökonomische Macht auch mehr Mitspracherecht in der kommunalen Planung. Wer hilft, Entwicklung zu finanzieren, der kann auch ihre Richtung mitbestimmen. Die Beispiele aus Marokko und Ghana zeigen zudem die beginnende Kommunikation und Vernetzung von Frauengruppen, die auf lange Sicht in einem größeren regionalen Mitspracherecht bei der Entwicklungsplanung resultieren können.

Literatur:

- Bliss, Frank und Gaesing, Karin (1992): Möglichkeiten der Einbeziehung von Frauen in Maßnahmen der ressourcenschonenden Nutzung von Baumbeständen, Forschungsberichte des BMZ 104, Köln.
- Bliss, Frank, Gaesing, Karin et al. (1994): Verschiedene Ansätze der Frauenförderung auf internationalem Niveau - Analyse und Vergleich, Remagen (unveröffentlichtes Manuskript).
- Boserup, Ester (1970): Women's Role in Economic Development, London.
- Gaesing, Karin (1994): Accounting without Reading and Writing; in Buchholz, Jürgen: Teaching People Read and Write, Frankfurt/M.
- Moser, Caroline (1989): Gender Planning in the Third World: Meeting Practical and Strategic Gender Needs, in: World Development, Vol.17/11, S.1799-1825.

Partizipative Planung unter Berücksichtigung des Ressourcenschutzes und der Beteiligung von Frauen

Frank Bliss

1. Einführung

Seit einigen Jahren haben partizipative Planungsverfahren Konjunktur innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Fast jede von SozialwissenschaftlerInnen abgelieferte Studie beruft sich wenigstens auf einige Schlußfolgerungen und Empfehlungen, die "aus der Sicht der Betroffenen" formuliert seien und die Ergebnisse einer "gemeinsamen Planung" wiederzugeben versprechen. Eine solche Vorgehensweise wird mehr oder weniger deutlich sogar in Grundsatzpapieren und Handreichungen des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefordert (z.B. BMZ 1989, 1990, 1994). Im internationalen Rahmen bemüht sich spätestens seit 1993 auch die wegen ihrer Großprojekte häufig gescholtene Weltbank um den Einsatz von Planungsverfahren, die Gesichtspunkten einer Bevölkerungsbeteiligung mehr als bisher gerecht werden.

Mißverständnisse herrschten zunächst natürlich über den Begriff der "Beteiligung" oder "Partizipation", wobei es zusätzlich um die Frage "wessen Beteiligung" ging. Außer in der entwicklungs-ethnologischen und -soziologischen Literatur ging man gemeinhin bei den "Zielgruppen" der EZ von einer relativ homogenen Bevölkerung aus, so daß es eigentlich egal war, ob ein Dorf sich in Form einer Versammlung oder im Gespräch des Dorfchefs mit den GutachterInnen auseinandersetzte. Daran änderte auch die Frage nach der Legitimität im Sinne des sozio-kulturellen Rahmenkonzeptes des BMZ nichts (1992), da Legitimität der politischen Führung nicht

Dr. Frank Bliss ist Privatdozent für Ethnologie an der Universität Hamburg und freier Gutachter in der Entwicklungszusammenarbeit. Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten und dem Sudan; zahlreiche Veröffentlichungen zur regionalen Ethnographie sowie zur kulturellen Dimension von Entwicklung.

zwangsläufig eine Interessenidentität zwischen politischer Führung und Gesamtheit der Bevölkerung begründet.

Die Beteiligung "der Bevölkerung" selbst lief entsprechend zunächst recht formell ab. Wenn sich die Dorfchefs positiv äußerten - oder wenn ihre Äußerungen als positiv interpretiert wurden - dann galt die Beteiligung der Bevölkerung als gegeben und die Zustimmung als erfolgt. Entsprechend groß war die Überraschung, als dergestalt "partizipatorisch" angelegte Projekte in gleichem Umfang scheiterten wie von oben geplante oder sogar noch schlechter als diese abschritten. In einigen Fällen kam es sogar zu massiven Konflikten innerhalb der Gesellschaft, weil die von der jeweiligen Machtelite bejahten Maßnahmen zu einer Umverteilung der Produktionsmittel von unten nach oben führten (besonders häufig im Bereich der Wasserversorgung und Bewässerung sowie der Sozialen Forstwirtschaft).

Seit Mitte der achtziger Jahre denkt man zunächst zögerlich, verstärkt jedoch ab 1992, in der deutschen Technischen Zusammenarbeit (TZ), aber auch in der Finanziellen Zusammenarbeit (FZ) und in der internationalen EZ generell darüber nach, wie mit dem Mittel partizipativer Planungsverfahren entweder die Konsensmeinung der beteiligten Bevölkerung oder das Gesamtspektrum der vertretenen Meinungen in Erfahrung gebracht werden kann. Dies gilt besonders für die Einbeziehung von Frauen, die selbst bei "demokratischen" Abstimmungen häufig nicht beteiligt wurden bzw. ihre Positionen zumeist nicht offen vertraten bzw. vertreten konnten (vergl. Bliss/Gaesing 1992 und Bliss et al. 1995).

Bei der Suche nach geeigneten Methoden wurde man in einer breiten Zusammenstellung von Ansätzen fündig, die in den achtziger Jahren unter der Formel

Summary

The author describes and analyses the aspect of "participation" which seems to have been obligatory in most of the investigation and planning projects in the field of developmental aid during the last few years. The official guidelines of the organisations providing finance to development projects, like the German BMZ and even the World Bank require the participation of inhabitants and users to obtain realistic results and to achieve more appropriate planning than that of the traditional "Top-down-Method". Therefore several strategies were developed.

Through examples, the author explains how even participatory research methods, which are intended to get the most realistic information about the target group (i. e. a community) tend to fail:

- when social conditions, for example the group's political infrastructure or
- when gender issues are neglected;
- when the research team tries to implement projects which are considered important to the organisation instead of investigating the group's own fundamental priorities.

"Rapid Rural Appraisal" (RRA) entwickelt worden waren. Innerhalb eines systematischen halbstrukturierten Vorgehens wollte man rasch und effizient neue Informationen über das ländliche Leben sammeln, "um Bedürfnisse festzustellen" und "Prioritäten für Entwicklungsaktivitäten festzusetzen" (vergl. Schönhuth/Kievelitz 1992). Von einer Bevölkerungsbeteiligung war hierbei zunächst nur insofern die Rede, als die Dorfbewohner den fremden ExpertInnen in möglichst kurzer Zeit helfen sollten, zu möglichst umfassenden Informationen zu kommen.

Ausgehend von den RRA-Methoden wurden Verfahren entwickelt, die den "top-down"-Ansatz umkehren sollten in einen "bottom-up-approach". Aus dem "Rapid"- wurde ein "Participatory"- oder gar in der Terminologie von Richard Chambers, der die Methoden weiterentwickelte, ein "Relaxed Participatory"-Ansatz (vergl. Chambers 1992, 1994). Letztere Formulierung sollte Vorwürfen begegnen, Partizipation werde hier mißbraucht, um lediglich ein schnelles und kostensparendes Planungsverfahren einzuführen.

Mit dem "Participatory Rural Appraisal" (PRA) war ein Set von Methoden gefunden, mit dessen Hilfe man die sozialen Gruppen in einem für eine Intervention vorgesehenen Gebiet motivieren und unterstützen konnte, ihre Entwicklungshemmnisse und -chancen selbst zu untersuchen, zu analysieren und zu bewerten. Das Ziel dabei war aus Sicht der als Veranstalter auftretenden GutachterInnen der Geberseite, "fundierte und rechtzeitige Entscheidungen bezüglich Entwicklungsprojekten" fällen zu lassen (Schönhuth/Kievelitz 1992: 5).

Obwohl weltweit erst seit wenigen Jahren und in der deutschen EZ nur in Einzelfällen eingesetzt, hat die partizipatorische Methode in kürzester Zeit eine Reihe von Vorteilen gegenüber anderen Vorgehensweisen unter Beweis stellen können. Bei ihrer Anwendung haben sich aber auch eine Reihe von Schwächen und vor allem von Widersprüchen gezeigt, die aus den eine Bevölkerungsbeteiligung keineswegs begünstigenden allgemeinen Instrumentarien und den Rahmenbedingungen der EZ resultieren. Im folgenden werden diese Einsatzbedingungen partizipatorischer Planungsverfahren untersucht und über ihre praktische Anwendung berichtet.

2. Die Bevölkerungsbeteiligung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

Der in den "Grundlinien der Entwicklungspolitik der Bundesregierung" (1986) noch nicht explizit formulierte durchgängige Partizipationsgedanke wird im wesentlichen durch den Leitgedanken der deutschen EZ begründet, Unterstützung vordringlich als Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Inzwischen wird das Beteiligungsprinzip der Bevölkerung zunehmend auch in Sektor- und sektorübergreifenden Konzepten gefordert, ohne daß es jedoch zu verbindlichen Bearbeitungsgrundsätzen gekommen wäre. Weder die oben diskutierten Pro-

bleme der Definition von Partizipation sind gelöst, noch wurden die Bereiche abgesteckt, bei denen diese Partizipation vordringlich ist. Die Frage nach dem "Wo" der Beteiligung ist sogar ein Kernproblem nicht nur für den Partizipationsgedanken geblieben, sondern für die gesamte Bearbeitung von sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Terms of Reference. Schließlich galten doch lange Zeit ganze Programmbereiche als nicht auf der Ebene der Bevölkerung angesiedelt (z.B. der Straßenbau und andere Infrastrukturvorhaben), so daß auch eine nicht-partizipative Einbeziehung der Bevölkerung(-sinteressen) als wenig sinnvoll angesehen wurde. Wo nicht einmal die Beteiligtenanalyse als relevant angesehen wurde, ist aber eine mitgestaltende Einbeziehung der Beteiligten noch weniger zu erwarten.

Inzwischen ist es bei einigen Projekt- und Programmtypen zu einer deutlichen Kehrtwendung gekommen, was vor allem für die ländliche und städtische Trinkwasserversorgung gilt, aber auch den gesamten Sanitärbereich einschließlich der Entwässerung und Müllentsorgung einschließt. Da die Zielsetzung der Partizipation zwar in die richtige Richtung definiert wird, nämlich den nachhaltigen Betrieb z.B. der Handpumpen oder Zapfstellen für Trinkwasser zu sichern, aber noch in keiner Weise inhaltlich-methodisch ausgefüllt ist, besteht derzeit die Gefahr, daß Bevölkerungsbeteiligung allein auf "cost-recovery"-Fragen (v.a. Bereitschaft und Fähigkeit, für eine Dienstleistung zu zahlen) hinausläuft und eine direkte Mitgestaltung (Technik- und Standortauswahl, Mitgestaltung der Anlagentypen und Betriebssysteme usw.) noch unterbleibt,

weil dies für die Betriebssicherung nicht als elementar angesehen wird. Partizipative Elemente ergeben sich also zur Zeit noch mehr aus der Praxis als aus Vorgaben und Richtlinien, und entsprechend haben bisher noch alle Beteiligten ihre sehr individuellen Vorstellungen. Diese können im Einzelfall natürlich den Partizipationsgedanken sehr weit vorantreiben, bleiben woanders jedoch auf äußerst formalistische Schritte (Anhören des Häuptlings, s.o.) beschränkt.

Neben den exponierten VertreterInnen eines partizipativen Ansatzes gibt es nämlich weiterhin in den Entwicklungsinstitutionen Vertreter einer Linie, die sich keinen positiven Effekt von einer Bevölkerungsbeteiligung erwartet, und eine dritte Gruppe, die vielleicht die Mehrheit bildet, die prinzipiell eine Partizipation wünscht, aber im Arbeitsalltag nicht die Zeit für zusätzliche Mühen aufbringen zu können glaubt (s.u.). Gerade bei letzterer Gruppe könnte eine verbindlichere Vorgabe zur Umsetzung einer Bevölkerungsbeteiligung dazu führen, diesen Bereich als gleichrangig anzusehen und entsprechend mehr Zeit dafür zu investieren.

Da selbst für "bevölkerungsnahen" Vorhaben der TZ partizipative Vorgehensweisen zwar von Auftraggeber und Hausleitung prinzipiell gewollt werden, die Art und Weise der Umsetzung aber nicht verbindlich festgelegt ist, müssen sich die Befürworter einer weitgehenden Bevölkerungsbeteiligung ihren Freiraum für die Umsetzung selbst suchen. Dabei erhalten sie sowohl bei der FZ wie der TZ zunehmend Unterstützung im Fortbildungsbereich, jedoch bleiben eine Vielzahl von institutionellen Barrieren beste-



Erstellung einer Problemhierarchie durch eine Männergruppe in Ghana.

(Foto: F. Bliss)

hen, die den Hindernissen für eine umfassendere Umsetzung des sozio-kulturellen Rahmenkonzeptes des BMZ (1992) und der Frauenförderung (BMZ 1988b) überaus ähneln (vergl. Bliss et al. 1995, wodurch in jedem Fall die Verwirklichung prinzipiell in Frage gestellt wird. Dies wird u.a. auch vom BMZ selbst so gesehen, wenn selbstkritisch die Frage gestellt wird, ob im derzeitigen Planungsverfahren überhaupt genügend Spielraum für die Anwendung partizipativer Ansätze vorhanden ist (BMZ 1994: 18).

Einige dieser institutionellen Barrieren sind

-- der Faktor Zeit:

An erster Stelle steht zumeist der Faktor "Zeit" bzw. fehlende Zeit, wenn von MitarbeiterInnen staatlicher (z.T. auch nichtstaatlicher) Entwicklungsorganisationen eine geringe Bevölkerungsbeteiligung im Nachhinein gerechtfertigt wird. Der Arbeitsauftrag sei zu umfangreich, um neben den unzähligen anderen Anforderungen auch der komplizierten Materie der Partizipation gerecht zu werden. Fast das gleiche Argument wurde im Zusammenhang mit einer bemängelten Umsetzung des Frauenförderkonzeptes des BMZ vorgetragen, und es gilt in gleichem oder sogar noch größerem Umfang hinsichtlich jedes anderen Themenfeldes, das nicht zu den klassischen Bereichen der Fachplanung und Projektadministration gehört.

Solange partizipative Vorgehensweisen, sozio-kulturelle (und selbst sozio-ökonomische) Entwicklungsfaktoren und Aspekte der Frauenförderung nicht als gleichwertig gegenüber letzteren Bereichen angesehen werden, wird sich am Problem "Zeit" auch wenig ändern. Aus diesem Grund ist auch von einer Ergänzung der zielorientierten Projektplanung (ZOPP) durch das Project-Cycle-Management wenig zusätzliche Förderung des Partizipationsgedankens zu erwarten.

Hinsichtlich der privaten Entwicklungsorganisationen wird vielfach darauf verwiesen, daß "zu viel Planungsaufwand" (Zeitaufwand des Personals) die Verwaltungskosten hochtreibe. Die seien aber im Interesse von Spendern und Hilfeempfängern so niedrig wie möglich zu halten. Dies führt in einzelnen Fällen zu der paradoxen Situation, daß auf der einen Seite Gelder direkt der betroffenen Bevölkerung zugute kommen sollen, auf der anderen Seite diese jedoch von einer Mitbestimmung über die Verwendung der Mittel ausgeschlossen wird.

-- der Faktor "Kosten":

Kaum vom Zeitfaktor zu trennen ist die Kostenfrage. Ebenso wie eine intensive Berücksichtigung von Gender-Fragen kostete natürlich auch ein stärker partizipatorisches Vorgehen zunächst mehr Geld als ein Top-down-Verfahren. Daß langfristig nur durch die Bevölkerungsbeteiligung (Mitbestimmung und Identifizierung mit den Maßnahmen) eine Nachhaltigkeit gesichert werden kann, ist eine inzwischen weit verbreitete Erkenntnis, die sich trotzdem noch nicht überall in der Praxis auswirkt. Wenn nur beschränkte Zeit und finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, wird im Zweifelsfall - wie bereits ausgeführt - auf die Berücksichtigung "zusätzlicher Sachfragen" (zu den eher technischen Aspekten) verzichtet. Oder ein Agrarökonom oder Volkswirt wird nur allzu schnell zum Sozialwissenschaftler umdefiniert und außer mit seinem Aufgabenbereich mit sämtlichen "zusätzlichen Fragen" betraut: den sozio-kulturellen Aspekten, Fragen der Frauenförderung und eben der komplizierten Materie der Bevölkerungsbeteiligung.

- das fehlende fachliche Know-how:

Zu einer institutionellen Barriere kann auch das Fehlen von fachlichem Know-how im sozial- und kulturwissenschaftlichen Bereich werden. Auch in diesem Fall haben wir es mit einer Prioritätensetzung aufgrund knapper Mittel zu tun, die die genannten Querschnittsbereiche einschließlich übrigens der Umweltorientierung im Zweifelsfall hintanstellt. Ebenso wie beim Faktor Zeit und Geld ist dies nicht zwangsläufig so, sondern das Resultat einer EZ, die weiterhin vorwiegend auf die technische Machbarkeit setzt und weniger auf das Können und Wollen der betroffenen Bevölkerung. Im übrigen werden hier auch ein Korporationsdenken innerhalb der beteiligten Organisationen und eine nicht ausreichende Umsetzung der politischen Konzeptionen sichtbar. Ersteres läuft auf die fortgesetzte Rekrutierung von Fachkräften der eigenen Disziplin durch die bereits in den Apparaten sitzenden Fachkräfte hinaus und führt z.B. zur Techniker-Lastigkeit bei den einen und zum Juristen- oder Ökonomenmonopol bei den anderen. Die nicht ausreichende Umsetzung der politischen Vorgaben ist letztendlich nicht das Problem der durchführenden Organisationen, sondern des verantwortlichen Ministeriums bzw. anderer Pressure-Einrichtungen (Haushaltsausschuß, Bundeskanzlerentscheidungen), die im Zweifelsfall eben doch EZ als flankierendes Instrumentarium der Außen- oder Außenwirtschaftspolitik betrachten.

Positiv ist zu vermerken, daß in der deutschen wie auch der EZ anderer bilateralen und multilateralen Geber das Bewußtsein zunimmt, daß Nachhaltigkeit und die Investition in die Beteiligung der betroffenen Bevölkerung in einem ursächlichen Zusammenhang stehen. Selbst wenn der Partizipationsgedanke eine deutlich höhere Priorität in der EZ-Praxis bekäme und mehr Zeit und Geld darauf verwendet werden könnten, bedürfte es großer Anstrengungen, die Umsetzung methodisch in den Griff zu bekommen. Vorhandene partizipative Methoden müßten dem Fachpersonal vermittelt werden und die betreffenden methodischen Ansätze müssen natürlich auch in der Praxis ihre Leistungsfähigkeit beweisen.

Die von Schönhuth und Kievelitz gesehene Gefahr, daß nämlich die Methoden, die eine Bevölkerungsbeteiligung fördern sollen, gerade wegen ihrer sensiblen Erfassungspotentiale von Wissen, Einstellungen und Möglichkeiten soziale Kräfte auch schwächen könnten (1993: 19), ist in der deutschen EZ zur Zeit nicht zu sehen.

3. Die Bevölkerungsbeteiligung in der Praxis eines Ressourcenschutzvorhabens in Ghana

Im Frühjahr 1993 hatte der Verfasser Gelegenheit, für ein Ressourcenschutzvorhaben in Ghana eine sozio-ökonomische Grundlagenstudie zu erstellen, bei der ausdrücklich ein partizipativer Ansatz gefordert war. Das Ziel war einerseits, möglichst gezielt Informationen über die verschiedenen ethnischen Gruppen der Region, ihre soziale Organisation und ihr Ressourcenmanagement zu sammeln, andererseits für die Einleitung konkreter Schritte Anregungen zu liefern, die von der Bevölkerung der ausgewählten Interventionszone ausdrücklich gewünscht waren.

Für die Arbeit vor Ort standen 30 Arbeitstage zur Verfügung, für den Einsatz von PRA-Methoden eine relativ lange Zeit. Jedoch sollte nicht ein einziges Dorf bearbeitet werden, wie bei den meisten gut dokumentierten PRA-Beispielen, sondern eine Mikrozone mit immerhin knapp 35 Dörfern. Andererseits erschien es dem sozialwissenschaftlichen Team völlig unrealistisch, eine in Indien angewandte Arbeitsweise, bei der die Dorfbevölkerung zwei Wochen lang nichts anderes als die partizipative Planung betrieb, auf die Verhältnisse in Westafrika und dann noch während der Regenzeit zu übertragen. Hier war es

schon eine Zumutung, mehr als einen Tag in einem Dorf zu arbeiten bzw. mehrere halbe Tage innerhalb von zwei Wochen, da Männer und Frauen ihre Felder bestellen mußten. Ein Ausweichen auf einen anderen Zeitraum war wiederum nicht sinnvoll, da die "Hauptarbeitszeit" in der Region nahezu acht Monate beträgt (Subsistenzanbau und Kakaoproduktion) und die Erhebungen auf eine Kooperation mit der Bevölkerung in der anschließenden arbeitsärmeren Zeit hinauslaufen sollten. Der von Chambers gemachte Vorschlag, die Dorfbevölkerung für ihre Beteiligung an den Erhebungen zu bezahlen, verbot sich gleich aus zwei Gründen: a) auch die Bezahlung stellte für Männer wie Frauen keine Alternative zu der Feldarbeit dar, da diese nicht willkürlich unterbrochen werden konnte und b) würde durch entlohnte Partizipation einer späteren Eigeninitiative, die ja jetzt eingeleitet werden sollte, der Wind aus den Segeln genommen.

den sollten (zumindest lag das Angebot des Projektes vor), so daß hier eine erhebliche Motivation der beteiligten Männer und Frauen zu verzeichnen war. Das prinzipielle Interesse an einer Beteiligung an den zweitägigen Beratungen/Erhebungen wurde zuvor festgestellt, die definitive Teilnahme am Programm wurde in der letzten Runde besprochen, aber auch innerhalb dieser zweitägigen Arbeit nicht definitiv beschlossen. Dies war ausdrücklich nicht Aufgabe der partizipativen Erhebungen und Problemanalysen, sondern sollte von der Bevölkerung später intern beraten und ggf. befürwortet werden.

Aus dem Methodenset der PRA wurden in der ersten Runde solche eingesetzt, die auch zu den Grundlagen der qualitativen Sozialforschung gehören, die (gemeinsame) Beobachtung, das offene und strukturierte Interview, die Gruppendiskussion, die Feldbegehung mit Erstellung von Transekten usw. In erheblichen

Probleme, der Art der Besiedlung usw.; die Aufstellung eines Anbau- und Arbeitskalenders einschließlich der Arbeitsbelastung von Männern und Frauen separat und im Vergleich zueinander; räumliche Orientierungsdiagramme (zu Märkten, Ressourcen, Infrastruktureinrichtungen etc.); geschlechtsspezifische Einkommens- und Ausgabendiagramme in Verbindung mit dem Jahreszyklus, ferner in insgesamt fünf Orten eine halbtägige Erarbeitung einer Prioritätenrangfolge zu lösender Probleme ebenfalls getrennt nach Männern und Frauen. Bei der dritten, zweitägigen Runde wurden auch Lösungen erarbeitet und auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft.

Was waren die hauptsächlichlichen Probleme bei dieser relativ freien Anwendung von einzelnen Komponenten der PRA? Bereits oben erwähnt wurde die starke Beteiligung der Chiefs bzw. ihrer Repräsentanten bei der Durchführung der Untersuchung. Dies bezog sich vor allem auf die Organisation der Versammlungen und die Auswahl der TeilnehmerInnen. So waren nahezu alle politischen Vertreter der Dörfer anwesend und damit die Repräsentanten der dominierenden Klans. Die Minoritäten (ethnische und soziale) waren jedoch nur auf unseren ausdrücklichen Wunsch und auch dann nur durch einzelne Vertreter(Innen) anwesend, selbst wenn die "Minorität" im Gebiet des fremden Klans die Mehrheit der Bevölkerung stellte. Bis zum Abschluß der Untersuchung konnte das Problem der starken Beteiligung der Chiefs nicht gelöst werden, da sich das Untersuchungsteam nicht dazu durchringen konnte, die "legitimen politischen Führer", die ausdrücklich auf einer umfassenden Mitarbeit bestanden, in den Hintergrund zu drängen. Sie mit "Nebensächlichkeiten" zu beschäftigen, wie dies in PRA-Handbüchern zum Teil gefordert wird, erschien uns unredlich angesichts des persönlichen Engagements und offensichtlichen Interesses an einer Mitarbeit, zumal sie keine offensichtliche Manipulation beabsichtigten.



Bewertung der Dringlichkeit vorgetragener Probleme; jeder Teilnehmer plazierte ein oder zwei Steinchen auf das Problem (dargestellt durch Piktogramm) seiner Wahl. (Foto: F. Bliss)

Aus diesem Grund wurde so vorgegangen, daß zunächst in 13 nach Größe, Lage und ethnischer Zugehörigkeit der Bewohner ausgewählten Dörfern Informationen auf nicht immer partizipative Weise gesammelt wurden. Die InformantInnen wurden jeweils nicht länger als zwei oder drei Stunden "belästigt". In einer zweiten Runde wurden von den 13 Dörfern acht für eine eintägige partizipative Erhebung ausgesucht und dann noch einmal drei dieser acht Dörfer für eine anschließende zweitägige Zusammenarbeit mit dem sozialwissenschaftlichen Team. Letztere Dörfer waren jene, in denen auch die ersten Aktivitäten zusammen mit dem Projekt begonnen wer-

chem Umfang wurde die Art der Durchführung durch die in Ghana weiterhin großen Einfluß ausübenden Chiefs mitbestimmt, so daß die gewünschten InformantInnen vorausgewählt waren. Frauen wurden dabei zwangsläufig in den Hintergrund gedrängt, da nur ausdrücklich gewünschte Repräsentantinnen, nicht aber Frauen verschiedener sozialer Gruppen beteiligt wurden.

Bei den ein- und zweitägigen Veranstaltungen wurde vor allem in Kleingruppen gearbeitet. Zur Anwendung kam die detailliertere Erarbeitung von Transekten sowie von Lage- und Anbauplänen, Karten mit der Darstellung ökologischer

In den "offiziellen" Versammlungen waren stets nur ein oder zwei Vertreterinnen der Frauen anwesend. Selbst diese Frauen mußten ausdrücklich hinzugeladen werden, obwohl sie bereits auf der Liste der erbetenen Personen aufgeführt waren, die den Chiefs einige Tage vor der Veranstaltung übergeben wurden. Um reine Frauengespräche durchführen zu können, mußte von einem zweiten Team eine spontane Frauenversammlung organisiert werden, die dann aber ungestört sehr intensiv arbeitete und hervorragende Vorschläge machen

konnte (s.u.). Jüngere (Männer) meldeten sich in den Dorfversammlungen durchaus zu Wort, aber in der Regel schlossen sie sich der Meinung der älteren an, außer wenn noch niemand aus deren Kreis zur betreffenden Frage Stellung bezogen hatte. Wie für Frauen galt ansonsten bei jüngeren DorfbewohnerInnen, daß sie in separaten Gruppen ihre Meinung sehr frei und immer gut begründet vortrugen, diese Position aber in einer gemeinsamen Versammlung aller Gruppen nicht durchhielten.

Das Sprachenproblem erwies sich insofern als nachrangig, als es gelang, vor Ort zwei Frauen als Mitglieder des "deutschen" Teams zu gewinnen, die alle fünf Regionalsprachen hervorragend beherrschten und sich zugleich geradezu begeistert auf die unbekanntere "partizipative" Methode stürzten. Dies entspricht den Erfahrungen Dritter mit PRA, die ganz selten Probleme hatten, zumindest in der weiteren Region geeignete MitarbeiterInnen für den Ansatz zu finden.

Ein Problem bleibt das Vorverständnis der beteiligten Dorfgemeinschaften im Hinblick auf die Untersuchung: Das Gutachterteam durfte sich zu keiner Zeit zu falschen Schlüssen verleiten lassen, wenn bei der Aufstellung der Rangfolge von Prioritäten der Bevölkerung die vorgeschlagenen Ziele und Aktivitäten in größerem Umfang in das Wunschspektrum der Projektplaner paßten. Dies war gleich in mehreren Dörfern der Fall, und die Nähe der Ideen zum Thema Ressourcenschutz nahm zu mit der Verweildauer des Teams im betreffenden Ort resp. der Region. Die Menschen hatten

nämlich sehr schnell herausgefunden oder glaubten in Erfahrung gebracht zu haben, was die AusländerInnen und ihre einheimischen MitarbeiterInnen von ihnen erwarteten und daß sie mit einer Annäherung an deren Prioritäten wohl die größten Chancen haben würden, in irgendeiner Weise von geplanten Maßnahmen zu profitieren, und sei es nur in Form von Unterstützung durch die fremden ExpertInnen bei der Wahrnehmung der eigenen Interessen gegenüber der ghanaischen Verwaltung, und hier besonders der Forstbehörde.

4. Die Rolle von Frauen in partizipatorischen Planungsverfahren

Partizipation "der Bevölkerung" schließt im Untersuchungsgebiet auch bzw. gerade aus der Sicht der Vertreter betroffener Gruppen nicht automatisch die Beteiligung von Frauen mit ein. Im Falle des ghanaischen Beispiels leisten Frauen im Jahreszyklus sicher mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Arbeiten, was sogar von den Männern bestätigt wurde, aber kein Chief kam auf die Idee, sie bei der Bitte um Einladung von "erfahrenen Bauern" miteinzubeziehen.

Frauen nehmen auf Wunsch oder auch ungefragt an öffentlichen Versammlungen teil, jedoch melden sie sich selten freiwillig zu Wort. Um ihre Meinung gebeten, bestätigen sie zumeist das, was die männlichen Vorredner vorgetragen haben. In unserem Fall mußten wir feststellen, daß diese Zustimmung auch dann kam, wenn die Frauen in getrennten Versammlungen, an denen Männer nicht teilnahmen, zu ganz anderen, teil-

weise sogar konträren Meinungen gekommen waren. Vertraten sie diese auf Aufforderung durch die ausländischen GutachterInnen hin unverändert, so wurden sie von Männern kritisiert. Sehr schnell wurden die eigenen Ideen dann als "nicht wichtig" und die Vorschläge der Männer als "besser" bezeichnet.

In einem Fall in der Côte d'Ivoire wurde das Problem der männlichen Dominanz in gemeinsamen Veranstaltungen, die auch bei getrennten Vorgesprächen wegen der Notwendigkeit der Beschlußfassung irgendwann einmal folgen müssen, dadurch gelöst, daß ein Mann die Interessen der Frauen vertrat (vergl. Bliss/Gaensing 1992). Dies war keine Inkonzsequenz der Veranstalter, sondern das Ergebnis sorgfältiger Beobachtungen, daß nämlich der "Vertreter der Frauen" die ihm übertragene Verantwortung sehr ernst nahm, auch wenn es ausschließlich um deren Meinung ging. Im Gegensatz zu den Frauen fiel es ihm nicht schwer, bei "seiner" Meinung in der männlich dominierten Versammlung zu bleiben, und er trug dadurch wesentlich dazu bei, daß die Vorschläge der Frauen in der Debatte nicht untergingen.

5. Ausblick

Nicht in Frage gestellt wird durch die bestehenden Konzepte zur Bevölkerungsbeteiligung die Frage nach dem generellen Handlungsbedarf in der Entwicklungszusammenarbeit (vergl. Bliss 1991). Es wird nämlich so gut wie nie vor Aufnahme der "partizipativen" Erhebungen hinterfragt, ob die Bevölkerung überhaupt nach externer Intervention



Befragung von Frauen; auch nicht-partizipative Methoden sind notwendig, um sich mit einer Region vertraut zu machen.



Frauengruppe in der Volta-Provinz, Ghana, nach einem Tag gemeinsamer Arbeit. (Fotos: F. Bliss)

verlangt. Selbst wenn dies doch der Fall sein sollte und die wie auch immer ausgewiesenen oder selbst ernannten Vertreter der "Zielgruppen" diese externe "Hilfe" ausdrücklich wünschen, so hat man bisher in keinem dem Verfasser bekanntgewordenen Fall versucht, durch eine vorangehende Beteiligtenanalyse die Legitimität der Interessenvertreter zu prüfen. Die innerhalb des sozio-kulturellen Rahmenkonzeptes des BMZ durchaus vorgesehene Frage nach der Legitimität politischer Repräsentanz (vergl. BMZ 1992) kommt in der Praxis immer erst zum Tragen, wenn die Frage nach dem "ob" einer Intervention längst geklärt ist und nur noch Aspekte des "wie" behandelt werden.

Damit ist zumeist auch der Bereich der Intervention schon festgelegt. Zwar lassen neuere Ansätze u.a. während einer Orientierungsphase noch einigen Spielraum für die Auswahl von einzelnen Maßnahmen bzw. Aktivitäten, jedoch ist zumindest der Sektor bereits eindeutig abgesteckt. Bei der Aufstellung einer Rangfolge der Prioritäten durch die Bevölkerung im Rahmen von sozio-ökonomischen Planungsstudien ist zwar noch eine große Bandbreite von Nennungen erlaubt, berücksichtigt werden in der Praxis jedoch vordringlich jene, die dem Sektor des Vorhabens zuzuordnen sind. Werden einmal "aus dem Rahmen fallende" Prioritäten mit berücksichtigt, so nicht deswegen, weil das Projekt/Programm prinzipiell nicht festgelegt ist, sondern weil diese Ausweitung des Angebotes von Aktivitäten "Vertrauen schaffen" soll, um die "eigentlichen Aktivitäten" umzusetzen und die "vorgesehenen Ziele" besser zu erreichen.

Konkret bedeutet dies, wenn im Zusammenhang mit einem TZ-Forstvorhaben die Bevölkerung bei der Aufstellung der Prioritätenrangfolge Gesichtspunkte der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse in den Mittelpunkt ihrer Nennungen stellt, dann wird ihnen gegebenenfalls auch dabei geholfen, aber die "eigentlichen Forstkomponenten" stehen weiterhin im Zentrum der Zielsetzungen und Aktivitäten. Dies läuft auf eine Partizipation hinsichtlich der Auswahl einiger Mittel hinaus, aber nicht auf eine Bevölkerungsbeteiligung im Sinne politikwissenschaftlicher Partizipationskonzepte, wie sie zumindestens in Deutschland seit zwei Jahrzehnten vertreten werden (vergl. von Alemann Hrsg. 1975).

Partizipative Planung wirklich ernst zu nehmen, bedeutet eine Abkehr von vielen lieb gewordenen Traditionen, daß nämlich die globalen Probleme bereits

bekannt sind und grobe Lösungen sich automatisch anbieten. Vielmehr muß die Bevölkerung der für Interventionen in Frage kommenden Gebiete zuerst nach ihrer Problemsicht gefragt werden. Wie soll sich die EZ aber gegenüber globalen Notwendigkeiten z.B. des Ressourcenschutzes verhalten? Was soll sie tun, wenn die Bevölkerung Degradierungsphänomene anders als die Experten sieht und einen Handlungsbedarf verneint? Kann der Partizipationsbegriff noch auf ein "Mitmachen" übertragen werden, bei dem die Bevölkerung durch Anreize an einem Programm beteiligt wird, das außerhalb ihrer Prioritätenbenennung liegt? Können Law-enforcement z.B. zum Schutz der Tropenwälder und Partizipation miteinander harmonisieren – dies sind Fragen, die in diesem Beitrag nicht abschließend diskutiert werden, aber die weitere Debatte um eine partizipative Planung in der Entwicklungszusammenarbeit entscheidend beeinflussen werden.

Ein letzter Widerspruch sei zumindest noch gestreift: Die Notwendigkeit einer stärkeren Einbeziehung von Frauen in die Planung und Implementierung auch nicht unmittelbar auf Frauen abzielender Entwicklungsvorhaben wird von einem immer größer werdenden Kreis von EntscheidungsträgerInnen und ProjektmanagerInnen zum Ausdruck gebracht (vergl. Bliss et al. 1995). Gender-Ansätze haben große Chancen, in den nächsten Jahren das deutsche Konzept zur Frauenförderung nachhaltig zu beeinflussen. Damit wird in der Praxis die Notwendigkeit steigen, Informationen geschlechtsspezifisch zu sammeln und auszuwerten. Hieraus könnten gewisse Widersprüche zwischen dem partizipatorischen Ansatz und dem Gender-Ansatz resultieren, wenn nämlich die "legitimen Vertreter" einer betroffenen Bevölkerungsgruppe keinen Wert auf die Einbeziehung von Frauen im partizipatorischen Erhebungs- und Planungsprozeß legen. In derartigen Fällen wird die EZ sich grundsätzlich überlegen müssen, welchem der beiden wichtigen Grundprinzipien sie Vorrang einräumen soll. Wenn im Rahmen des "Milliardenunternehmens" EZ jedoch analog zur Finanzdebatte um Atomkraft und Solarenergie in Deutschland ebensoviel Geld für die Lösung dieser Problematik investiert würde, wie für die Staudämme oder Kraftwerke, dann können wir optimistisch sein, geeignete Lösungen zu finden, die Partizipation und Gender-Ansatz in Vereinbarung bringen.

Literatur

- Alemann, Ulrich von (Hrsg.) (1975): Partizipation - Demokratisierung - Mitbestimmung. Problemstand und Literatur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. Eine Einführung. Opladen.
- Bliss, Frank (1991): Handlungsbedarf und Zielgruppenerreichung in der Entwicklungszusammenarbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 25-26, S.20-28.
- Bliss, Frank/Gaensing, Karin (1992): Möglichkeiten der Einbeziehung von Frauen in Maßnahmen der ressourcenschonenden Nutzung von Baumbeständen. Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit 104. Köln (Weltforum).
- Bliss, Frank et al. (1995): Politik und Praxis der Frauenförderung verschiedener Entwicklungsinstitutionen im internationalen Vergleich. Empfehlungen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit. Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Köln (im Druck)
- Bruce, John W. (Hrsg.) (1989): Community Forestry. Rapid Appraisal of Tree and Land Tenure. FAO/SIDA Community Forestry Note 5. Rom.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. BMZ (1986): Grundlinien der Entwicklungspolitik der Bundesregierung. Bonn.
- BMZ (1988a): Konzept zur Förderung der Ländlichen Entwicklung. Bonn.
- BMZ (1988b): Konzept zur Förderung von Frauen in Entwicklungsländern. Bonn.
- BMZ (1989): Sektorkonzept Regionalplanung. Grundsätze für die Vorbereitung und Durchführung von Vorhaben der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit in der raumbezogenen Planung. Bonn.
- BMZ (1990): Sektorübergreifendes Konzept Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe. Bonn.
- BMZ (1992): Rahmenkonzept Sozio-kulturelle Kriterien für Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit. Bonn.
- BMZ (1994): Hinweise zur Armutsbekämpfung. Bonn.
- Chambers, Richard (1992): Rural Appraisal: Rapid, Relaxed and Participatory. IDS Discussion Paper 311. Brighton.
- Chambers, Richard (1994): Relaxed and Participatory Appraisal. Notes on Practical Approaches and Methods. Notes for Participants in Workshops in the Second Half of 1994. Brighton (nicht veröffentlichte Handreichung).
- International Institute for Environment and Development. IIED (1988-): Rapid Rural Appraisal Notes 1-18 (wird fortgesetzt). London.
- Mascarenhas, James et al. (1991): Participatory Rural Appraisal. Proceedings of the February 1991 Bangalore PRA Trainers Workshop. RRA Notes Number 13. London (IIED).
- Molnar, Augusta (1989): Community Forestry. Rapid Appraisal. FAO/SIDA Community Forestry Note 3. Rom.
- Schönhuth, Michael / Kievelitz, Uwe (1993): Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal. Participatory Appraisal. Eschborn (GTZ).
- Theis, Joachim / Grady, Heather M. (1991): Participatory Rapid Appraisal for Community Development. London (IIED und Save the Children Federation).

Gender Issues in the Urban Informal Building Construction Industry. Case Study of Kumasi, Ghana

Sylvana Rudith King

"I am a woman who has fought long
and hard battles, and still fights
To have my own right,
To get my own land,
To get money,
To get building materials,
To build my own house. And have I?"

"I am a woman, a producer,
a worker, a hawker, a builder;
I am a woman, your mother,
your sister, your daughter,
your friend".

Habitat News, vol. 15, No. 1.

INTRODUCTION

Urbanisation has become an important aspect of the development process. It however, has its positive and negative sides. In a positive sense, well-developed urban centres are important focal centres for socio-economic activities such as commerce and industrialisation, which also create employment opportunities for those seeking jobs. On the other hand, rapid urbanisation has its costs such as unemployment, inadequate housing and lack of other facilities due to the influx of rural people into the urban areas in search of white-collar jobs.

A major area of concern is the calibre of people who migrate to and their ability to work in the urban centres. There are often more migrants than the formal labour employment markets can absorb. The rest of the people (due to poor educational backgrounds and lack of skills, for example) find jobs in the informal

Sylvana Rudith King is a research fellow of the University of Science and Technology, Kumasi, Ghana. She holds an MSc in Development Planning and Management and a certificate in Gender Planning and Policy. She has for the past twelve years been researching in housing and gender issues. Currently she is pursuing a PhD by research at the University of Sussex, UK.

The Paper was presented at the International Seminar on Gender, Urbanization and Environment 13th - 16th June, 1994, Nairobi

sector, which operates side by side with the formal sector. The urban informal sector is however able to absorb the excess labour in jobs like petty trading, food processing and other small-scale industries. Majority of the excess labour force are women, who have probably come to the urban centre to join their husbands, or to look for a job. In Ghana they form about 50.7% of the urban population, a force to reckon with.

Traditional and cultural values over the years could not see anything better in a woman than a bearer of children and home-makers. With this preconceived mind about the role of women therefore, they were not encouraged to have education and acquire skills that could enable them compete with the men.

Child-bearing and home-keeping did not need any special skill or training other than the traditional ones that is acquired as one develops into womanhood. With this assigned roles therefore, parents did not find it necessary giving their daughters any education. This has created a gender imbalance and bias in the employment sector, more especially in the formal employment sector. In Ghana, the issue becomes more serious considering the fact that over half the population of the economically active labour force that could be harnessed for economic development are themselves under-developed, and these are women. Gender bias was identified as one of the weakest links in efforts to improve sub-Saharan economies. Even in the informal sector which easily offers employment to women, there are traces of gender bias.

The paper examines the issue of gender bias in the informal sector, looking at informal building construction industry. For the purpose of this study, five women each from ten different building construction sites in Kumasi were randomly

selected and interviewed. There was a number of visits to the construction sites to observe the workers as well as their employers. It also became necessary to have an informal discussion with the work supervisors and site architects.

The paper is divided into three parts. The first part briefly summarises the findings from the interviews. The second part is on the gender issues identified while the last part discusses efforts being made in Ghana to create gender awareness and how the gender issues in the building construction industry could be addressed to make the job more attractive for women.

Zusammenfassung

Aufgrund geringerer Ausbildung sind Frauen darauf angewiesen, im informellen Sektor eine Arbeit zu finden.

Um nachzuweisen, daß Frauen in ihren informellen Arbeitsstellen benachteiligt werden, hat die Autorin sich die informelle Bauindustrie in Kumasi vorgenommen und in einer Studie 50 dort arbeitende Frauen befragt.

Es kam zutage, daß Frauen insbesondere harte Hilfsarbeit leisten, für die sie aber nur beschäftigt werden, wenn solche Arbeit anfällt und deshalb auch der Stundenlohn geringer ist. Im Gegensatz zu Männern bekommen sie keine Ausbildung auf der Baustelle, wird ihnen nichts zugetraut und werden sie bisweilen sogar als Sexualobjekt bei der Einstellung behandelt.

Damit sich die Chancen für Frauen in der Bauindustrie verbessern, ist eine konsequente Gender-Politik nötig: Ausbildung für Frauen auf der Baustelle und Kinderbetreuung. Und indem sich die Frauen in Kooperativen organisieren, können sie ihre Rechte besser durchsetzen.

Limitations to Data Collection and Methodological Issues

A number of problems were encountered in attempt to collect primary data. The major ones are as follows;

1. Construction sites were scattered all over the city, but more at the peripheries which were not easily accessible.
2. Being informal, there was no record indicating where construction work was going on and their number.
3. It was not possible to tell the number of casual female labourers one was likely going to meet at a construction site at a particular time because women are only involved at specific stages of construction.

In view of the above and other issues, it was only possible to select sites randomly.

The Informal Sector Economy

The informal sector is often linked to the problem of rural exodus, the cause of which can be traced not only to rapid population growth, but most especially to the disruption wrought on the traditional, social and economic fabric of many countries by western influences, such as the establishment of a modern economy through industrialisation and urbanisation.

The informal sector economy gained recognition in Africa in the 1960s when rural migration began in earnest soon after many countries gained independence. This was the period when industrialisation began and a large proportion of people in the rural areas were attracted to the expanding cities by the prospects of employment in the modern sector economy. A great number of these people, both men and women, were disappointed, but found refuge in a number of marginal activities such as petty trading, food processing, sewing and mechanical repair works. Although the activities in this sector are not recognised, it is believed that they represent about 60% of overall economic activities in many countries.

Characteristics of the Informal Sector

The sector can only be best described by its characteristics after an in-depth studies carried out by the International Labour Organisation (ILO) and others (ILO, 1972, Hart, 1993, Mazumdar, 1975). Some of these are:

- it is low in income generating capacity;
- characterised with insecurity and a high rate of business failures;

- characterised with lack of equipment, technology and managerial ability;
- main source of capital is personal savings of the proprietor;
- access to finance is difficult;
- skills are acquired through apprenticeship;
- easy to enter and to exit;
- not providing full time employment;
- has flexible working conditions.

Informal Building Construction Industry

By informal building construction industry, one is referring to builders who are usually local tradesmen leading a group of workers on small building projects, particularly housing. They are normally not registered with the Ministry of Works and Housing nor other related sector ministries (all contractors working in the formal construction sector are required to register with the Ministry of Works and Housing before they can tender for government jobs).

As such they obtain and execute most or all of their jobs by the un-orthodox methods of contracting. This means that there is no tendering process for them to go through. The work is neither valued by quantity surveyors nor certified by architects. Fees are also not predetermined. The fees here are determined by the builder and he is paid according to work executed. The work is done in bits as and when the client gets enough money to continue with the job and the builder is paid for the work executed on "stage basis". That is, the work is divided into stages and the contractors are paid according to work completed at each stage.

The Kumasi City

Kumasi is the second largest city in Ghana. It is both administrative and traditional capital of Ashanti Region. It is centrally located between a network of roads and serves as a link between the northern and southern part of Ghana as well as La Cote d'Ivoire and Burkina Faso. Kumasi measures about 10 kilometres in radius. It is also located in the centre of the rich forest region of Ghana and about 241 kilometres north-west of the national capital Accra. Administratively, the city consists of a built-up area and a suburban district of about 55 small settlements under the Kumasi Metropolitan Authority (KMA) (Boapeah, 1988). Kumasi has a population of about 600,000 (Tipple, 1980).

FINDINGS

Demographic Characteristics of Female Unskilled Labourers in Construction Industry

To be able to have a fair idea about the background of the type of women involved in the informal construction industry, information was sought from the 50 women interviewed concerning their age, marital status, educational background, and the number of children they have.

About 90% of the women were between the ages of 18 and 32, while the rest were between 33 and 45 years. About half of the women interviewed were single while 36% were married. The rest who were either divorced or widowed form only 14%. Those married were between the ages of 27 and 37 years.

About 80% of all the women had children, dependents or both. About 20% of them were also household heads. This means that the responsibilities of these women, who were single parents, divorced or widowed could be very demanding on them.

Most of the women who provide casual labour at construction sites do so because they have no other employment.

Educational Background

Most of the unskilled labourers at the construction sites in Kumasi can be called semi-illiterates, though the men often have better educational background than the women. From the survey it was revealed that 24% of the women were illiterates, 30% had just primary education while 40% entered middle school. Of the 40%, 60% of them were dropped out from the middle school. About 6% of the women interviewed attempted going to technical schools but dropped out for various reasons.

Place of Residence of Female Unskilled Labourers

It became apparent from the survey that the women will prefer to live and work within their communities to enable them play their reproductive roles after work, and so when the team of workers have to move to another site in a different town, the women do not go. This means employing new labourers in every new town that the contractor moves into. About 85% of the women lived and worked within their communities.

Apart from the construction sector, the women were engaged in other activities which also normally took place within their communities. For instance, from the survey, 24% were subsistence farmers and 36% were petty traders.

On the other hand, the male labourers find it very easy to move from place to place in search of jobs, even if it means going out of Kumasi. By doing so, they find themselves secured on the job all the time, unlike their female counterparts.

Strength of Workforce

At one of the sites visited, the work force was as follows: 6 male unskilled labourers, 4 male masons, 4 male steel benders, 8 female unskilled labourers. At this particular site, construction work had just started and they were working on the foundation. The work force varies from time to time as the work progresses. For instance, at a certain stage, there could be more carpenters, less women unskilled labourers and no steel benders etc.

Gender Division of Labour at a Construction Site

Work at construction sites is assigned to those without skills. The major works at any construction site are digging and concrete works. The concrete work involves mixing of mortar a lot. The main work for the women at a construction site is carrying of water, concrete, cement, sand, blocks and stones. In other words, women only carry things. The men mix concrete, mould blocks, dig trenches and lay blocks. They also help the women in lifting heavy foundation blocks.

At the sites visited, the unskilled male labourers were permanently kept on the job until the construction was completed before they moved to another site. This was however not so in the case of the female unskilled labourer. The services of the women were needed only during the critical stages of the building construction after which they are laid off against their desire. These critical stages are (i) the foundation level and where beams and columns for the superstructure are made. These activities involve a lot of concrete work which need to be carried from where it is being mixed to the spot where it is needed. Women form about 80% of labourers employed to do this job; (ii) the services of women as carriers are also needed during the time of moulding blocks to carry sand

and water. The proportion of women doing this work was about 70% of the total labour force employed at the site; (iii) a smaller proportion of women are employed to do the filling under the floor slab and casting of the floor slab concrete. The women are then laid off when the floor slab is cast and all other jobs where their services were needed are completed.

They are therefore compelled again to look for similar or other jobs. The implication of this is that the women do not get the opportunity to learn the trade skills while their male counterparts do. In other words, the background of the women and the nature of their job makes it impossible for them to enhance their capabilities on the job.

The tradesmen and engineers who are likely to be found at a construction site in addition to the unskilled labourers are the Site Engineer (sometimes known as the General Foreman), foremen for specific trades like carpentry, masonry, etc., as well as artisans such as masons, plumbers, carpenters, electricians and timekeeper. None of the above positions is ever occupied by women.

Wages

The unskilled labourers are wage earners, what is known as "by-day" workers. Work normally begin at 8.00 am and end at 4.00 pm, with one hour break from 12 noon to 1.00 pm. They work six days in a week but half-day on Saturdays, even though they were paid for a full day's work. The women therefore have barely a day to rest and carry out other domestic responsibilities effectively. Since the labourers are wage earners, they cannot afford to stay home when they are sick for fear of losing their daily wage. This affects their productivity on those days.

Willingness to Stay on the Job

In response to whether they would like to stay on the job, about 86% said yes. The few older ones said they could not stay on for long since it might affect their health and therefore not make it possible for them to carry heavy things. These older women also considered the work involved in the construction industry to be risky at their age, difficult and highly seasonal. They therefore preferred to go into another trade.

Out of the 86% who expressed interest to remain on the job, about 70% of them expressed the desire to learn skills in the construction sector to enable them

take better remuneration. Of this 70%, 10% wished they could go into block moulding, another 10% preferred skills in carpentry, 6% in plumbing, and only 4% in masonry. The women were not so keen on masonry because they found it to be very difficult, energy-demanding and considered it to be a job for men. On the other hand, a foreman at one of the sites visited thought the women could not do any of the jobs they wished to learn because he felt they were difficult jobs for women.

GENDER ISSUES

Low Wages

Considering the nature of work done at construction sites, all the unskilled labourers believed their wages were very poor. Their total income per month ranged between ₵36,400 and ₵42,000 (US\$22.85 - US\$26.25). This was even lower for the women who did not work at the site continuously for a month.

Conflict Between Productive and Reproductive Role of Women Labourers

It was observed that women with babies and very young children/toddlers had to take them to work when there was no one at home to take care of them. They carried their babies at their backs while they worked. About 80% of those interviewed admitted that they had conflict of roles at the work site where they spent eight hours every day. Unfortunately, being at the work site did not make it possible for the mothers to give proper care to their babies. Often they were not able to feed them properly. They bought and fed the babies on whatever they were able to lay hand on at the site, such as roasted plantain, dry bread and banana. Some women also took their toddlers to work and left them under tree-shades to play while they work. The toddlers are sometimes asked to take care of the babies while their mothers worked.

The situation was not any better for the woman when she got home in the evening to continue with her household chores. In brief, mothers play a dual role at their work site, but at the expense of the children taken to the site.

Health Hazards

The unskilled labourers at construction sites were not given any protective clothing. At best they put on some old

pairs of socks to protect their feet. Cement is very corrosive and can damage the skin if exposed to it. From observations, the labourers did not realise that it was their right to demand protective clothing from their employers, neither did their employers provide them with any protective clothing. Putting on the pairs of socks alone without wearing boots was not protective enough. Their hands, more especially, were exposed to the cement but the labourers did not wear gloves.

The women carriers were also not given any head-gear to protect their heads. They often provided themselves with substitutes made out of cement papers and this was not any better. There was also the likelihood that babies that stay at the back of their mothers while they (the mothers) worked might come into contact with the cement and cement-dust, which could be equally hazardous to their health. The babies are exposed very often to the scorching sun and this can have deleterious effect on them as well.

During pregnancy and when their children become ill, it becomes extremely difficult for the women to go to work throughout the period, thus they are compelled by circumstances to stay at home, thereby earning no income.

The unskilled labourers often do complain about severe headaches and bodily pains.

Working Tools (Head-pans)

A head pan is the basic working tool needed by a woman at a construction site. Another area where the female unskilled labourers are being exploited by their employers is that they are made to buy their own head-pans for carrying materials at the site. This is the responsibility of the employer, however, some employers who do not have them use it as a prerequisite for employing the women. This means that women without head-pans do not stand the chance of being employed by a contractor who has very limited tools.

Lack of Job Security and Women Unions

Being an informal economic activity, the unskilled labourers in small-scale construction firms do not have any job or social security cover and no health insurance. They are also not unionized into pressure groups where they can make collective demands from their employ-

ers. Lack of these benefits makes it very easy for the employers to exploit the unskilled labourers, particularly the women.

Non-Permanent Nature of Work

Since women can only work during certain stages of construction, it makes their job hardly continuous. Thus at certain periods of the year, the women become idle and earn no income from the construction sites. They are therefore compelled to go into a secondary occupation to sustain themselves and their family through a secondary source of income. This is the reason why women in the construction industry cannot depend solely on income from the construction sites alone.

Discrimination Against Women at Construction Site

(i) Training and Promotion Opportunities

Though the wages for both male and female unskilled labourers at the construction site were the same, i.e. ₵1,300 or ₵1,500 (at one particular site, the women received lower wages than men). This is inherent in recruitment procedures adopted by the employers. The male unskilled labourer is given the opportunity to be an apprentice-labourer. This means that he can learn a skill on the job, while employed as a labourer, and with time his status changes with better remuneration. But none of the women are given the opportunity to be an apprentice-labourer. Most of them are also not aware of this opportunity. This is a less visible form of discrimination at the construction sites. As the men are given the opportunity to train on-the-job, they become, in the long run, more productive than the women because of their newly acquired skills.

(ii) Gender Discrimination

There is a high level of gender discrimination in the building construction industry which can be traced to the stereotypes concerning appropriate work for women and the cultural values concerning the appropriate behaviour of women. This has led to more men being employed at construction sites than women. In Kumasi, the proportion is about 80% men and 20% women. The employers who are profit oriented will want to employ people who are physically capable, do not fear heights, can work faster and are stronger, to enable him get his monies' worth. These are all

qualities (it is believed) only men have. Using these criteria therefore, the demand for male unskilled labour becomes higher than that of the female. However, an experienced construction supervisor at a construction site said the output of both men and women on the same job are the same. The women are equally hard working and they execute their jobs on time.

(iii) Recruitment Discrimination

With strong gender ideologies and cultural factors that have made the demand for unskilled male labour higher than that of unskilled female labour, the supply for female unskilled labourer is higher than demand. This situation has created the opportunity for work foremen to discriminate against the many women seeking employment in favour of those they are interested in or like. Some of the women are subjected to sexual favours before they are employed. In such a situation for example, the ability for a woman to subject herself to sexual abuse becomes the yardstick for employment and to earn an income.

EFFORTS TOWARDS A CHANGE

In Ghana, attempts are being made to break the chain of the weakest link (gender bias) in development efforts to improve the economy. About 90% of women in Ghana are in the informal sector economy. Lack of access to education has been identified as the core cause which also makes it difficult for women to gain economic power and independence. Attempts being made nationally to improve the status of women are therefore geared towards educational reforms in favour of girls/women.

There have been educational reforms in the first and second cycle institutions in Ghana, where both boys and girls are compelled not to learn trades and acquire skills which do not only fetch them white collar jobs, but to make them self-sufficient if they have to be on their own. Girls, as well as the boys are taught trades such as carpentry, technical drawings, masonry, mechanics and other non-traditional disciplines for girls in the first and second cycle educational institutions. Similarly, the boys also attend needle work and cookery classes together with the girls.

A programme known as Science Clinic has been instituted for girls who excelled in science in the O'Level Certificate examination. The Science Clinic is a holi-

day camp organised for all girls who qualify in the country. At the camp, they are gender-sensitized, they are exposed to opportunities that are available to women in science and encouraged to take up challenges in job opportunities that are believed to be for men.

Apart from the above, there have been several workshops to sensitize opinion leaders such as queen-mothers and women groups in the country.

Though these efforts are not received well by the men, like any other process, it will take time and effort to create this awareness.

ADDRESSING THE NEEDS OF WOMEN IN THE INFORMAL BUILDING CONSTRUCTION INDUSTRY

To address gender issues in the building construction industry the following aspects should be considered:

1. Government Policies

A top-down approach to remove gender bias in the construction industry will be very necessary if an effective impact is to be made. This will mean that government decision and policy makers will need to be gender conscientized so that policies they make will be from a gender perspective. This has been lacking in most government policies and employers capitalize on this departure to exploit the women. A commitment to a process of training which will foster gender awareness, gender competence and gender consultation will therefore be needed, not only for the policy makers, but for all key decision-makers and employers.

2. On-the-job Training

Women should also be given the same opportunities like the men to learn on-the-job since they are just as capable as the men. This will make them improve on their skills, and hence qualify them for better remunerations and promotion. It will also make it possible for them to stay on the job as long as the male labourers.

3. Childcare Facilities

Women as mothers often face the difficulty of childcare when they have to go to work. Thus for women workers to give their best, in terms of output at work, it is very important that mothers find a place

to send their children. The 31st December Women's Movement (a women's NGO in Ghana) have taken it upon themselves to set up creches and day care centres within communities for working mothers. They charge very moderate fees per child. The mothers at the construction sites could be encouraged to send their children to these centres. Where the Movement has not got childcare centres, the communities themselves could take it up to provide such facilities to assist working mothers.

4. Organisation of Women

It has been observed that group work for women can be very effective. Women workers at construction sites will be more effective if they can form cooperatives or associations. They could be assisted by the National Council on Women and Development if they approach them. With a very strong organisation, women labourers can fight for their rights. This will reduce the discrimination they are subjected to by their employers. As an organisation, the women can also approach various government and non-governmental bodies for various forms of assistance. For instance, they could approach the Department of Rural Housing and Cottage Industries to organise training for them in construction skills.

CONCLUSION

With increasing population growth in cities of sub-Saharan Africa (Harris, 1991), it is obvious that rural-urban migration will continue to bring more unskilled labour force into the urban centres. The women will therefore continue to compete with the men in the informal job markets, and where it is not the traditional women's job they are likely to face more problems than the men unless the women equip themselves with marketable skills. Thus women are more vulnerable to casualisation in the informal sector.

From this case study, it was realised that there is gender bias at the construction site. Despite the fact that women are equally hard working, gender discrimination and conventional socio-cultural factors do not make it possible for women to do certain jobs at the sites. The lowest job is what is given to the women and they have also internalised this without challenging it. It was noticed that about 20% of the women are heads of households therefore any job at all is acceptable to them for the survival of

their families. They however do not feel happy about the way they are treated by employers at work sites.

An attempt to change the status quo will mean giving the women training and skills to enable them compete with the men, and to gender-sensitize the employers. A major impact can however be made if government policy makers are all gender sensitized, so that national policies are seen from gender perspective. It is only through this way that women's concern can be considered in decision processes and then the nation can be making a headway towards a better economy when all hands are on deck. In other words, a process of human development from a gender perspective is needed.

References

- Ablorh, F.A. 1972, "Growth of Towns in Ghana". Kumasi. Unpublished Research Work. Department of Housing and Planning Research, U.S.T.
- Boapeah, S.N. 1988, "Estimation of Housing Densities for Kumasi. Unpublished Research Work. Department of Planning, U.S.T.
- Boserup, E. 1970, "Women's Role in Economic Development", New York, St. Martin's Press.
- Devi, S. Uma 1994, "Women, Work, Development and Ecology", New Delhi, Harmand Publications.
- Ghana Government 1987, 1984 Population Census of Ghana, Accra. Statistical Services.
- Harris, N. 1991, "City, Class and Trade", London, Development Planning Unit, UCL.
- Hart, K. 1993, "Informal Income Opportunities and Urban Employment in Ghana. Journal of Modern African Studies, Vol.11, No.1.
- IDS 1993 Gender, Market Power and Institutional Arrangements, IDS Bulletin vol. 24, no.3.
- ILO 1972, Employment, Incomes and Inequalities Strategy For Increasing Productive Employment in Kenya. Geneva. ILO.
- Klutse, Joyce 1993, "An Assessment of the Potential Role of Women in the Building Construction Industry". Unpublished Thesis. Kumasi, Department of Planning, U.S.T.
- Moore, Henrietta I. 1988, Feminism and Anthropology. Great Britain: Polity Press and Blackwell Publishers.
- Tipple, A.G. 1980, Housing Conditions and Household Characteristics in Kumasi. Kumasi, Department of Planning.
- UN Centre for Human Settlements, 1993, Habitat News, Nairobi, Vol.15, No.1, Habitat.

Räumliche Bedingungen für Frauen in Ghana, Erwerbsarbeit in Haus, Wohnung und näherem Wohnumfeld auszuüben

Hildegard Freundlieb

Entwicklungspotential Erwerbsarbeit

In der Diskussion um Potentiale, die Frauen für die Entwicklung besitzen, ist die Erwerbsarbeit besonders hervorzuheben, weil zunächst die Frauen selbst davon profitieren. In einigen als "frauenorientiert" bezeichneten Ansätzen der Entwicklungsplanung wird dieser Aspekt vernachlässigt, da die Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft im Vordergrund stehen. Das kann leicht dazu führen, daß die ohnehin schon von hoher Arbeitsbelastung betroffenen Frauen für die allgemeine Entwicklung ausgenutzt werden, z.B. indem sie viel Arbeit und Energie auf unbezahlte Gemeinwesenarbeit verwenden, aber die dadurch erreichten Verbesserungen eher anderen als ihnen selbst zugute kommen.

Bedeutung der Erwerbsarbeit für Frauen

Die große Zahl erwerbstätiger Frauen in Afrika zeigt die Bedeutung der Erwerbsarbeit für Frauen. Der überwiegende Teil der Frauen ist gezwungen, neben den arbeits- und zeitaufwendigen Aufgaben der Subsistenz- und Reproduktionsarbeit einer oder mehreren bezahlten Arbeiten nachzugehen, um für sich und ihre Kinder das Überleben zu sichern. Abgesehen von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, engagieren sich Frauen außerdem sehr stark, weil sie Erwerbstätigkeit als Möglichkeit begreifen, den eigenen Lebensstandard und vor allem den ihrer Kinder zu heben und wirtschaftliche Unabhängigkeit auch gegenüber den Ehemännern zu erlangen. Viele Frauen in Ghana halten Männer insgesamt für wenig verantwortungsvoll

Hildegard Freundlieb hat 1994 mit ihrer Diplomarbeit zum Thema "Wohnwelten ghanaischer Frauen zwischen Traditionen und Moderne" das Studium der Raumplanung an der Universität Dortmund abgeschlossen.

und verlässlich in Bezug auf den Unterhalt ihrer Ehefrauen und Kinder. Abgesehen davon vertrauen wenige Frauen in die Beständigkeit einer Ehe, schon gar nicht einer monogamen. Die finanzielle Unterstützung durch einen Ehemann sehen sie deshalb nicht als langfristige Sicherheit an und sind bestrebt, sich selbst durch eigene Erwerbstätigkeit abzusichern.

Erwerbstätigkeit bedeutet in der Regel, selbständig einem Kleinhandel oder Handwerk nachzugehen oder einen kleinen Dienstleistungsbetrieb zu führen. Nur wenige arbeiten als Angestellte in einem größeren Unternehmen oder in der öffentlichen Verwaltung. Selbst viele dieser Frauen gehen nebenbei selbständiger Arbeit nach.

Selbständige Arbeit erfordert jedoch entsprechende räumliche Voraussetzungen.

Das Haus als bevorzugter Arbeitsplatz

Da Frauen in der Regel allein die Zuständigkeit für die Reproduktionsarbeit zugesprochen wird, sind sie durch die damit verbundenen Aktivitäten stark ans Haus/die Wohnung und das nähere Wohnumfeld gebunden. Dies sind deshalb ihre bevorzugten Orte für die Ausübung von Erwerbsarbeit. Hier können sie ihre unterschiedlichen Rollen am einfachsten kombinieren, z.B. ihre Kinder bei der Arbeit beaufsichtigen und versorgen.

Die Ausübung von Erwerbsarbeit im oder um das Haus herum ist einerseits abhängig von den spezifischen Raumforderungen der Aktivitäten, andererseits von den vorhandenen Räumlichkeiten und deren Qualität. Diese Aspekte werden im folgenden am Beispiel Ghanas differenziert untersucht.

Summary

The Socio-economic and spatial development cause a lot of disadvantages for women. The need for gainful employment and thus the workload of women is increasing. The courtyards of traditional houses in Ghana provide room for women on the countryside and also in towns to combine their reproductive tasks with gainful employment and thus to improve and secure theirs and their children's lives.

In contrast to this, the spatial-functional division in urban planning and modern dwelling units puts difficulties to women when it comes to combining their different activities in or near their dwelling unit.

Promotion of traditional building materials and styles on the countryside, integration of partly or fully open usable spaces for gainful employment into layouts of modern dwelling units and relaxation of functional division in urban planning should be undertaken.

Die Ausführungen beruhen auf der Analyse der Interviews mit Frauen, die die Verfasserin für ihre Diplomarbeit zum Thema "Wohnwelten ghanaischer Frauen zwischen Traditionen und Moderne" während eines halbjährigen Forschungsaufenthalts in Ghana durchführte. Der Vielfalt der unterschiedlichen Lebens- und Wohnformen entsprechend wurde die Untersuchung sehr differenziert durchgeführt. Die Interviews fanden in zwei Regionen statt, um den Einfluß kulturell-ethnischer Hintergründe einschätzen zu können, und dort wiederum jeweils in einem ländlich-traditionell geprägten und einem städtisch-modern geprägten Untersuchungsgebiet, um auch auf dieser Ebene einen Vergleich vornehmen zu können.

SITUATION AUF DEM LAND

Wirtschaftsform und Lebensweise

In den ländlichen Gegenden Ghanas herrscht überwiegend Subsistenzproduktion vor, die Landwirtschaft für den Eigenbedarf, Selbstbau der Häuser und Herstellung von Gebrauchsgegenständen z.B. Töpferei- und Flechtwaren umfaßt. Mit letzteren wird bereits seit langer Zeit Handel getrieben.

Inzwischen verändert sich die Lebensweise sehr stark. Zum Beispiel besuchen die Kinder zunehmend die Schule. Das bedeutet, daß Schulgebühren gezahlt und Uniformen angeschafft werden müssen. Die Inanspruchnahme lebenserleichternder oder -verbessernder Dienstleistungen, z.B. Krankenhausbesuche, und das steigende Bedürfnis nach Konsumartikeln, modernen Baumaterialien und arbeitsleichternden Dienstleistungen lassen den Bedarf an Bargeld steigen.

Gleichzeitig verändern sich die Arbeitsstrukturen. Neben der Subsistenzarbeit in der Landwirtschaft nimmt Erwerbsarbeit einen immer größeren Stellenwert ein. Viele Menschen suchen Arbeit in den Städten oder verdingen sich in anderen Regionen des Landes als SaisonarbeiterInnen. Dies trifft stärker auf Männer zu, während Frauen eher Haus und Hof versorgen und die Arbeit der Männer dort mitübernehmen.

Da Frauen und Männer in Ghana in den meisten Gesellschaften traditionell zumindest teilweise getrennt wirtschaften, versuchen die Frauen, unabhängig von ihren Ehemännern oder anderen Haushaltsmitgliedern Bargeld zu beschaffen, indem sie Überschüsse verkaufen, landwirtschaftliche Produkte weiterverarbeiten z.B. Palmkerne zu Seife oder Hirse zu Bier und/oder handwerkliche Produkte z.B. Töpfereiwaren herstellen und vermarkten.

Lebenseinheit von Haus und Hof

Bei überwiegender Subsistenzproduktion stellen Haus und Hof (d.h. zum Haus oder Haushalt gehörende landwirtschaftliche Flächen) eine Einheit von Produktion, Reproduktion und Konsumtion dar, mehr noch eine Einheit, die das gesamte Leben umfaßt. Wie untrennbar der familiäre Haushalt und das von ihm bewohnte Gehöft/Haus miteinander verbunden sind, zeigt sich z.B. daran, daß die Nankani (Ethnie im Nordosten Ghanas) Familie und Haus mit demselben Wort bezeichnen. Für Frau-

en besteht diese Einheit in der Regel auch dann fort, wenn sie Erwerbsarbeit nachgehen, da sie diese meist ebenfalls in oder um das Haus herum verrichten.

Raumgestaltung

Die meisten Häuser oder Gehöfte der traditionellen¹ Hausformen Ghanas bestehen aus Baukörpern, die so angeordnet sind, daß sie einen oder mehrere Innenhöfe umschließen. Die einzelnen Innenräume sind direkt von einem der Höfe oder über vorgeschaltete Veranden oder kleine Vorräume begehbar, selten sind mehrere Räume untereinander verbunden. Abgesehen von geschlossenen oder halboffenen Räumen fürs Kochen haben die Innenräume meist dieselbe Größe, besitzen keine fest eingebaute Einrichtung und haben keine spezielle Zweckbestimmung, sind also nutzungsneutral gestaltet und je nach Bedarf nutzbar.

Raumnutzung

Im allgemeinen werden die meisten geschlossenen Räume lediglich zum Schlafen und zur Lagerung persönlichen Besitzes genutzt. Demgegenüber bilden die Höfe und die dazugehörigen halboffenen Räume z.B. Veranden oder Küchen die räumlichen und inhaltlichen Zentren der Häuser. Dort spielt sich der überwiegende Teil des Lebens ab: Es wird gekocht, gegessen, Getreide getrocknet, gewaschen, handwerkliche Produkte werden hergestellt oder Nahrungsmittel für den Verkauf weiterverarbeitet, gespielt, sich entspannt, Gäste werden hier empfangen, Feste gefeiert und während der heißesten Zeit wird auch dort geschlafen.

Die Raumnutzung der Nankani-Gehöfte im Nordosten Ghanas und der rechteckigen Innenhofhäuser (auf englisch courtyard-houses) der Ashanti im Süden unterscheiden sich jedoch in einigen Punkten.

Raumnutzung der Innenhofhäuser der Ashanti

In den Innenhofhäusern der Ashanti ziehen die Menschen es aufgrund des feucht-heißen Klimas vor, sämtliche Aktivitäten im Freien zu verrichten, da dort die Luftbewegung etwas Abkühlung ermöglicht und die großen Dachüberstände der Giebeldächer vor Regen und Sonne Schutz bieten. Außerdem haben sich Wellblechdächer in der Ashanti Region auch auf dem Land bereits fast überall durchgesetzt, so daß der klimatisch ausgleichende Effekt der traditionellen Baumaterialien (Lehm, Palmwedel) verloren gegangen ist und es in den Innenräumen tagsüber sehr heiß und stickig wird.

Hier sind deshalb vor allem die Höfe und die Bereiche vor den Häusern die Orte, an denen Frauen Erwerbsarbeiten nachgehen. Da bei Verkaufsaktivitäten der Kontakt zur Kundschaft eine große Rolle spielt, ist der öffentliche Raum vor dem Haus der geeignete Ort für die Ausübung. Kleinhändlerinnen stellen deshalb meist Tische oder kleine hölzerne Verkaufsstände an der Straße vor dem Haus auf.

Üben Frauen Dienstleistungen wie Haarflechten aus, die ebenfalls mit KundInnenverkehr verbunden sind, ist auf dem Land keine Werbung oder Präsenz in der Öffentlichkeit notwendig, da dort je-



Traditionelles Nankani-Gehöft im Nordosten Ghanas

(Foto: H. Freundlieb)

de/r jede/n kennt. Diese Tätigkeiten und andere handwerkliche und produktive Arbeiten üben Frauen auf den Höfen aus.

Raumnutzung der Nankani-Gehöfte

Im Gegensatz zu den Ashanti suchen die Nankani im trocken-heißen Norden des Landes zur Ausübung bestimmter Aktivitäten oder zu bestimmten Jahreszeiten geschlossene Innenräume auf. Zum einen gibt es im Außenraum wegen der überwiegenden Flachdachbauweise kaum Regenschutz, zum anderen ist es in den Innenräumen durch die relativ dicken Lehmwände und -dächer und kleingehaltenen Tür- und Fensteröffnungen tagsüber kühler als im Freien. Außerdem brauchen bestimmte Tätigkeiten den Schutz geschlossener Räume: Fürs Hirsemahlen z.B. ist totaler Windschutz nötig und die Töpferwaren, die in der Trockenzeit hergestellt werden, würden im Freien durch Wind, Sonne und Hitze zu schnell trocknen und somit reißen.

Orte der Erwerbsarbeit sind deshalb hier sowohl Höfe als auch geschlossene Räume. In einigen Gehöften verfügen Frauen über spezielle Räume für bestimmte Tätigkeiten z.B. fürs Töpfern oder Bierbrauen. Da es sich bei den Dörfern der Nankani um Streusiedlungen handelt, im Gegensatz zu den Haufendörfern der Ashanti, müssen die Frauen, die als Händlerinnen arbeiten oder ihre selbsthergestellten Produkte verkaufen wollen, die nähere Wohnumgebung verlassen und auf dem Markt ihre Waren verkaufen.

Vorzüge traditioneller Häuser:

– Lebensraum Hof

Die Höfe besitzen viele Qualitäten. Sie sind multifunktional nutzbar und ermöglichen Frauen das gleichzeitige Ausüben unterschiedlicher Tätigkeiten z.B. Arbeiten, Kinderbeaufsichtigen und Unterhaltungen mit anderen Haushaltsmitgliedern. Dies stellt häufig eine große Arbeitserleichterung dar und/oder kann die Arbeit zumindest angenehmer machen.

Die Höfe sind nicht lediglich zum Haus gehörige Außenflächen wie die Gärten in unseren Breiten, die meist bei der Planung übrig gebliebene Reststücke sind. Sie sind bewußt als Lebens- und Nutzräume miteingeplant und besitzen entsprechende Qualitäten. Abgesehen vom Schutz vor Witterungseinflüssen wie Regen und Sonne ist vor allem der Schutz vor Einblicken und ungewollten ZuhörerInnen von außen zu nennen.

Das hohe Maß an Abgeschlossenheit scheint dem Bedürfnis nach "Privatheit" für viele Tätigkeiten, die keines starken Bezugs zur Öffentlichkeit bedürfen, zu entsprechen. Darauf weist die Tatsache hin, daß die Hofbereiche von Innenhofhäusern, die noch nicht ihre endgültige geschlossene Form erreicht haben, häufig mit Sichtschutzwänden vom öffentlichen Raum abgetrennt werden.

– Veränderbarkeit der Nankani-Gehöfte

Die organische Form der Nankani-Gehöfte, die Verwendung traditioneller Baumaterialien, die überwiegend kostenlos in der Umgebung beschaffbar sind, und die Fähigkeit der BewohnerInnen eines Gehöfts, selbst die notwendigen Bauarbeiten auszuführen, garantieren eine hohe Veränderbarkeit der Gehöfte. Das bedeutet, daß auf neue Bedürfnisse schnell reagiert werden kann, z.B. dadurch daß ein zusätzlicher Raum angebaut wird oder alte Räumlichkeiten durch neue, dem derzeitigen Bedarf besser entsprechende, ersetzt werden.

Ein Problem ist in diesem Zusammenhang, daß Frauen offiziell keinerlei Einfluß auf Entscheidungen besitzen, die Veränderungen am Gehöft betreffen. In der Realität versuchen sie jedoch ihre Ehemänner von ihrer Meinung zu überzeugen, damit diese dann Entscheidungen entsprechend beeinflussen bzw. treffen. Wird einer Frau kein geschlossener Raum zur Verfügung gestellt, steht ihr bei vielen Arbeiten die Möglichkeit offen, den Hof zu benutzen.

Diese Möglichkeit wird immer wichtiger, da die Veränderbarkeit der Gehöfte abnimmt, zum einen dadurch, daß aufgrund zunehmender Besiedelung und klimatischer Veränderungen Baumaterialien wie Holz und Gras für die Dachkonstruktion nicht mehr in der Umgebung beschaffbar sind und gekauft werden müssen, und zum anderen dadurch, daß zunehmend moderne und gleichzeitig teure Baumaterialien z.B. Zement und Wellblech eingesetzt werden. Diese werden außerdem teilweise von bezahlten Fachleuten verarbeitet. Bauliche Veränderungen sind dadurch stark von den vorhandenen Geldmitteln abhängig. Ist kein Geld vorhanden, muß auf entsprechende Arbeiten verzichtet werden und das Bedürfnis nach zusätzlichem Raum bleibt unerfüllt. Die zunehmende Abhängigkeit vom Geld verschlechtert außerdem die Einflußmöglichkeiten von Frauen. Denn wer das Geld hat, hat die Macht, auch in Bezug auf Entscheidungen. Und das sind überwiegend die Männer.

Abgesehen davon, daß aufgrund der abnehmenden Variabilität der Gehöfte nicht immer sofort auf neue Bedürfnisse reagiert werden kann, führt die zunehmende Verwendung moderner Baumaterialien zu einer Verschlechterung des Raumklimas, so daß der Aufenthalt im Freien dem in einem Innenraum tagsüber in der Regel vorgezogen wird. Die Verfügbarkeit der Höfe garantiert Frauen somit räumliche Möglichkeiten für die Ausübung von Erwerbsarbeit.

SITUATION IN DEN STÄDTEN

Auflösung der Lebenseinheit von Haus und Hof

In den Städten hat sich der Lebensstil der Menschen sehr stark verändert. Die funktionale Lebenseinheit von Haus, Hof und BewohnerInnen besteht nicht mehr. In das moderne Wirtschaftssystem integriert, wird Wohnen einerseits zum Ort der Reproduktion und Konsumtion, andererseits erhält es als Konsumgut zunehmend Warencharakter. Diese Entwicklung führt zur Benachteiligung von Frauen auf unterschiedlichen Ebenen.

Wohnen als Ware

Die Vermarktung des Wohnens treibt die Preise in die Höhe. Nur wenige Menschen können sich ein eigenes Haus leisten, die meisten wohnen zur Miete, ein Großteil unter sehr beengten Bedingungen. Wie gewohnt wird, bestimmen eher die finanziellen Mittel als die konkreten Bedürfnisse. Da Frauen generell über weniger Geld verfügen als Männer, stehen sie auf dem Wohnungsmarkt schlechter da und geraten in eine stärkere Abhängigkeit von ihren in der Regel besser verdienenden Ehemännern oder anderen Familienmitgliedern. Außerdem stehen mehr Männer als Frauen in einem Angestelltenverhältnis im öffentlichen Dienst oder bei größeren Firmen, durch das sie ein Anrecht auf Bereitstellung von Wohnraum durch den Arbeitgeber haben.

Wohnen gleich Reproduktion

Die Auflösung der funktionalen Einheit von Haus und Hof entspricht der Zersplitterung der Gesellschaft und des einzelnen Menschen in unterschiedliche Funktionen und manifestiert sich auf räumlicher Ebene. Die Flächennutzungsplanung teilt die Städte in getrennte Zonen für Wohnen, Industrie, Gewerbe usw. auf und in den Wohneinheiten moderner, d.h. vom Ausland eingeführ-



Schneiderwerkstatt auf einer Veranda

(Foto: H. Freundlieb)

ter oder übernommener Haustypen, z.B. mehrgeschossiger Mietshäuser oder Bungalows, werden den Räumen durch Ausstattung, Größe und Lage innerhalb der Wohneinheit unterschiedliche Funktionen zugeordnet.

Das Verständnis von Haus/Wohnung als Ort der Reproduktion, verstanden als Freizeit und Erholung, und die darauf beruhende funktionale Trennung entspricht durch die Realität geschlechtlicher Arbeitsteilung und Rollenzuweisung der männlichen Sichtweise, steht jedoch im Widerspruch zur Lebensrealität von Frauen. Für diese stellt das Haus/die Wohnung gleichzeitig immer einen Arbeitsplatz dar, denn Reproduktion bedeutet für sie eher Arbeit als Erholung. Und obwohl sie das Haus/die Wohnung in der Regel viel intensiver und länger nutzen, liegen von ihnen häufig genutzte Räume z.B. die Küche im hinteren Teil der Wohneinheit.

Für viele Frauen ist das Haus aber gleichzeitig Erwerbsarbeitsplatz. Diesbezüglich besitzen die modernen Wohneinheiten mehrere Nachteile.

Umnutzung von Räumlichkeiten moderner Wohneinheiten für Erwerbsarbeit

Für die gewerbliche Nutzung werden in modernen Wohneinheiten keinerlei Räumlichkeiten vorgesehen. Wenn die räumlichen Bedingungen es erlauben, nutzen einige Frauen deshalb andere Räume zu diesem Zweck um oder schaffen sich eigene. Bevorzugte Räume für die Erwerbsarbeit sind Veranden und Garagen. Im Erdgeschoß eines mo-

deren Sechsparteienmietshauses in Kumasi wohnt z.B. eine junge Witwe mit zwei Kindern in einer geräumigen Zweizimmerwohnung und betreibt auf der Veranda eine Schneiderwerkstatt. An drei großen Holztischen schneidert sie gemeinsam mit sechs Auszubildenden Damenkleidungsstücke, die private Kundinnen bei ihr in Auftrag geben. Die Tische und Hocker läßt sie nachts auf der Veranda, die Nähmaschinen nimmt sie in die Wohnung, damit sie nicht gestohlen werden.

Diese Frau könnte theoretisch ebenfalls einen der Schlafräume als Werkstatt einrichten, da es nicht unüblich ist, daß eine Mutter mit ihren jüngeren Kindern ein Schlafzimmer teilt. Die Veranda bietet jedoch gewisse Vorteile. Im Gegensatz zu den Innenräumen ist die Veranda von der Straße aus begehbar und einsehbar. Diese direkte Nähe zur Öffentlichkeit spielt in der Stadt nicht nur für Verkaufsaktivitäten eine Rolle, sondern aus Werbegründen auch für Dienstleistungen und andere Tätigkeiten, die mit KundInnenverkehr verbunden sind.

Ein weiterer Vorteil ist, daß - wie bereits erläutert - die Arbeit an der frischen Luft oft angenehmer ist als in geschlossenen Räumen moderner Häuser. Da die Veranda überdacht ist, bietet sie Schutz vor Sonne und Regen.

Besonders hervorzuheben ist, daß Veranden oder andere zum Wohnraum gehörige halboffene Räume sozusagen eine "Raumgarantie" für die Ausführung von Erwerbsarbeit darstellen können. Viele Frauen wohnen in beengteren Ver-

hältnissen als die erwähnte Schneiderin, und selbst wenn ein Haushalt nicht alle Schlafräume der von ihm bewohnten Wohneinheit selbst nutzt, ist es aufgrund der angespannten Lage auf den städtischen Wohnungsmärkten eher lukrativ, einzelne Zimmer zu vermieten, als sie selbst für andere Zwecke zu nutzen. Veranden oder ähnliche halboffene Räume dienen in Ghana nicht als Wohn- oder Schlafräume und werden oft nicht oder wenig intensiv genutzt, so daß für die Erwerbsarbeit kaum Konkurrenz zu anderen Nutzungen besteht.

Als nachteilig wirkt sich jedoch aus, daß aufgrund der Offenheit notwendige Werkzeuge und wertvolleres Mobiliar nachts zum Schutz vor Diebstahl an einem anderen Ort gelagert werden müssen.

Funktionstrennung innerhalb moderner Wohneinheiten bedeutet Arbeiterschwerinis

Einen weiteren Nachteil für Frauen, den eine moderne Wohneinheit im Gegensatz zu den traditionellen Häusern aufweist und der sich kaum ausgleichen läßt, ist die Funktionstrennung innerhalb des Wohnbereichs bzw. die Zuweisung der unterschiedlichen Funktionen zu getrennten Räumen, die ihrem Alltagsleben widerspricht. Da in der Wohnung der Schneiderin Veranda und Küche in entgegengesetzten Teilen liegen, kann sie z.B. nicht beim Kochen ihre Auszubildenden beaufsichtigen.

Die traditionellen Häuser sind in diesem Zusammenhang vorteilhafter, weil die multifunktional nutzbaren Höfe Frauen auch in den Städten die Möglichkeit bieten, gleichzeitig mehreren Aktivitäten nachzugehen. Dies erleichtert die Kombination von Reproduktions- und Erwerbsarbeit.

Frauen schaffen sich eigene Räume

Räume, die Frauen sich selbst schaffen, sind meistens Kioske. Das sind kleine, einfach gebaute Holzbuden, die am Straßenrand oder auf dem Grundstück aufgestellt werden und für Verkaufszwecke, als Werkstatt oder ähnlichem dienen können. Je nach Bedarf können sie entweder nach vorn hin weit geöffnet werden, um z.B. Waren zur Schau stellen zu können, oder besitzen z.B. als Friseursalon lediglich eine Tür. Auf diese Weise wird immer gerade die Offenheit oder Abgeschirmtheit hergestellt, die die Frauen für die jeweilige Tätigkeit wünschen. Trotzdem ist die Präsenz in der Öffentlichkeit gewährleistet, denn die

hellblau angestrichenen und mit Werbeschildern versehenen Kioske sind kaum zu übersehen.

Ein weiterer Vorteil der Kioske ist, daß sie durch ihre einfache Bauweise sehr kostengünstig sind. Dies ist gerade für Kleinhändlerinnen oder Frauen, die kleine Dienstleistungsbetriebe aufbauen wollen, eine Notwendigkeit, da sie i.d.R. nicht über die finanziellen Mittel verfügen, Räumlichkeiten in fester Bauweise zu mieten oder zu kaufen.

Verhinderung von Erwerbstätigkeit im Wohnumfeld durch Planung

Das Prinzip der Funktionstrennung auf der Ebene der Flächennutzungsplanung erlaubt die Aufstellung von Kiosken in Wohngebieten und die Nutzung von Wohnraum für Zwecke der Erwerbsarbeit meist nicht. Werden Kioske unerlaubterweise aufgestellt, können die BesitzerInnen vom Ordnungsamt zur Schließung und Entfernung aufgefordert werden, bei Wohnraum wird die Einhaltung dieser Richtlinien meistens nicht kontrolliert.

Ein Beispiel, wie sich die funktionale Trennung auf Quartiersebene auswirkt, stellt die neu erbaute Siedlung im Kumasier Stadtteil Asuoyeboa dar. Ein Einkaufszentrum für den gesamten Komplex ist geplant, die Realisierung jedoch noch nicht begonnen und das Aufstellen von Kiosken ist verboten. Vermutlich durch die ständige Präsenz der Bauträgergesellschaft hat niemand die Initiative ergriffen und dem Verbot zuwider gehandelt. Abgesehen von einem Frisiersalon, den eine Frau innerhalb ihrer Wohneinheit betreibt, gibt es bis heute in der Siedlung keine Geschäfte.

Bei der Bauträgergesellschaft äußerte man die Angst, die Siedlung könne zu einem Slum verkommen, wenn die EigentümerInnen der Kioske gleichzeitig darin wohnen würden. Daß vor allem

Frauen aus der Siedlung ein Interesse haben könnten, einen Kiosk zu betreiben, und daß die Kioske schließlich für alle BewohnerInnen mehr Wohn- und Lebensqualität bringen, wurde nicht in Betracht gezogen. Wenn Frauen aus der Siedlung Interesse hätten, ein Geschäft zu eröffnen, könnten sie es schließlich im Rahmen des Einkaufszentrums. Daß entsprechende Frauen vermutlich die Kosten für die Bauten nicht tragen könnten, da der verlangte Standard in fester Bauweise und mit sanitären Anlagen sehr hoch ist, und somit eher Geschäftsleute von außerhalb sich dort niederlassen, wird von Seiten des Bauträgers nicht erkannt.

Fazit

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die gesamte Entwicklung für Frauen viele Nachteile mit sich bringt. Ihre Arbeitsbelastung steigt, und das Fehlen von für Erwerbsarbeit nutzbaren Räumen in einem Teil der modernen Wohneinheiten und die räumlich-funktionale Trennung auf den Ebenen der Gesamtstadt und moderner Wohnungsgrundrisse stellen sie vor Schwierigkeiten, den Wunsch nach Erwerbstätigkeit in der nächsten Wohnumgebung zu realisieren und ihre verschiedenen Tätigkeiten miteinander zu kombinieren.

Die gesamtgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen lassen sich jedoch nicht zurückdrehen, die Lebens- und Arbeitseinheit von Haus und Hof nicht wiederherstellen. Auch Frauen werden zunehmend außerhalb der nächsten Wohnumgebung Arbeit suchen. Obwohl die Innenhöfe von Häusern traditioneller Form Frauen Raum für Erwerbsarbeit bieten, ist ein Zurück zu diesen Hausformen in der Stadt ebenfalls weder möglich noch sinnvoll, weil sie in anderen Bereichen den sich verändernden Bedürfnissen nicht entsprechen.

Auf dem Land wäre hingegen die Förderung der Verwendung traditioneller Baumaterialien und -formen von Vorteil. Dies ist neben der Entwicklung von angepassten Innovationen überwiegend durch Bildungsarbeit möglich, um die Vorstellung vom modernen Haus als Statussymbol abzubauen.

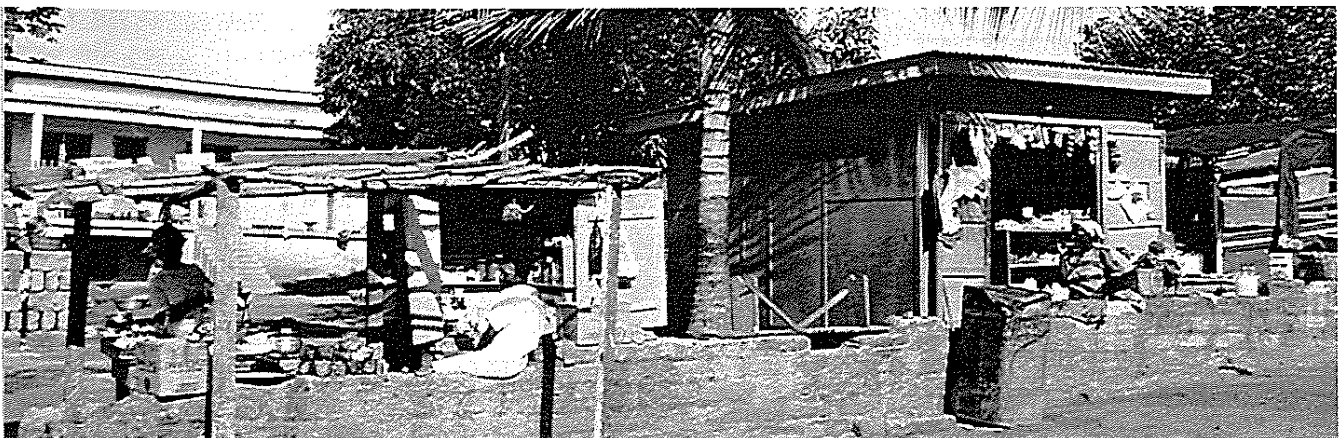
Bei der Planung moderner Wohneinheiten sollten halboffene Räume wie Veranden in die Grundrisse integriert werden. Die Frage, ob diese Räume eher zum öffentlichen Raum hin liegen sollten oder abgeschirmt im hinteren Teil der Wohneinheit, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Für einige Erwerbsarbeiten benötigen Frauen den direkten Bezug zur Öffentlichkeit, bei der Ausübung anderer ziehen sie jedoch vor Einblicken und ZuhörerInnen von außen geschützte Räumlichkeiten vor. Optimal wäre deshalb beides gleichzeitig. In jedem Fall sollten diese Flächen direkt von der Küche zugänglich sein, da dies die Kombination unterschiedlicher Arbeiten erleichtert und für die Essenszubereitung vorteilhaft ist, da bestimmte Tätigkeiten nicht in geschlossenen Räumen ausgeübt werden können.

Von besonderer Wichtigkeit ist schließlich die Aufhebung der Funktionstrennung in der Flächennutzungsplanung der Städte und die Lockerung der Standards für die Bauausführung, damit Frauen die Möglichkeit gegeben wird, sich auch mit begrenzten finanziellen Mitteln Räume für die Erwerbsarbeit z.B. Kioske in Wohnungsnähe zu schaffen.

Anmerkung:

1 Die Begriffe traditionell und modern sind in keinem Fall als Wertung zu verstehen.

Abbildung unten: Kioske am Straßenrand
(Foto: H. Freundlieb)



Women at the Moqattam Settlement of the Zabbaleen

A Case for Planners

Doaa Abdel Motaal and Mounir Bushra

Abstract

Egyptian women play a crucial role in waste management, particularly in the sorting and processing of household refuse. The wives of private waste collectors (zabbaleen), sort waste into organic and inorganic components for recycling and reuse.

Leading difficult lives, problems of poverty, migration, illiteracy, high fertility, and lack of hygiene, have severe impact on the lives of many women at the settlement. As a result of these problems and of the difficult housing conditions, women suffer from a multitude of health and nutritional deficiencies.

In the interest of preserving the important function they perform in environmental management, women should be thoroughly integrated into future development plans for the zabbaleen settlements.

The Zabbaleen and Cairo's Waste Management System

The city of Cairo has a total population of 6,800,000 people (1993), and is divided into twenty different districts. The in-

habitants of the city, in addition to its over one million commuters, generate a total of 7600 tons of municipal solid waste per day (Abdel Motaal, Public Waste Management System, p.1). The large quantity of waste generated, requiring treatment and disposal, has necessitated the creation of a complex waste management system.

Involved in Cairo's waste management process are both the public and private sectors. The Cairo Cleaning and Beautification Authority (CCBA) was established by Presidential Decree in the 1980s. The authority is the official arm of the government in charge of waste management in the city. A number of private waste collection firms, and a community of private waste collectors, known as the zabbaleen, constitute the involvement of the private sector in Cairo's waste management process.

The exact date of the zabbaleen's involvement in waste collection in Cairo has until today not been established. The private waste collectors migrated to the city from Upper Egypt towards the middle of the century, and have become intricately involved in its waste management process. Engaging in all of waste collection, transportation, sorting, marketing and wholesale to recycling dealers, the zabbaleen have established themselves as the backbone of Cairo's current waste collection and recycling system.

On the whole there are seven different zabbaleen settlements in Cairo, the largest of which is located at the foot of the Moqattam mountain. Founded in 1970, the squatter settlement lacked all basic and necessary infrastructure. Today it houses approximately 17,000 inhabitants (7,000 - 8,000 women), and is still lacking in many of the basic amenities of life. Water supply and electricity do not reach many of its residents.

Zusammenfassung

Die Abfallentsorgung der Stadt Kairo erfolgt durch private Kleinunternehmen der Müllsammler (Zabbaleen). Als aus Oberägypten migrierte koptische Christen sind sie nicht in die urbane Gesellschaft integriert und siedeln am Stadtrand bei den Müllhalde.

Die Autoren schildern die schwierigen Lebens- und die unhygienischen Arbeitsbedingungen der Müllsammlerfrauen in Moqattam, der größten dieser Ansiedlungen. Die Frauen sortieren den Abfall für die Weiterverwertung und den Verkauf. Damit spielen sie eine wichtige Rolle im Recycling-Prozess ohne jedoch die Möglichkeit eigener ökonomischer Selbständigkeit zu haben.

Women and the Sorting of Waste

Women play an integral role in the waste management process at the Moqattam settlement; a role which has led them to acquire many specialized skills in the sorting of waste. A woman's workday in Moqattam typically revolves around the waste collection activity undertaken by her husband. On average the men make two to three rounds of waste collection per day, and transport the waste to their settlements for the women and children to sort. The waste material itself is usually poured into their individual dwelling units; and, in between the preparation of meals, the feeding and supervision of children, and pig rearing, the women take charge of all in-coming waste.

The waste is immediately screened by the women for re-usable items. Such items typically include empty bottles, old clothes, shoes, etc. Women also examine the waste for material they can use for furniture construction, and for the

Mrs. Doaa Abdel Motaal, a sociologist working in the area of waste management and gender issues at the Technical Cooperation Office for the Environment, affiliated to the Egyptian Environmental Affairs Agency.

Mr. Mounir Bushra, a mechanical engineer working as a solid waste management expert at Environmental Quality International. Eng. Bushra has undertaken extensive research on different aspects of Waste management country-wide.

The article is based on a paper presented at the International Seminar on Gender, Urbanization and Environment 13th - 16th June, 1994, Nairobi

construction of their homes. Wood remains are frequently employed in the production of small tables and beds for the dwelling units, and tin is often used for the construction of ceilings and indoor partitions.

After the initial screening of waste for re-usables, the refuse is separated into its organic and inorganic components. This is usually arduous work as both are usually meshed together. The separation of

waste into two different piles, however, is only a preliminary step towards its full-fledged sorting. The organic waste is carefully examined to ensure that is suitable for the pigs to feed on. The inorganic, on the other hand, is further subdivided into separate piles of glass, metal, paper, plastic, cloth, bone, etc.

Remarkable in this process are the specialized skills that the women have acquired. Through their long years of ex-

perience in the sorting of waste, women immediately recognise in the waste the materials what can and cannot be mixed together in recycling. With plastics for instance, the different grades of plastic have become recognisable to them by sight, and are sub-divided into polyethylenes, polypropylenes, polystyrenes, etc. Glass is similarly sorted out with enormous skill, and sub-divided into the colours that can be recycled in unison.

The specialized skills acquired by women in the sorting of waste have boosted the overall income of the zabbaleen, and have been beneficial to the recycling process. The expertise of the women in the sorting of waste enables them to do so at great speed and to sell large quantities of refuse to recycling dealers. This increases their family income. In addition, the accuracy with which the women sort waste significantly increases its recovery potential. Once again, this enables the family to earn more income from the collected waste. Finally, the ability of women to separate out the different grades of plastic and to prepare all waste types for immediate recycling, increases the willingness of recycling dealers to pay more for the waste, and therefore boosts the income of the zabbaleen. The specialized skills acquired by women in waste management significantly increase the quantities of waste sent for recycling in Cairo, and, therefore, have a positive environmental impact on the city as a whole.

Living Conditions of Women at the Moqattam Settlement

Approximately 78% of the women at the Moqattam settlement have not lived all their life in Cairo, but have migrated from Upper Egypt in their childhood years (EQI). The process of migration has not been an easy transition for most women at the settlement, who have left behind the rural settings that they had been accustomed to, and the social networks on which they had come to depend, in order to marry and to relocate with spouses selected for them. Being primarily a Koptic Christian community, settling in the Moslem capital city has been difficult to undertake. Engaging in pig rearing in a city where pig meat is largely tabooed, their sense of isolation in Cairo is continuously reinforced.

At the settlement, the zabbaleen have maintained their rural household structure, and live in extended families. A typical household at the settlement consists of a husband, a wife, between five to ten

Case Study: A Typical Household in Moqattam

Atiyat and her elder brother are orphans who lived with their aunt in Assiut, and grew up in her home. At 14 Atiyat was married to a man 24 years old, and still seeking employment. She had received no education, and with her aunt had always helped out with the cooking and cleaning of the house. At a time of economic distress in upper Egypt, Eid, her landless husband made the decision to migrate to lower Egypt where he had a distant relative working as a zabbal. Torn between her aunt and her new family commitments, Atiyat travelled to the North of Egypt for her first time, with a husband still a stranger to her. Luckily, her brother came along.

Arriving at Moqattam the family was confronted with the need to build a new home, not only for two people but for her mother-in-law and her two grandchildren, who also come along. Not being able to afford existing rents, Atiyat and Eid set themselves to the task of collecting all reject material at the settlement that could contribute to the construction of their furniture and home. Today the extended family lives in a room, too small to accommodate over two single beds. They receive no electricity and do not have latrines.

As soon as Eid found employment as a garbage collector, Atiyat set out to prove her fertility to her anxious mother-in-law and to other women at the settlement. At 17 she delivered her first born child - a girl. Both her husband and herself however were convinced that they needed a son; a boy who would grow to become an income-earner and support his parents in their old age. At only 28 years of age, Atiyat had given birth to five girls, before receiving her long-awaited son.

Atiyat has for several years led a difficult life. Waking up a quarter of an hour ahead of her husband to prepare his breakfast, as he makes his first round of waste collection at 4 a.m., her day begins early. Between 4 a.m. and 10 a.m., she prepares breakfast for her children, her mother-in-law, and her two grandchildren. To feed the animals she transports organic material disposed of in front of the house with other waste, to the pigsty at the back.

Breakfasting the children and feeding the pigs is no easy task. Along with eldest daughter, she makes the trip to the distant end of the settlement, where she takes water from a friend of hers who has installed a water tap in her home. Atiyat carries the water in buckets back to her house, as her daughter does the same.

Clean water is first used for showers and for cooking purposes by household members. Some water is stored aside for Eid when he gets back. Waste water from showers is then used for washing clothes and kitchen utensils. The floor is then swept with the grey water that is leftover, which is in turn collected for animals to drink from. Supervising the circulation of water within the household is also a hectic task for Atiyat. Although her children frequently help with the washing of clothes, she is the main actor in the cooking and cleaning processes.

Atiyat soon proceeds to purchase vegetables from nearby food stores within the settlement, to prepare all needed ingredients for lunch and dinner. She then cleans the zeriba of organic residues not eaten by pigs. Collecting manure for her oven is another time-consuming activity that she performs. And, once every two to three months she undertakes the "digging" of the styes. This is arduous work entailing the removal of their top earth layer, consisting of trampled residues and manure.

At 10 a.m. her husband returns, and Atiyat begins the sorting of waste. As he brings in more waste throughout the day, she spends most of her daylight hours sorting and breast-feeding her son. At 2 p.m. she sneaks off to prepare a quick lunch for her husband, who is accustomed to receiving a hot meal upon the termination of his work day at 4 p.m..

As her husband returns, Atiyat serves lunch and feeds the household for a second time. She continues to sort waste as Eid takes his afternoon nap and walks over to the nearby cafe for relaxation. As soon as it gets dark, she begins to prepare dinner. While her husband expects her to sit and chat with him late at night, she is usually too exhausted to stay awake.

Having unsuccessfully evaded military service for several years, Eid was conscripted into the military a year ago. Atiyat has found herself the sole able-bodied bread-winner in the family, and today attempts to support the entire household. While her brother provides her with some of the garbage he collects to sort and sell, Atiyat obtained a loan from ADEW, to purchase a metal-chopper, which she uses to process tin cans and other metal items. Needless to say, she lives in abject poverty and desperately awaits her husband's return.

children, and the husband's extended family (fathers and mothers in-law, etc.). As a result of the large average household size, and the inability of most residents to afford more than a single room for dwelling, the houses in the Moqattam settlement are extremely overcrowded.

The construction of the Moqattam settlement, as of other zabbaleen settlements, has been a slow and gradual process, with each newcomer to the community searching for construction material to build a new home. Most immigrants to Moqattam either rent moderate one to two room apartments, or construct one room dwelling units with a backyard for pig rearing.

Limitations of the economic activity

Women cannot by themselves sell their pigs and goats, but have to await their husbands to do so. With respect to the waste they sort, they are only allowed to sell limited quantities of low-value waste to dealers that approach them, but cannot engage in big financial transactions in the absence of their spouses.

While her husband has been conscripted for an entire year, Atiyat, as desperate as she may be, has not sold a single animal for income. "An initiative to sell would cause trouble upon my husband's return", says Atiyat. She has sold much of her jewelry, however, as valuable ornaments available to women are considered part their own personal income. They can be disposed of freely. Needless to say, most women at the settlement are extremely poor and do not own much jewelry.

The dependence that housewives in Moqattam have on their husbands, extends to yet another realm. Whereas women are heavily engaged in the sorting and processing of waste, they have no overall picture of the waste management process. Asked if they knew what happened to the waste they sort, many women knew nothing other than the fact that it is sold.

Zabbaleen women have no knowledge of the recycling process, and as such are not aware of the significance of the role they perform. Most women are also uninformed of their husband's employers. It can therefore be stated that whereas women in Moqattam have mastered a particular component of the waste management process, they have no knowledge of other areas. As such, they are entirely dependent on their husbands for their functioning within this 'information vacuum'.

Female-Headed Households

Female-headed households in the zabbaleen also suffer from a multitude of different problems. In Moqattam, women can frequently be left to stand on their own if divorced, widowed, or have no sons. According to Blumberg, conditions of poverty often bring about divorce. "It is poverty and the economic prospects of women that continue to make the female-headed type of family prevalent among certain economically marginal groups. Economic uncertainty tends to make marital and consensual unions unstable" (Tinkre, p.15)

This is particularly true of Moqattam where divorcing couples tend to be the poorest of the poor. Disputes frequently arise over financial issues, and the inability of husbands to fulfill their roles as bread-winners and 'family providers'. Poverty also contributes to the physical and mental stress of individuals, and is conducive to domestic violence.

Widowed women are also prevalent at the Moqattam settlement due to the wide age difference between men and women. "Unemployment among the men is actually a factor raising the man's age at marriage. More and more young men must postpone their weddings due to lack of funds" (Zimmermann, p. 76). Another factor, is the extremely young age at which women marry. Atiyat for instance was married off at only 14.

In seeking to support large families, female heads of households face a number of obstacles. Being illiterate and having no identification cards eliminates a wide range of employment opportunities for them. Having no birth certificates or any of the other necessary documents needed to issue identification cards, in addition to not knowing their age to any degree of accuracy, female bread-winners face enormous hardship.

Due to these reasons, female-heads of households seek employment within the confines of the settlement. As a result of the widespread assumption that women's earnings are simply supplementary to those of male household members, the access of women to specific kinds of employment is limited. The implicit policy that allocates wages according to the concept of a 'supplementary wage' also creates great hardship for them.

Female bread-winners have also been constrained by the fact that they need to seek economic activities compatible with their child care responsibilities. While many female bread-winners are unable to find suitable employment and survive on periodical charities from the local Church of Father Samaan at the settlement, others receive loans from ADEW to start small income-generating projects.

The nature of the income-generating projects that several women have chosen to initiate is indicative of the desire of many women to move out of waste management. While many have sought loans for the purchase of goats and other commercial activities, a much smaller number purchased equipments for waste processing, and for the purchase of gar-



Waste Collectors in Cairo

(Foto: Ulrich Schramm)

bage from collectors. Such a situation should be seen as a warning sign of women's desire to change occupations. Given that the function they perform of great value to society, they should become the immediate beneficiaries of future development plans. They be given incentives to remain in this domain.

Women as Housewives

Most women in the zabbaleen perform as many activities as Atiyat if not more. They engage in cooking, the serving of food, the cleaning of the homesteads, child and animal care, and the purchase of food and water for their homes. These activities are performed in addition to the sorting and processing of waste.

Among the atypical functions they engage in as housewives is the construction of the family abode. As Rodda states of many developing countries, "the basic construction of the family dwelling is usually men's responsibility, but women are often involved in the finishing processes and repair work" (Rodda, p. 85). This work is physically draining for women at the settlement, and has indirectly resulted in their being seen as responsible for the condition of infrastructural facilities. By extension, therefore, women are now the ones to bring water and fuel to the homesteads.

In very modest dwellings, recovered waste is the prime source of construction material that is employed in the construction of the dwelling unit and of furniture for it. These dwellings do not receive any electricity or water supply, and do not have latrines. Defecation is undertaken in the areas allocated to pig rearing, and in the vacant lots of the settlement. Exacerbating the difficult living conditions at the Moqattam is the fact that all collected waste is poured within the dwelling units and immediately outside them. Moreover, the fact that pigs continuously walk through the house and into the backyards, and use the same entrance as the residents, contributes to the poor living conditions.

With the unavailability of water within the homes, the purchase of water from the local church is primarily the responsibility of the women, who walk long distances and carry heavy buckets to extend water supply to their homes. Within the dwelling units, the women recycle water several times. Clean water is first used for showers, and for cooking and drinking. Wastewater from showers is used to wash clothes and kitchen utensils. The

floor is then swept with the 'grey' water that is leftover, and the wastewater from this activity is in turn collected to serve as drinking water for the pigs.

Women bear the brunt of the poor environmental and living conditions at Moqattam in their day to day duties and responsibilities as well. As housewives they are responsible for child and animal care, for cooking and cleaning activity, for the nursing of the sick, etc. Child and animal care activities are undertaken alongside the sorting of waste, and it is frequently the case that women breast-feed their newborn babies while sorting refuse materials. Cooking is particularly arduous as a result of the large number of family members that the wives of the zabbaleen are expected to cater to, and cleaning is even more difficult with the lack of water supply and with waste material and animals being present in the homes. The nursing of the sick is a regular activity that women have to undertake, as a result of their unhygienic living conditions that propagate the rapid spread of disease.

The difficult housing conditions of women at Moqattam, the arduous housework that they perform, the lack of latrines, public defecation, overcrowding, the domestication of animals within the homesteads, and the sorting of waste, are all contributing factors to the lack of hygiene at the settlement and to the deterioration of women's health. The health problems are exacerbated by the long working hours of most women, the recurrent cycle of pregnancy and childbirth that they undergo, and the drudgery of their life.

Target Areas for Research and Policy

Women at the zabbaleen settlements face a multitude of different problems. To tackle the most urgent of them, the following two areas need to be addressed immediately. Additional research should be undertaken on them to pave the way for policy action.

1. Housing Conditions

The majority of the women in Moqattam spend most of their time in and around the dwelling units. Low quality housing and the lack of infrastructural facilities reduce the quality of the life that they lead. The housing problem and the lack of infrastructure at Moqattam, as in other zabbaleen settlements, is entangled in the dispute between the Cairo Govern-

rate and the zabbaleen. The Governorate has been constantly trying to deport the zabbaleen to the peripheries of the city on the grounds of the visual and environmental pollution that their settlements create, and has denied them access to secure land tenure arrangements, as well as to the most basic infrastructure. Additional research in this area is required and should propose different policy options for improving the living conditions of the zabbaleen.

2. The Sorting of Waste

Women in Moqattam spend a large number of daylight hours sorting the waste material transported to their settlement. Several development projects have attempted to improve the waste management process at the Moqattam settlement, but almost none of them have tried to reorganise the process from the perspective of women. Consideration should be given to creating central dump sites at the settlement to reduce the quantities of waste poured within the dwelling units, and to increasing the access of women to waste sorting equipment and technology (such as magnets for the immediate segregation of metals), etc. Additional research in this area is warranted, and the women of the settlement should be consulted on the ways in which waste sorting activity can be reorganized to their greater convenience.

References:

- Abdel Motaal, Doaa. National Waste Management Profile for the Arab Republic of Egypt. International Maritime Organization. Global Waste Survey. 1994.
- Ibid. The Public Waste Disposal System of Greater Cairo. Baseline Study. Technical Cooperation Office for the Environment. 1994.
- Egyptian Environmental Affairs Agency. Egyptian Environmental Action Plan. 1992.
- Environmental Quality International (EQI). Income-Generating Projects for Female Headed Households. Progress and Final Reports. 1988, 1989.
- Neamatalla, Mounir and Regui Assad. Solid Waste Collection and Recycling in Cairo; A System in Transition. 1983.
- Rodda, Annabel. Women and the Environment. London: Zed Books Ltd., 1991
- Tinker, Irene and Michele Bo Bramsen, ed. Women and World Development. Overseas Development Council, 1976
- Zimmermann, Sonja. The Women of Kafr Al Bahr. Leiden: Research Center for Women and Development, 1982

A Gender Sensitive Situation Analysis of the Urban Poor

A Case Study in Kumasi, Ghana

Romanus D. Dinye

Zusammenfassung

Mit einer Fallstudie in Kumasi, Ghana, zeigt der Autor, welche Unterschiede zwischen Männern und Frauen der untersten Einkommensschicht bezüglich der Haushaltsökonomie bestehen.

Die Befragung der 120 Haushalte sollte Arbeitsweise und Ökonomie des Haushalts, die Beiträge von Männern und Frauen zum Haushaltseinkommen und die jeweiligen Überlebensstrategien ermitteln.

Es stellte sich heraus, daß die Frauen mehr zum Haushaltseinkommen beitrugen als die Männer, obwohl sie dafür in allen Punkten schlechtere Voraussetzungen hatten.

Introduction

The "poor" refers to individuals or group of persons who are deficient in terms of the basic necessities of life. Their condition -poverty- represents a state whereby they are unable to afford these elements of basic living or lack them because they are just not available to them. Once poverty sets up it becomes an endemic and a self perpetuating phenomena. An individual, household, community or a nation which starts in poverty is one with a limited supply of human, fiscal and physical capital. Productivity is low and so is income. The scope of the market in operation is small and consumption is restricted. Standard of living and quality of life are impaired.

A vicious circle is then completed and poverty is sustained and perpetuated. Under such circumstances, any attempt

Dr. Romanus D. Dinye is a Research Fellow (Lecturer) of the Department of Housing and Planning Research, University of Science and Technology, (UST), Kumasi, Ghana.

to raise the standard of living tends to induce an accelerated rate of population growth which has an income depressing effect. Per capita income remains low because the income depressing forces are more pronounced, significant and vigorous than the income raising and appreciating effects. Eventually, these tendencies settle down to a situation of subsistence living (Tony Killick, 1978: p.12).

In 1985, the world bank estimated that there were more than one billion poor people in Developing Countries. Of that number 250 million live in Africa (Opong Adade Dominic, 1993:p.2) and will increase to 400 million by the close of the century.

The poor in any country does not constitute a homogeneous group. Most literature on the subject treat it on urban, rural and/or ecological basis. Whatever the situation, it is pertinent to note that it has a gender content and implication which is of essence to development. Unfortunately little has been explored in that regard and this paper is directed at making a contribution on that aspect.

The Urban Poor in Ghana

Ghana now has an estimated population of 17 million which grows at a rate of 3%. The population of the country is expected to reach 19.5 million in the year 2000 (ISSER, 1992: p.21). About 70% of the Ghanaian population live and work in the rural areas. The share of the urban population is therefore approximately 30%. The urban population, however, increases by 4.5% per annum which is rapid particularly when compared to the national population growth rate of 2.6 - 3.0% per annum. A salient feature of the urban growth is its skewed nature reflected by the dominance of Accra, Kumasi, Sekondi-Takoradi, Tema and Ta-

male in the space economy. These five settlements within Ghana are cities since they each has a population of 100,000 and above.

The indicators of poverty range from explicit statistical figures such as those relating to education, health, life expectancy, through measures of goods and services consumption, to escape from drudgery, to less quantifiable elements of environmental quality, cultural and spiritual fulfilment. Reference to statistical records with respect to some of these indicators provide a clue of the incidence of poverty in the country. In 1985-88, the proportion of the nation's population in the labour force was 38.1% implying a high dependency ratio of 61.9%. In 1984-86, Ghanaians obtained a daily caloric supply of 76% of their daily requirements which was below those of Sub-Saharan Africa (91%) and that of all least developed nations (89%).

In 1988, the estimated total population of Ghana stood at 15.3 million. Out of that total, 5.9 million had no access to health services. Whilst 6.5 million were without access to potable water supply, 10.4 million had no access sanitary facilities. Death of children under the age of 5 amounted to 10,000 per annum. Two million children did not attend school, 1.2 million female children were out of school and 3.9 million adults were illiterate (ISSER, 1992: p.25). 6.6 million people out of the total Ghanaian population of 15.3 million at the time were estimated to be below the poverty line, with 44% and 56 living in the urban and rural areas respectively.

The poverty line was pegged at 32,981 (1988) cedis or US\$162.99 per annum and the hard core poverty line was drawn at 16,491 (1988) cedis or US\$81.50 per annum. The urban incidence of poverty accounted for 20.7% of the entire national incidence of poverty.

The poverty line cast off 35.93% of all Ghanaians comprising 43.88% of rural dwellers and 31.51% of urban residents. Ghanaians under the hard core poverty line constituted 7.37% comprising 9.54% and 4.48% of rural and urban inhabitants respectively (ISSER, 1993: p.8).

The Case Study Area

Kumasi is the second most urbanised settlement in Ghana. It is characterised by a marked stagnation in formal industry, commerce, construction, service and other socio-economic activities. Labour absorption in the formal sector has been constrained by the government's macro-economic policies of privatization and in lieu of that the divestiture of state owned enterprises since the early 1980s. There is, however, a high level of employment in the non-established or informal sector. The sector basically comprises consumer oriented activities which offer low paying jobs.

The limited established employment base constitutes one of the major causes of poverty in the city akin to what obtained in other West African cities. There are hardly any vacancies for the expanding urban labour force arising from immigration and through natural population growth. Job opportunities are more acute for the female labour force than for the male. Pressures to increase household earnings arising from such factors as high dependency ratio, inflation and life event crisis has led to the crowding of both sexes in the informal sector. Public-private sector cost sharing policies with regard expenditure on water supply, health, power, education, recreation and other welfare services have compelled the urban poor to resort to various forms of survival strategies. A gender sensitive situation analysis constitutes the hub of paper.

Of the 0.75 million inhabitants in Kumasi 48.5% and 51.5% are male and female respectively. This paper is based on a sample survey of 120 households comprising 48.3% headed by male and 51.7% headed by female. The sample drawn from the low income housing areas in the city where most of the poor in the city reside, was randomly selected. The study sought to establish the economic roles of the gender variables in the households in the city. The specific objectives of the study were threefold:

1.) to analyse the structure and operation of the household economy of the urban poor,

2.) to assess and outline the contribution of men and women within the context of the households of the urban poor and

3.) to investigate the survival economies adopted by the urban poor.

In doing that, it became pertinent to at least in brevity describe the characteristics of the urban poor.

The Characteristics of the Poor

The heads of the household studied ranged from close to 30 to over 60 years in age. The number (12) of females above the age of 60 tripled that (4) of their male counterparts. This is in consonance with the observation that women generally live longer than men. In Ghana, women on average live 6.7% longer than men (Kwadwo Asenso-Okyere et al, 1993:p.3). Greater (75.8%) concentration in the age brackets of 31 to 60 years suggested the existence of a labour resource pool within the urban poor. This labour force was, however, found to be unskilled. Sixty-four out of the 120 respondents were illiterate comprising 25 men and 32 women. The degree of female illiteracy therefore constituted 56% above that of the male confirming the general impressionistic observation that the males had more access and/or were favoured with regard to education than females.

The average household size of 9.5 persons was found to be about 20% higher than the national average of 8.5 persons per household. The large household size stemmed from polygamous marriages coupled with a high fertility rate that prevailed in the country. For Ghana, the fertility rate stood at 6.4 births per woman during her reproductive period. There also existed an elaborate extended family system whereby relatives were allowed to join other nuclei families especially on the event of migration and thereby swelled household sizes.

Thirty-four (28.3%) of the respondents were married but these were all male. This was, however, understood from the standpoint of the norm that males automatically became the head of a household in every married household in Ghana. It therefore followed that the female heads of household were either single, separated, divorced or widowed. Singles, separated and divorced for both sexes together represented a considerable bulk (47.5%) comprising 14.2 % for males and 33.3% for females. The underlying reasons for that occurrence in-

cluded economic inability, infidelity, violence and alcoholism. There were twenty-two (18.3%) widows and seven widowers testifying the conviction that women tend to live longer than men.

The common diseases suffered by the people included anaemia, hepatitis, dysentery, hemorrhage, toxemia in pregnancy, typhoid fever, hookworm, yaws malaria and sexually transmitted diseases. These ailments were common to all the sexes except for hemorrhage and toxemia in pregnancy which were peculiar to females due to the feminine physiology. These diseases stemmed from poor nutrition, lack of access to good drinking water and poor sanitary conditions.

Under varying degrees of hardships all the sampled households were able to afford a meal in the day. Whilst 67.5% could afford a second meal just a little less than one-third (32.5%) managed three meals per day. The diet was highly questionable in terms of balance since one type of meal was observed to be served for days.

An exposition of the environment in which the poor people resided and the situation with regard to services was therefore necessary. The living environment of the poor in Kumasi was dominated by traditional compound housing conditions. The kinds of houses involved are quadrangular in shape almost a square of 30 metres along each side. Typically each house comprised 10-15 rooms ranging round the three sides of the courtyard which they enclosed. The fourth side contained a bathroom, a kitchen and a pan latrine (Tipple and Willis, 1992:p.61). The traditional compound house facilitated multihabitation. Each of the sampled households occupied a room or more in such a house and shared the facilities. Only 13.3% of the households had access to toilets and water supply, whilst 32.5% and 28.3% had none in the house respectively. The outdoor environment was poorly drained and the surroundings were filthy and generally unkept.

The Household Economy

An examination of household economic structure and operation involved an analysis of the kinds of employment, income levels, expenditure pattern and the survival economies of the urban poor. The results obtained are herein outlined below.

Occupation	Male		Female	
	No.	%	No.	%
Agriculture	4.0	3.3	7.0	5.8
Industry	13.0	10.8	4.0	3.3
Commerce	18.0	15.0	30.0	25.0
Construction	9.0	7.5	10.0	8.4
Services	8.0	6.7	8.0	6.7
Unemployment	6.0	5.0	3.0	2.5
Total	58.0	48.3	62.0	51.7

N = 120 (58 males + 62 females)

a) Employment

Except for 8.3% of the total respondents comprising 5% of the male and 2.5% of the female heads of household who were counted unemployed, all the others derived their income from one or the other of the various sectors of the economy as shown in table 1. Many of the respondents were engaged in commerce. It was dominated by women considering that 25% of the female heads of household and 15% of the male heads of household derived their occupations from there. The shares of men and women in the construction and service sectors in each case were fairly even since there was little variation in their respective records. Industry constituted a male domain with 10.8% of the male and 8.3% of the female respondents working in that sector. In the agricultural sector, the numbers of female engaged outstripped that of the male by 75%. Those found unemployed were pensioners and the virtually aged.

The various occupations checked in terms of formal and informal activity showed domination of the former by the latter. The informal sector comprised 62.5% of the total respondents involving 26.7% and 35.8% for male and female respectively. The formal sector engaged 21.7% and 15.8% of the male and female heads of household respectively.

Typical jobs for men in the formal sector comprised carpentry, masonry, security, manual labourer and subsistence farming. Jobs for women consisted of waiting, cleaning, cooking, servicing, sales, packaging, head portage and subsistence farming. In the informal sector the women did petty trading, charcoal burning, subsistence agriculture and head portage in the construction sector amongst others. Men in the informal sector were found to be watchmen, masons, carpenters, mechanics, subsistence farmers, petty traders and drinking bar operators.

b) Income

Using the poverty lines drawn for the country on the basis of the Ghana Living Standard Survey (GLSS) conducted in 1988 as a proxy, it was found in this study that 11.7% of the heads of household were relatively poor since they earned between US\$ 81.50 and US\$ 162.99 or (82,000 to 165,000 cedis - 1994). The rest (89.3%) lived in absolute poverty since they earned below 82,000 cedis per annum. The distribution of male and female as shown in table 2 exemplified an insignificant variation. The mean income for all the heads of household studied was 55,192.00 cedis. The mean income for the male heads of household was 58,440 cedis and that of the female was 52,153 cedis per annum

Income in Cedis / year	Male		Female	
	No.	%	No.	%
82,000 - 165,000	9	7.5	5	4.2
55,000 - 81,000	11	9.1	17	14.2
41,000 - 54,000	28	23.3	24	20.0
below 40,000	10	8.4	16	13.3
Total	58	48.3	62	51.7

N = 120 (58 males + 62 females)

implying that on average every head of household was in absolute poverty.

As many as 44.2% of the heads of household contributed 76-100% of their income to household expenditure. This bracket is dominated by women (26.7%) as against 17.5% for men. For the 51-75% contribution group, the shares amongst the gender variables is fairly the same, 11.6% for men and 12.5% for women. Cumulatively more than two-thirds (68.3%) contributed between 51-100% of their income to household expenditure. However, more women (39.2%) contributed between 51-100% of their income to household expenditure as against men 29.1% in the same category. The mean income for the male heads of household was only 12.1% more than that of female. This was found to be insignificant particularly when no sight was lost for the other non-cash duties carried out by the women in the household. The women worked inside and outside the house. They mothered and nursed the children. They cooked, processed and stored food for the household.

Added to that they collected fuelwood and water. Domestic activities were generally regarded to be exclusively for women. Only a few instances were men found to be of assistance to them. Strict division of labour was found to prevail. Men could only intervene or mediate in matters befitting their actions.

c) Expenditure

For all the households surveyed food took lead as the major item on the expenditure list. This was followed by shelter, clothing, health in that order (table 3). The other items on the expenditure list included education, leisure and meeting social obligations such as funerals and marriages. The ordering, however, was different for the gender variables for males preferred clothing to shelter, which is the opposite for the females. That finding might have been due to a mere coincidence but then it could be inferred from the fact that since women saw the home as their main domain, they naturally gave more preference to it than clothing.

d) Survival Economies

Apparently, the incomes of the heads of household were found to be inadequate and therefore meagre to match the expenditure of their respective households to afford them a decent living. They ran into deep recessions when hit by life

Table 3: Household Expenditure Priorities

Item	Male	Female	Mean
	%	%	%
Food	31.0	27.8	29.4
Clothing	26.7	20.6	23.6
Shelter	20.3	27.6	23.9
Health	14.2	15.3	14.8
Others	7.9	8.7	8.3
Total	100.0	100.0	100.0

N = 58 males for males; 62 for females and 120 for total

event crisis involving death and celebration of funeral rites, debts incurred in caring for the sick and other high expenditure demanding necessities. The dynamics and mechanisms by which the households struggle to survive and overcome their crises are what are herein referred to as survival economies or strategies. Summarily, the survival economies identified fell into three categories namely:

- labour oriented survival mechanisms
- non-labour oriented survival instruments and
- a mixture of the former and the latter.

The labour oriented survival strategies comprised the head of the household taking a second job, working for longer time, inducing other members of the household, (children inclusive) to take a second job and/or to work for more hours. The non-labour survival economies consisted of borrowing, the sale of household assets, prostitution and theft. Prostitution and theft were not identified with any of the households studied but a majority (61.6%) of them admitted that they represented some of the desperate mechanisms by which households in crisis tried to survive.

Table 4 portrays the distribution of the households with regard to the survival economies they adopted not only for mere abject survival but to sustenance under the strain and stress of life event crisis. Generally, there was an almost fairly even distribution amongst three options. Overall, the labour oriented strategies accounted for 36.7%. Those who adopted non-labour oriented tactics recorded 31.7%. Those who operated under some form of a mixture of the labour and non-labour oriented mechanism registered 31.6%.

Higher percentage shares were recorded for women (23.3%) who adopted labour oriented tactics and men (20.8%) who favoured a mixture of labour and non-labour strategic mechanisms to sur-

vive. The male's option for the mixture was probably due to their being more enlightened than their female counterparts. It should be recounted at this point that there were more educated men than women. The scores on the part of both sexes with regard to the adoption of non-labour tactics varied insignificantly by 3.3%. The lowest scores for both sexes was for non-labour strategies which involved borrowing. That was probably due to the inclination that the bleak potential for the urban poor to pay at a future date restrained lending to them.

Conclusions

The ultimate essence of the paper was to inform policy makers and researchers about the gender context and implications of the urban poor. The urban poor were found to contain a labour resource pool, albeit an unskilled one. There was a high rate of illiteracy with women more disadvantaged. They were employed in low paid jobs. Incomes were low making it impossible for only the heads of households to care for their families. Labour, non-labour strategies and the mixture of the two were practised for survival. It was found that more women contributed to the running of their households than men did. This was in addition to their traditional roles as mothers and active keepers of the home by way of cooking, nurturing the sick, food processing and storage, collection of fuel-wood and fetching of water.

Table 4: Survival Economies

Survival Economy	Male	Female	Total
	%	%	%
Labour	13.3	23.3	36.6
Non-Labour	14.2	17.5	31.7
Mixture	20.8	10.9	31.7
Total	48.3	51.7	100.0

N = 120 (58 males + 62 females)

Lessons learnt from that were that development policy aimed at poverty alleviation ought to lay emphasis on the economic enhancement of not only men but women as well. The public-private cost sharing policy of the government ought to be based on the progressive ability to pay to enable the urban poor to have access to basic societal services. Entrepreneurship training, adult education and children education involving both sexes required heavy emphasis not only inculcate skills but to enhance business creation, operation but increased income earning opportunities. The activation of the private sector laying particular emphasis on the efficiency of the informal should be a principal objective in job creation, improved income generation and poverty alleviation.

References

- Bird, Richard M & Horton, Susan: Government Policy and the Poor in Developing Countries, Toronto, Univ. Press, Toronto
- Ewusi, K: Structural Adjustment and Stabilization Policies in Developing Countries, A Case Study of Ghana's Experience in 1983-86, Ghana Publishing Corporation, 1987.
- Ghana, Republic of & UNICEF: Children and Women of Ghana: Situation Analysis, Accra, 1990.
- ISSER; Univ. of Ghana: The State of the Ghanaian Economy in 1990, Assembly of God Literature Centre, Accra, 1992.
- ISSER; Univ. of Ghana: Policies and Strategies for Rural Poverty in Ghana, Legon, Accra, 1993.
- Killick, Tony: Development Economics in Action. A Study of Economic Policies in Ghana, Heinemann, London, 1978.
- USAID: New Challenges, New Responses, Office of Housing and Urban Programs, Washington DC, 1992.
- Songsore, J & Denkabe, A: Challenging Rural Poverty in Northern Ghana: The Case of the Upper West Region, UNICEF, Accra, 1988.
- Tipple, Graham A & Willis, Kenneth G: Why Should Ghanaians Build Houses in Urban Areas? An Introduction to Private Sector Housing in Ghana, Published in Cities February, Cutterworth - Heinemann, 1992.

Planen mit Frauen – zur Erhebungsmethodik sozioökonomischer Daten im ländlichen Raum von Bangladesch

Roswitha Piesch

Einleitung

Ob Frauenbelange in Entwicklungsprojekten berücksichtigt werden, entscheidet sich bereits in der Grundlagenforschung, d.h. bei der Konzeption und Durchführung der Untersuchungen. Nur wenn bereits hier Frauen als Forschungs- bzw. Untersuchungsobjekt einbezogen werden, können Frauenbelange auf späteren Planungsstufen erkannt und umgesetzt werden.

Dieser Artikel wertet die Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt in Bangladesch mit dem Thema "Überlebensstrategien ländlicher Haushalte" aus.¹ Dazu werden die einzelnen Untersuchungsschritte auf die Möglichkeit hin betrachtet, wie man Frauen bewußt einbeziehen kann, um Frauen nicht zu vergessen. Die im Forschungsprojekt verwendeten Erhebungsmethoden insbesondere der Befragung und Beobachtung werden auf ihren Einsatz zur Identifikation von Frauenaspekten spezifiziert.²

1. Die Zusammensetzung des Forschungsteams

Forschungsteams sind in der Regel von beiden Geschlechtern besetzt. Gibt es nun in solchen Teams geschlechtsspezifische Fragestellungen, die auch vom anderen Geschlecht bearbeitet werden? Oder muß Planung mit Frauen nur von Frauen gemacht werden? Schließlich nehmen Frauen doch auch in Anspruch, gesamtgesellschaftliche Themen zu bearbeiten - also kann man doch erwarten, daß Männer dies genauso angehen.

Aber hier tut sich schon genau der Unterschied auf. Allgemein formulierte

Roswitha Piesch ist Diplom Agrarökonomin und seit 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin im SPRING-Programm der Universität Dortmund

Themen werden, wenn sie von Männern bearbeitet werden, nur männlichen Zielgruppen zugeordnet. Frauen haben öfter ein Bewußtsein dafür entwickelt, daß bestimmte Fragestellungen geschlechter-spezifisch aufgearbeitet werden müssen. Nicht zuletzt deshalb hat der Feminismus einen großen Raum in der Forschung eingenommen. Mir ist selten ein Titel aufgefallen, der explizit die Zielgruppe Männer nennt - es bleibt dann offen, in der Analyse und Aufarbeitung den Standpunkt von Frauen einzuarbeiten, doch es geschieht selten. Unterscheidungen werden bei demographisch, quantitativen Beschreibungen gemacht. Hingegen kann man unterstellen, daß Frauen eher geschlechtsspezifische Unterschiede wahrnehmen.

Unser Forschungsteam war paritätisch besetzt: Ein Leiter, zwei männliche und zwei weibliche Mitarbeiter und eine weibliche Studentin. Zwei Mitarbeiterinnen wählten geschlechtsspezifische Betrachtungen.

Fazit: Frauen im Planungsteam gewährleisten eher eine Auseinandersetzung mit Frauenbelangen.

2. Formulierung des Forschungsthemas

Die Formulierung des Forschungsthemas ist von der Person geprägt, die es durchführt. Fragestellungen können entweder allgemein gehalten sein oder sind von vorne herein so angelegt, daß daraus eine Einbeziehung von Frauen erkennbar ist. Daneben gibt es noch die frauenspezifischen Themen, die zuweilen die spätere Projektkomponente widerspiegeln. Die Themen "Haushaltsökonomie" und "Zeitallokation" erfordern, daß ganz klar beschrieben werden muß, wer die einzelnen Akteure sind, was sie tun und mit welchem Ergebnis.

Interessanterweise waren die Themen der männlichen Bearbeiter in unserem Projekt ebenso neutral gehalten wie die der Bearbeiterinnen. Jedoch nur bei letzteren wurden Frauen auch explizit benannt. Vielmehr schleicht es sich sehr schnell ein, von dem Haushalt oder dem Unternehmer zu sprechen, ohne geschlechtsspezifische Unterschiede zu benennen.³

Summary

The article is based on experiences and observations of the author during her research stay in Bangladesh. She analyzes and lists up some aspects within research methods which must be applied to avoid that women's needs are neglected.

– Planning with women means to incorporate women's interests and needs into research design which is the first step of planning.

– If there are female members in the research team the awareness for gender issues is higher and women are more likely to be defined as a target group.

– Women have a different position to men in the social and economic life. Therefore their attitudes, decisions and economic shares are different to men. If research is not focused on such issues, they will never be revealed.

– If women are not questioned separately, such findings are missing in the research results and later in the planning concepts.

– Separate analysis for women and men enable the planner to derive special women projects based on the findings.

During the research stay it had been proved that it is easier for women researcher than for men to get an inside view on the islamic society.

Fazit: Das Forschungsthema kann allgemein benannt werden und trotzdem frauenrelevante Aussagen liefern, wenn die Bearbeiter/innen ein Augenmerk darauf richten. Frauenspezifische Fragestellungen sind solange notwendig, bis es bei den Forschenden üblich wird, beide Sichtweisen aufzuarbeiten.

3. Die Konzeption der Befragung

Wenn in der Fragestellung Frauen als Zielgruppe bereits benannt werden, liegt die Umsetzung auf der Hand. Ansonsten ist es erforderlich, die Fragestellungen aufzuschlüsseln z.B. nach der Arbeitsteilung der Geschlechter zu fragen und nicht nur nach der Arbeitsleistung des Haushalts. Wie sind die Anteile von Frauen an Produktion, Entscheidungen über familiäre Entwicklungen, Investitionen im Betrieb. Inwieweit ist ihr eigenes Kapital betroffen. Diese Informationen werden nur zu erhalten sein, wenn die Betroffenen auch selbst die Information geben können.

So fiel z.B. bei näherer Betrachtung auf, daß das Ausmaß der Feldbewirtschaftung nicht nur von verfügbarer männlicher Arbeitskraft oder genügend Geld zur Anstellung von Arbeitern abhing. In einem durchaus gut situierten Haushalt wurde ein Teil der Felder brach gelassen, obwohl Geld- und Arbeitskapazitäten auf den ersten Blick nicht ausgelastet waren. Durch Zufall kam die Familiensituation zutage: ein älterer Hofbesitzer mit seiner Frau und einem Sohn, dessen Ehefrau im vergangenen Jahr verstorben war. Eben dieser Verlust machte es aus, daß nicht mehr genug weibliche Arbeitskraft im Haushalt verfügbar war, um mehr männliche Arbeitskräfte zu verköstigen (was ein Arbeitsvertrag beinhaltet). Mägde wollte man für diese Tätigkeit nicht anstellen. Somit begrenzt in diesem Fall die Arbeitskapazität der weiblichen Haushaltsmitglieder den Umfang der einzustellenden Arbeitskräfte und somit das Ausmaß der bewirtschafteten Felder.

Will die Erhebung gezielte Projektkomponenten für Frauen schaffen, müssen die gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Verknüpfungen zwischen Männern und Frauen bekannt sein. Die Untersuchung ist so anzulegen, daß möglichst viele dieser Verflechtungen bekannt werden. Um dies bestmöglichst zu operationalisieren, wurden in unserem Forschungsprojekt neben der Literatur- und Datenanalyse teilnehmende Beobachtung und die Befragung als Methoden gewählt.

Wenn die bisher genommenen Hürden dazu geführt haben, daß

- a) eine Frau im Forschungsteam vertreten ist,
 - b) die Fragestellung so ausgerichtet ist, daß auch Frauen einbezogen sind,
 - c) Frauen als Zielgruppe der Untersuchung identifiziert wurden,
- kommt es jetzt darauf an, dies auch praktisch umzusetzen:

Insbesondere in einem islamischen Land ist es nötig, Frauen gezielt zu befragen. Sie sind in der Regel nur im Haus zu erreichen. Das heißt, die Befragung muß auf Individualebene angelegt sein. Die Meinungen bzw. Aussagen von Personen sind relevant, nicht von Institutionen, wie z.B. der Haushalt, der dann wieder von einem Mann repräsentiert wird. Befragungen von Passanten, Marktbesuchern, Arbeitnehmern würde automatisch einen Großteil der Bevölkerung ausklammern, weil Frauen kaum außerhalb des Hauses anzutreffen sind.

Frauen zu befragen heißt zunächst, den kulturellen Zusammenhang zu kennen, die Befragung nach diesem auszurichten und sich auf die kulturellen Erfordernisse einzulassen. In islamischen Gesellschaften bedeutet dies, z.B. weibliche Interviewerinnen anzustellen. Zu berücksichtigen ist auch, daß die Fragen

in Intellekt und Sprache der Zielgruppe angepaßt werden. Schwierig ist es, sich auf lange zurückliegende Ereignisse zu beziehen, zumindest können Verschiebungen in Anzahl und Reihenfolge bei den Nennungen auftreten. Generell leben im Gegensatz zu europäischen Kulturen andere mehr in der Gegenwart, was darin zum Ausdruck kommt, daß Fragen bzgl. Vergangenheit und Zukunft nur unzureichend verstanden werden und für den Fragenden ungenau beantwortet werden. Darin unterscheiden sich Frauen und Männer nicht.

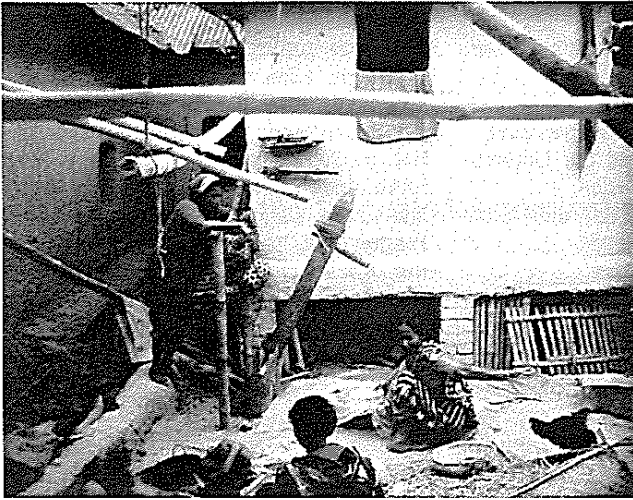
Daneben gibt es bestimmte Tätigkeiten, die nur von Frauen gemacht werden - über die Männer keine verlässliche Auskunft geben können wie z.B. Kleintierhaltung, Milchproduktion, Verwendung von Dung und Brennmaterial, Verarbeitung von Reis zu Mehl, Puffreis oder Parboiled Reis. Und natürlich alles das, was in sogenannter Eigenproduktion erstellt und im Haushalt wieder verbraucht wird, sowie den Bereich der Familienplanung. Auch ist es wichtig, mehr über die Motive der Frauen, warum sie etwas tun, und ihre Strategien zu erfahren.

Fazit: Frauen müssen direkt zu Wort kommen, sonst bleiben die wahren Verhältnisse im Dunkeln.



Frauenerwerbstätigkeit ist auf wenige schlecht bezahlte Arbeiten auf dem Hof beschränkt: hier das Aussortieren von Kartoffelsetzlingen.

(Foto: R. Piesch)



Männliche Besucher haben keinen Zutritt zu dem inneren Hofbereich. Frauen als Interviewerinnen haben unbeschränkten Zugang.



Die produktiven Beiträge von Frauen durch Hausarbeit werden oftmals vernachlässigt.

Fotos: R. Piesch)

4. Durchführung der Befragung

In unserem Forschungsprojekt fand die Befragung in einem islamischen Land statt. Sowohl mangelnde Sprachkenntnisse wie auch unzureichende kulturelle Vertrautheit machen es notwendig, die Interviews zusammen mit inländischen Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen durchzuführen.

Dies bringt aber nicht nur Vorteile. Ganz fremden Personen gegenüber ist es möglich, Dinge preiszugeben, die man Personen, deren Einbeziehung in das soziale Umfeld nicht so klar ist, besser nicht anvertraut. Daher ist es nicht immer ratsam, sich von Personen aus dem Dorf begleiten zu lassen. Andererseits tritt manchmal genau der entgegengesetzte Effekt ein, daß unwahre Aussagen der Befragten von den Anwesenden korrigiert und diskutiert werden. Die Vorgehensweise ist von der Art der Fragen abhängig zu machen.

Wie schon erwähnt, beeinflusst die gewählte Zielgruppe die Auswahl der Interviewer. Bei der Grunderhebung der Haushalte sind in der Regel Männer die Zielgruppe. Es gibt allerdings auch Witwenhaushalte. Männliche Interviewer können in der Regel auch nur Männer interviewen, da kulturelle Restriktionen der islamischen Gesellschaft anderes nicht zulassen. Für die Grunderhebung hat dies folgende Auswirkungen: Der männliche Interviewer sieht nur einen Teil des Hauses und damit des Lebensumfeldes. Die Frauen werden vor ihm verborgen. Bei weiblichen zu Befragenden wird eine andere Person hinzugezogen. Dabei kann es zu unwahren Darstellungen von Gegebenheiten kommen.

Neben der Grunderhebung auf Haushaltsebene hatte unser Forschungsprojekt ergänzende Befragungen einzelner Zielgruppen vorgesehen. Dazu wurden getrennte Befragungen für Männer und Frauen arrangiert und die Befragung entsprechend konzipiert. Die Frauen werden von Frauen befragt - was eine kaum zu lösende Aufgabe ist, denn welche Frau in einem islamischen Land geht selbständig über die Dörfer (fremde Dörfer), um eine berufliche Tätigkeit auszuüben.

Um auch wirklich unabhängige Antworten zu bekommen, sollte darauf geachtet werden, die Frauen alleine zu befragen. Dies gestaltet sich in der Regel als sehr schwierig, da zumindest Kinder anwesend sind, meistens auch noch andere Frauen, da die Situation als soziales Ereignis verstanden wird, zu dem sich viele Personen einfinden.

Außerdem muß die Interviewsituation den Lebensverhältnissen angepaßt werden. Die Frauen verrichten meist Hausarbeiten während der Befragung. Frauen werden eventuell - nach einer Kennenlernphase - Auskünfte über ihre wahren Besitzverhältnisse geben. Zum Teil ist der Besitz nämlich vor dem Zugriff des Mannes geschützt d.h. Tiere oder Land werden vom Bruder versorgt. Da Frauen nicht selbst vermarkten können, brauchen sie eine Mittelsperson, die auf ihre Rechnung verkauft (Bruder, Sohn oder Mann). Dies bedeutet zum einen, daß für Frauen andere Preise gelten - der Zwischenhändler läßt sich seine Arbeit bezahlen - und diese auch nicht kontrolliert werden können. Die Mittelsperson hat eine starke Machtposition, da keine oder nur selten Alternativen bestehen. Die Männer geben aber

eventuell die verkauften Waren doppelt an oder unterschlagen das "zusätzlich" erwirtschaftete Einkommen. Dies kann zu falschen Zuordnungen der Vorgänge führen.

Fazit: Befragungen müssen für Männer und Frauen separat durchgeführt werden.

5. Die Auswertung

Um eine Frauen gerecht werdende Forschung durchzuführen, ist eine geschlechtsspezifische Auswertung erforderlich. Dabei ist es wichtig, Daten der Interviews mit gewonnenen Eindrücken und qualitativen Ergebnissen abzugleichen. Die getrennte Bewertung ökonomischer Größen für Männer und Frauen ergibt ein deutliches Bild über die potentielle Eigenständigkeit von Frauen.

Meistens haben sie mit der Heirat Tiere oder Land von den Eltern erhalten, womit sie eigenverantwortlich wirtschaften. Damit entstehen eigene Wirtschaftskreisläufe, die eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Da die Frauen nur innerhalb ihres Dorfes vermarkten können oder - wie vorher dargestellt - eine männliche Person ihres Vertrauens als Mittelsmann zur Vermarktung brauchen, gelten für sie andere Preise, die natürlich unter den Marktpreisen liegen.

Wie Frauen mit ihrem Einkommen zur Unterstützung der Familie beitragen, wird insbesondere deutlich, wenn Krisensituationen eintreten. Unerwartete Notsituationen werden von den Frauen unter Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Ressourcen gemeistert.

Aufschlußreich ist es auch, die Antworten von männlichen und weiblichen Haushaltsmitgliedern zu der gleichen Fragestellung zu vergleichen. Die Ergebnisse, die bzgl. ein- und desselben Haushalts zusammenkommen, können voneinander abweichen. So stellte sich heraus, daß Männer und Frauen eine durchaus unterschiedliche Einschätzung darüber haben, wer welche Entscheidungen trifft. Es zeigte sich, daß oftmals beide Personen davon ausgingen, bestimmte Entscheidungen über den Haushalt zu treffen. Ob dies nun auf falsche Selbsteinschätzung oder Profilierung gegenüber dem Fragenden beruht, bleibt offen. Zweifelsfrei ist das Ergebnis sehr verschieden von der Befragung nur männlicher Haushaltsmitglieder und korrigiert den Eindruck, daß Frauen - hier in einer islamischen Gesellschaft - keinen produktiven Beitrag zum Wirtschaftsleben leisten.

6. Verwertungszusammenhang und Umsetzung

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß Frauen und Männer nicht synonym als Untersuchungsgegenstand betrachtet werden sollten, sondern beide eine unterschiedliche Zielgruppe repräsentieren. Einstellungen, Meinungen, Einschätzungen und soziologische Parameter wie Bildung, Beitrag zum Familieneinkommen u.a. sind so unterschiedlich, daß hier auch unterschiedliche Förderungsansätze angeraten sind.

Planen mit Frauen heißt, aufgrund der spezifischen Ergebnisse innerhalb eines Gesamtplans frauenrelevante Aspekte mitzufördern und entsprechend zielgesi-

chert zu unterstützen. Dies geht nur, wenn man die Bedürfnisse und Probleme von Frauen kennt und benennen kann.

Kleinprojekte von Frauen (für Frauen) scheinen oft besser zu funktionieren als vergleichsweise mit Männern (Spargruppen, Income generating activities). Wohingegen eigenwillige gut gemeinte "gesamtgesellschaftliche Projekte" zur Ausgrenzung oder sogar Verdrängung von Frauen geführt haben.⁴

Fazit: In der Auswertung liegen bereits die Gerüste für mögliche Projekte, die die wirtschaftliche und soziale Situation von Frauen stärken können. Die Umsetzung von Ergebnissen in Projekte kann nicht von Männern erwartet werden. Daher sollten Frauen sich verstärkt am Planungsprozess beteiligen, damit gesellschaftliche Zusammenhänge nicht unzulänglich erklärt werden d.h. aus Sicht der halben Gesellschaft. Erst nachdem geschlechtsspezifische Unterschiede dargelegt werden, können Projekte konzipiert werden.

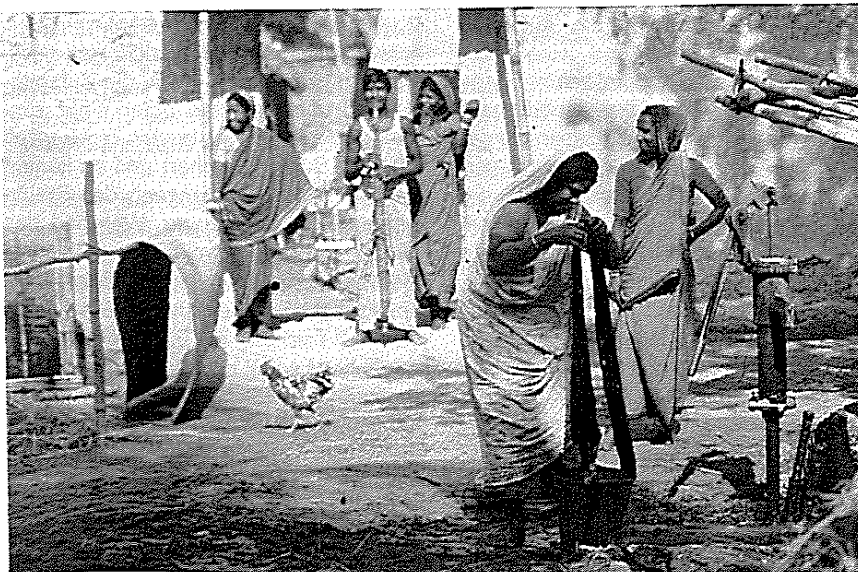
Anmerkungen

1 Forschungsprojekt in Bangladesch im Rahmen der Stiftung VW-Werk mit dem Forschungsschwerpunkt "Überlebensstrategien ländlicher Haushalte in Bangladesch"

2 weitere Ausführungen zur Forschungsmethodik in: Winfried Manig, Dietmar Herbon (eds): Third World Research. Recent Developments and Appropriate Approaches. Aachen 1992

3 vgl.: D. Herbon et al: Socio-Economic Strategies of Survival in Bangladesh - A Preliminary Report on Empirical Findings, Aachen 1988

4 vgl.: Christa Wichterich: Progress in India but not for Women. In: D&C 2-85



Um Frauen zu interviewen, muß man sie an ihrem Aufenthaltsort aufsuchen. Nur selten trifft man sie alleine bei der Arbeit.

(Foto: R. Piesch)

TRIALOG

A journal for
Planning and Building
in the Third World

- A journal for architects, planners, sociologists, geographers, economists and development planners.
- A journal for the exchange of professional experience in the field of urban development in the Third World.
- A journal for the presentation and discussion of new research results and for the discussion of recent concepts of development policies for urban change.
- A journal of free discussions, of work reports and of documentation of alternative approaches.

The thematic range of TRIALOG includes among other related topics: Urbanization and housing policy / architecture and regional cultures / ecology, technological transfer and appropriate technologies / rural development strategies.

Contributions in TRIALOG are written in German or English, with a summary in the respective other language.

Available TRIALOG-numbers in English:

- 6 Socialist Housing?
- 13/14 Slum- & Squatter Upgrading
- 18 Self-help Housing
- 20 Housing and Planning Research
- 21 Planning as a Dialogue
- 22 NGOs & CBOs
- 23/24 Public-Private Initiatives
- 28 Urban Ecology
- 30 Nigeria
- 32 Urban Indonesia: New Developments
- 34 Plan and Reality
- 36 Informal Settlers in the First World
- 38 District Planning in Action
- 39 Planning Methods
- 43 Urban India

Subscription of TRIALOG (4 issues/year) DM 60,- / reduced subscription price: DM 40,- for personal orders and DM 32,- for students; single issues DM 12,- (plus postage)

Orders for subscription should be addressed to:
TRIALOG, Gisliind Budnick, Mozartstr. 39,
D-70180 Stuttgart, GERMANY

Orders for single issues directly to the distributor:
Magazin-Verlag, Schwefelstraße 6,
D-24118 Kiel, GERMANY

"Olami de Citlali" Selbsthilfe-Erfahrungen von Frauen im Valle de Chalco, Mexiko

Birgit Stanzel

Wir haben noch viel vor uns, aber wir haben bereits viel geschafft. Hier leben, hier wohnen wir und vielleicht einmal viel besser als viele Menschen im D.F., in der Hauptstadt!"

So lautet das Fazit einer Frauenselbsthilfegruppe aus San Miguel Xico, im Valle de Chalco am Rande von Mexiko Stadt, nach der gemeinsamen, vierjährigen Arbeit (1986 - 1990), die abzielte auf:

- den Aufbau eines gut geführten Kindergartens, sprich, orientiert an einem pädagogischen Konzept und in eigener Regie,
- die Verbesserung der Ernährung vor allem der Kleinkinder,
- die Schaffung eines hygienisch verbesserten Umfelds, sprich, der Bau von Trockenlatrinen und
- zu versuchen, Ausbildungschancen für Kinder, Jugendliche und Frauen zu schaffen.

Stadt und Armut

Auf die großen Städte der Länder der Dritten Welt werden in den 90er Jahren 2/3 des gesamten Bevölkerungszuwachses entfallen. Damit einher geht das rasche Anwachsen der Elendsviertel, in denen z.Zt. ca. 50% der städtischen Bevölkerung lebt. Mexiko-Stadt ist wohl als eines der schockierendsten Beispiele dafür zu nennen. Einerseits wird die Stadt von dem zunehmenden Elend der innerstädtischen Marginalsiedlungen, sie können im alten und vernachlässigten Stadtzentrum oder an Bahndämmen oder Steilhängen liegen, bestimmt, andererseits von dem immer dichter be-

Birgit Stanzel, Ausbildung Lehramt, Pädagogik Dritte Welt, Erwachsenenbildung tätig von 1986 bis 1990 als "Integrierte Fachkraft" bei der mexikanischen Nicht-Regierungsorganisation CECOPE, jetzt Gutachterin für Gerderfragen in der TZ Stadtteilanierung bei der GTZ.

siedelten Armutsgürtel um die Stadt. Analog dazu steigen die "Abkapplung-Mechanismen" der Reichen in ihren Wohnvierteln.

Den Bewohnern in den städtischen Randsiedlungen ist eines gemeinsam: minimales Einkommen, meist im informellen Sektor tätig, sozioökonomische Randexistenz, ungesicherte Art des Wohnens, meist einen halblegalen Status, keinen Zugang zu technischer oder sozialer Infrastruktur, der Anteil von Frauen, die allein verantwortlich sind für Haushalt, Kinder und Einkommen, steigt in einigen Gegenden auf weit über 50%.

Das Valle de Chalco

Zutreffend sind diese so abstrakt klingenden Kriterien auch für die Bewohner des Valle de Chalco im Staat Mexiko, am südöstlichen Rand der Stadt Mexiko, und damit direkter Einzugsbereich der Hauptstadt. Es ist die etwas tiefer (als Mexiko Stadt) gelegene Ebene zwischen Tlahuac, der Randzone von Ixtapaluca (begrenzt durch die Autobahn nach Puebla) Chalco und Xochimilco. Aufgrund dieser geografischen Lage wurde die Zone zu einem "natürlichen" Auffangbecken für die Abwässer aus der Hauptstadt, die direkt, ungeklärt, vermischt mit Industrieabwässern in die Ebene abgeleitet werden; dort sollen sie sich langsam mit Sauerstoff anreichern und wieder zu Grundwasser werden. Durch ein offenes Kanalsystem, d.h. den ehemaligen Fluß Tlamanaico und den "Gran Canal", gelangen die Abwässer in große Auffangbecken, die Zirkulation des Wassers wird durch ein Pumpsystem aufrechterhalten. Es bedeutet aber auch, daß zweimal täglich, wenn durch die Pumpstationen die Abwässer in das offene Kanalsystem des Valle de Chalco einschließen, riesige Schaumberge anwachsen und es zu einem Art "Schaum-Schneefall" kommt. In der

Summary

This is a report of a women-selfhelp-group in the valle del chalco, near Mexico-City, aiming to alleviate the desperate situation in the spontaneous settlement - especially for women and children.

The group succeeded in establishing a summerschool for first grade pupils with the financial help of the Non-Governmental Organization CECOPE. A larger and more urgent project was a community centre including a kindergarden and a consultancy for women with topics like nutrition, family planning, hygiene etc.

For this self-determined and self-organized project the women managed to get financial and technical support from several donor agencies, each one taking over one basic element of the project like the site, the building, the furniture, the toilets and the planning and supervision of the implementation.

Regenzeit ist das Gebiet überschwemmt, zum Teil erreicht das Wasser eine Höhe von 3 - 5m, die Zufahrtsstraßen verschwinden unter einer stinkenden Dreckbrühe. In der Trockenzeit wird der Boden steinhart und es kommt zu den "Teufelsschwänzen", den Staubwirbeln über der Ebene. Während des ganzen Jahrs bleibt die Geruchsglocke, die das Valle de Chalco einhüllt, gleich: ein strenger Fäkaliendunst.

Seine Bewohner und ihre Lebenssituation

In den 70er Jahren siedelten "spontan" auf diesem, damals zum Teil noch "ejido-Land" (eine Art von Allmende) als erste die verarmten Kleinbauern, die aus den armen Provinzen des Südens Mexikos zuwanderten. Bis 1990 war die

Anzahl der Bewohner auf ca. 750.000 angewachsen, inzwischen waren ca. 50% davon "interstädtische Migranten", aus dem Distrito Federal von Mexiko Stadt, 30% aus Netzahualcóyotl, denen es nicht mehr gelang, mit ihrem nur sehr geringen Einkommen die steigenden Mietpreise in der Stadt zu zahlen.

Die Familiengröße schwankt, da es die verschiedensten "Haushalts-Gruppen" gibt, Kleinkinder, entfernte Verwandte, Alte und Jugendliche oder auch enge Freunde leben zusammen. Es sind Gruppen von 4 bis 10 Personen, die sich Wohnraum teilen und einer eigenen Entscheidungs- und Zusammensetzungslogik unterworfen sind. Dieses soziale Beziehungsgeflecht oder -netz ist wichtig zum Überleben der Armen in Dritte-Welt-Städten.

Vor allem bei den unter 30jährigen ist der Anteil der Arbeitslosen sehr hoch, der überwiegende Teil der Beschäftigten sind Ungelernte oder selbständig im Informellen Sektor tätig. Ca. 60% der Haushalte sind allein abhängig von der Arbeitskraft und dem Einkommen der Frauen, die vor allem versuchen, sich in der Nähe ihres Wohnorts, als Dienstmädchen, Wäscherinnen oder Köchinnen zu verdingen. Oder, viele betreiben vor ihren Hütten/Häusern eine Garküche, hier kochen und braten sie abends oder nachts und verkaufen ihre Nahrungsmittel tagsüber an den Bushaltestellen von Chalco, Xochimilco oder an der Autobahn nach Puebla. Arbeiten beinhaltet immer eine mehrstündige Busfahrt, selbst mit der - Anfang der 90er Jahre - fertiggestellten Metro (Endstation Los Reyes), dauert eine Fahrt in die Stadt, sprich Mexiko Stadt, über 2 Stunden. Der überwiegende Teil der Busunternehmen, die ab der Metrostation die umliegende Zone bedienen, sind privat und damit teuer. Für die Haushalte bedeutete es, daß sie ca. 30% ihres Einkommens dafür aufbringen müssen.

Bis Mitte der 80er "bezogen" die Bewohner über Anzapfen von Leitungen ihren Strom, die Wasserversorgung erfolgte, sehr teuer und unregelmäßig, über Tankwagen (Kostenpunkt: ca. 25% des Einkommens), es gab kein Wasserentsorgungssystem und keine Müllabfuhr.

Die Löcher in den unbepflasterten Straßen wurden mit "Altmüll" aufgefüllt. Es gab vier Grundschulen in Holzhütten, zwei Kirchen, viele Versammlungsräume der verschiedenen Sekten, einen öffentlichen Kindergarten, drei Hundekampfpfätze, illegale Schankräume, eine staatliche Gesundheitsstation, dort arbeitete an drei Tagen pro Woche ein

"freiwilliger Arzt", (d.h. unfreiwillig, im Rahmen des Medizinstudiums muß jeder Student eine Art Sozialarbeit ableisten) und einige privat praktizierende Ärzte. Es gab weder Bäume noch Spiel- oder Sportplätze.

Die Probleme: Prostitution von Minderjährigen, Gewalt, chronische Hautkrankheiten der unterernährten Kleinkinder, sowie gastro-intestinale oder bronchiale Erkrankungen der Bewohner, der Billigdrogenkonsum (Inhalationsstoffe) von Heranwachsenden und das häufig anzutreffende Problem der alleingelassenen/eingeschlossenen Kinder. Mütter, die außerhalb von Xico arbeiteten, mußten ihre Kinder entweder Verwandten oder Nachbarn, oder - häufig blieb keine andere Alternative - sich selbst überlassen. Entsprechend häufig verunglückten Kleinkinder.



San Miguel Xico zu Beginn der Regenzeit

(Foto: B. Stanzel)

In San Miguel Xico versuchen Menschen in ihren Häusern oder Hütten am Rande der Abwässerkanäle von Mexiko Stadt, in Dreck, Müll und Staub zu überleben. Es sind und waren die Frauen, die durch den täglich erlebten Mangel von der Formulierung ihrer Bedürfnisse zur konkreten und mutigen Arbeit, zur Lebensverbesserung in den Stadtteilen gelangen. Durch diese Frauen wird ein Überleben in den unwirtlichen, peripheren Zonen der Großstädte erst möglich.

Die ersten Schritte zur Erschließung des Brachlands leisteten die Siedler, sie legten die Straßen an, ebneten ihre Grundstücke ein usw. Ihre Hütten entstanden im Eigenbau. Überwiegend "kauften" sie ihre Grundstücke, mußten später allerdings erkennen, daß ihre Unterlagen rechtsungültig waren. Das Valle de

Chalco ist Beispiel dafür, wie Großgrundbesitzer, die meist auch Bauunternehmer sind und einige korrupte Politiker, große Flächen mehrfach - und immer teurer, da immer mehr erschlossen - verkaufen konnten und riesige Spekulationsgewinne erzielten. Mit dem 1983 gewählten Gouverneur Alfredo del Mazo, versuchte die Zentralregierung, diesen lokalen Machtgruppen zu begegnen. Deren Macht wurde auch vorübergehend geschwächt, einige Bauunternehmer erhielten längere Haftstrafen, doch diese weit "verfilzten" Machtzirkel konnten nicht aufgelöst werden. Die Situation im Valle de Chalco wurde bekannter, die Medien berichteten über die Armut und das Elend in der Zone und Forderungen nach Legalisierungsmaßnahmen und Programmen zur Minimalversorgung der Bewohner wurden laut. Außerdem, ein weiterer Grund für die

Zentralregierung zu intervenieren war der eindeutige Appell der Bewohner/innen an die Oppositionsparteien, sich im Valle de Chalco zu engagieren. Die ersten Stromleitungen und Trinkwasserrohre wurden verlegt, ganz im Rahmen des "Solidaritätsprogramms", das die Regierung von Carlos Salinas de Gortari (mexikanischer Präsident von 1988 - 1994) förderte. Allerdings mit Eigenbeteiligung der Bewohner: Die Zahlungsquoten betragen pro Grundstück/Haushalt ca. 750.000 Pesos, evtl. erhöht durch die Kosten für einen Transformator oder einen Lichtmast; auf jeden Fall ein Vielfaches der Familieneinkommen. Die Trinkwasserversorgung erfolgte in Form von kollektiven Zapfstellen. Ein offenes Kanalsystem wurde zwischen den Häusern angelegt, als "Vorsorge" für die Regenzeit, die Wege wurden

aufgeschüttet, das Land vermessen, die Grundstücke begradigt, registriert und die ersten Eigentumstitel verlost, alle weiteren dann gegen Gebühr übergeben und Grundsteuer erhoben. Einigen der dort Ansässigen wurde klar, daß sie in absehbarer Zeit wegen zu geringem Einkommen noch weiter an die Peripherie der Stadt abwandern und Land erneut "spontan" besiedeln und erschließen werden müssen.

Entstehung des Vereins "Olami de Citlali" (das Universum der Sterne)

In den Jahren 1984/1985 schloß sich in San Miguel Xico, Valle de Chalco, eine Gruppe von Nachbarinnen zusammen. Ihre gemeinsame Arbeit bestand vor allem darin, sich um die in den Hütten eingeschlossenen Kinder zu kümmern. Manchmal blieben die Mütter über einen längeren Zeitraum von zuhause fort, wenn es z.B. wegen anhaltender Regenfälle zu Überschwemmungen kam und San Miguel Xico von der Umwelt abgeschnitten blieb, oder die Busfahrer streikten usw. Dieses Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Nächsten wuchs bei den Frauen in San Miguel Xico durch ihre Mitarbeit in den katholischen Basisgemeinden. Sie organisierten die ersten "Sommerkurse" in San Miguel Xico, in denen den Kindern und Jugendlichen die Grundkenntnisse im Rechnen und Schreiben vermittelt wurden. Die Gemeindemitglieder waren auch diejenigen, die sowohl das Material als auch die Arbeitskraft zum Bau der Grundschulen erbrachten. Diese Frauengruppe wendete sich an CECOPE (Centro de Coordinación de Proyectos

Ecuménicos, eine auf nationaler Ebene arbeitende NRO), vor allem um Unterstützung für einen "Sommerkurs" zu erhalten. Die Mitarbeiter des gemeinnützigen Vereins CECOPE waren in San Miguel Xico bekannt, sie hatten die Bewohner beim Bau von Schutzwällen entlang des Kanalsystems in der Regenzeit unterstützt.

CECOPE erklärte sich bereit, mit einem finanziellen Eigenbeitrag und mit zwei Sozialarbeiterinnen einen Sommerkurs für Schüler im Grundschulalter zu unterstützen. 20 - 28 Freiwillige aus San Miguel Xico meldeten sich als "Lehrpersonal". Überwiegend waren es jüngere Mütter, einige Jugendliche und ältere Personen. Ihnen wurde ein Vorbereitungskurs angeboten, um sich - je nach Eigeninteresse - in einigen Themenbereichen fortzubilden. In der Diskussion, welche Inhalte für die Schüler wichtig seien, kam es zu sehr kontroversen Standpunkten. Eine Gruppe zielte vor allem auf die Vermittlung des offiziellen Lernstoffs ab, verbunden mit dem Anspruch die Kinder ebenso "moralisch" zu schulen. Die zweite Gruppe wollte entlang der eigenen Lebenswelt und der Probleme der Schüler Themenblöcke herausgreifen, z.B. Gewalt, Ernährung, Hygiene usw. und sie inhaltlich mit den Schülern aufarbeiten. Es kam zu einem Kompromiß: Es gab einen formalisierten Stundenplan für die schulrelevanten Fächer in dem z.B. in Biologie das Müllproblem behandelt wurde, in Geschichte, das Valle de Chalco usw.. Aus dem Sommerkurs wurde eine einmonatige Sommerschule und sie war ein voller Erfolg. Die Zahl der lernwilligen Kinder überschritt bei weitem die Kapazitäten des Lehrpersonals. Nach dieser sehr

harten Arbeit kam es zu einer allgemeinen Ermüdung bei den Freiwilligen. Viele von ihnen fühlten sich nicht in der Lage, weiterhin für eine so kraftzehrende kommunautaire Arbeit verantwortlich zu sein.

Der sogenannte "harte Kern" von ca. 10 - meist älteren - Frauen, diskutierten, ob und wie sie in ihrer Gemeinde zukünftig arbeiten könnten. Der Anspruch bestand darin, eigene Erwartungen und Vorstellungen umsetzen zu können, die wiederum mit den am stärksten empfundenen Problemen im Wohngebiet übereinstimmen müßten. Es waren: die vernachlässigten oder vernachlässigten Kinder und die extrem unhygienischen Lebens- und Wohnbedingungen. Als ihr Traumziel nannten die Frauen den Bau eines Kindergartens, als eine Art kommunales Zentrum, in dem vor allem Frauen Beratung zu Themen wie: Ernährung, Familienplanung, Hygiene usw. erhalten. Das Projekt erhielt einen Namen: "Olami de Citlali" = das Universum der Sterne. CECOPE erklärte sich bereit, weiterhin die Gruppe zu beraten und es wurden regelmäßige Arbeitssitzungen eingerichtet.

Die Arbeitsstrategie von Olami de Citlali

Es entwickelten sich drei hauptsächliche Aktionsfelder:

1. Ein permanentes Fortbildungsprogramm für die Frauengruppe. Sie wollten sich umfassend fort- und ausbilden. Die von ihnen genannten Themen waren Buchhaltung, Kindererziehung, Kinderpsychologie, Lernkonzepte, Ernährung, Alternativen zur sanitären Versorgung in den Haushalten usw. usw. Die Mitarbeiterinnen von CECOPE wurden damit beauftragt, diesen Kurs zu gestalten.
2. Die Gruppe wollte über Einnahmen verfügen. Die Frage lautete: Wie kann eine Frauengruppe in einem Wohngebiet wie Xico Geld verdienen? Als eine mögliche gewinnbringende Arbeit wurde das "Clown-Gewerbe" ausgewählt. Geschult und beraten von einem Schauspieler wurden die Frauen recht erfolgreiche Clowns. Erst auf der Straße, dann auf Marktplätzen, bis hin zu Auftritten in Privathaushalten in verschiedenen Stadtteilen von Mexiko Stadt. Die Gruppe verdiente Geld. In ihrem eigenen Wohn- und Lebensbereich kam es allerdings zu massiven Konflikten. Die Frauen wurden als "Rabennütter" oder "Straßenmädchen" beschimpft. Dem Schauspieler wurde Prügel angedroht und die sich rasch formierende Gruppe der verunsicherten Väter und Männer



Der Kindergarten

(Foto: B. Stanzel)

verhängte über Schauspieler und Veranstaltungen ein Verbot. Die Frauengruppe verzichtete auf weitere Auftritte und ihre Tätigkeit als Clown. Allerdings schmälerte diese massive Reaktion nicht das Erfolgsgefühl der Frauen. Im Gegenteil, für die meisten von ihnen war es ein erster Durchbruch hin zu einem Bewußtsein "etwas schaffen" zu können, hin zu einem höheren Selbstwertgefühl. Die Gruppe formulierte Gesuche, um bei nationalen Trägern finanzielle Unterstützung zu beantragen. CECOPE fungierte als "Brücke" zur Außenwelt.

3. Öffentlichkeitsarbeit

Parallel dazu machten die Frauen in ihrem Wohngebiet "Straßenarbeit", sie stellten ihr Projekt vor, diskutierten es und warben um Mitarbeiterinnen. So erreichten sie auch ein - in dieser Gegend fast unvorstellbar - leerstehendes Häuschen zu einem niedrigen Preis anzumieten. Es war billig, da es auf einer Rinderweide stand. Ein kleiner Fußsteg wurde angelegt und der Kindergarten begann zu funktionieren.

Die Probleme von Olami de Citlali

Fortbildungsprogramm

Immer weniger konnten sich die Frauen mit den - zwar selbstgewählten - Lerninhalten, weit entfernt von der eigenen Realität, identifizieren. Es wurde nach Alternativen gesucht. Erste Kontakte nahm die Gruppe zu NROs auf, die auf nationaler Ebene im Bereich des "informellen Bildungswesens" tätig sind. In anderen Großstädten gibt es Basisgruppen, die den Aufbau selbstverwalteter Kindergärten fördern und konzeptionell betreuen. Diese sich entwickelnde Zusammenarbeit erschloß der Frauengruppe eine neue Welt. Sie konnten - auch unabhängig von CECOPE - Kontakte pflegen, ähnliche Projekte in anderen Stadtteilen besuchen, Erfahrungen austauschen und alternative Konzepte einer stadtteilorientierten Kinderarbeit kennenlernen. Das Selbstbewußtsein und das Selbstwertgefühl der Frauen stieg.

Die finanzielle Situation des Kindergartens

Aufgrund des Engagements der Frauen als Erzieherinnen, stieg die Qualität ihrer Arbeit. Das theoretisch Erlernte wurde in die Praxis umgesetzt, überprüft und evtl. modifiziert. Es entwickelte sich eine immer engere Zusammenarbeit zwischen der Frauengruppe und anderen interessierten Müttern. Didaktisches Spielzeug und Kinderbücher wurden hergestellt.

Die Zahl der zu betreuenden Kinder überstieg die Kapazität des Hauses und die der "Erzieherinnen". Unterstützt von Bewohnern und einigen Selbsthilfegruppen (z.B. zur Milchversorgung) in Xico, zeigten die wiederholt formulierten Anträge auf finanzielle Unterstützung erste Erfolge:

- die NRO "Wildgänse" aus Holland übernahm eine Teilfinanzierung zur Ausstattung eines Kindergartens,
- die deutsche Botschaft erklärte sich bereit, im Rahmen der "Kleinstprojekte" die Finanzierung des Baus eines einfachen Gebäudes zu übernehmen;
- Desarrollo Urbano del Estado de México, die staatliche Stadtentwicklungsbehörde, unterstützte das Projekt und wählte ein brachliegendes Gelände für den Bau eines Kindergartens aus;
- DESWOS (Deutsche Entwicklungshilfe für soziales Wohnungs- und Siedlungswesen e.V.) stimmte der Finanzierung von Trockenlatrinen zu, um eine Alternative zu den in Xico üblichen Versickergruben vorzustellen: Die fachliche Beratung dazu übernahm "Servicios Básicos" aus Cuernavaca, eine mexikanische NRO, die vor allem Trockenlatrinen auf dem Land baut;
- die bei CECOPE tätigen Architekten übernahmen die Planungs- und Durchführungsarbeiten des Bauvorhabens.

Angesichts des erweiterten Aktionsfelds, gründete die Frauengruppe einen Verein unter ihrem Namen "Olami de Citlali". Die Frauen begannen mit der Gemeindeverwaltung und dem Bürgermeister über die Nutzungsrechte des Grundstückes zu verhandeln. 1988 wurde ein Vertrag zwischen Verein und Gemeindeverwaltung unterzeichnet, in dem dem Kindergartenverein die alleinige und autonome Nutzung des Geländes zugesichert wurde. Der Bau des Kindergartens begann.

Interessant wäre die detailliertere Analyse der Entstehung dieses "internationalen Netzes" von Hilfeleistung und Unterstützung der sehr verschiedenen Träger und hartnäckig Engagierten. Wobei die immer konkreter gestellten Forderungen der Frauen maßgeblich für den Erfolg waren.

Kurz nach der offiziellen Einweihung des Kindergartens kam es zu massiven Konflikten mit der Gemeindeverwaltung. Für den Zeitraum von zwei Jahren, bestimmte die Konfrontation zwischen

Verein und der Gemeindevertretung in Chalco den Kampf der Frauen um "ihren" Kindergarten. Das Ziel der Behörde war klar, sie wollte das Grundstück mit dem voll eingerichteten Kindergarten. Ihr Argument war: Kindererziehung ist eine Fürsorgepflicht des Staats, dem sie nun entsprechen wollte. Die Frauen wurden erst schriftlich aufgefordert, eine Übergabe-Erklärung zu unterzeichnen, dann vor den Gemeinderat nach Chalco geladen, um über die Argumente des Rates zu diskutieren. Die Frauengruppe weigerte sich, das Dokument zu unterschreiben. Dann wurde eine einstweilige Verfügung erlassen, der Kindergarten wurde zwangsgeschlossen und Polizisten hinderten die Kinder am Zugang. Die Rechtslage ist jedoch eindeutig: Solange der Kindergarten funktioniert, kann der Verein Gebäude und Gelände in diesem Sinne nutzen. Die Empörung bei den Bewohnern aus San Miguel Xico stieg, es kam zu Protesten, der Bürgermeister von Xico und der Bürgermeister von Chalco wurden auf den öffentlichen Gemeindeveranstaltungen ausgepöffelt.

Olami de Citlali arbeitete weiter und arbeitet noch heute. Die Frauen aus dem Verein bezeichnen sich selbst als selbstbewußter, autonomer und zufrieden mit dem bisherigen Projektverlauf. Sie sind sich der übernommenen Verantwortung bewußt und leiden unter dem permanenten Mangel an Mitteln. Bewußt ist ihnen auch, daß mit jeder neuen Gemeindeverwaltung ähnliche Konflikte wiederholbar sind.

**Solidarisch handeln –
Cuba unterstützen**

Wir beschaffen Ersatzteile für
die cubanische Basisindustrie, z. B.:

- Druckindustrie
- Textil
- Ernährung
- Industriegase
- Landwirtschaft

Infos bei:
Solidaritätswerkstatt e.V.
Ludwigshöhstraße 42
64285 Darmstadt
Tel. u. Fax: (06151) 64056
Spendenkto.: Post giro Ffm
BLZ 500 100 60
Konto 48 78 02 - 6 03

Bitte angeben, ob Spendenbescheinigung erwünscht

Ein Selbsthilfeprojekt alleinerziehender Frauen Altbauerneuerung in der Ciudad Vieja in Montevideo

Kerstin Zillmann

Summary

Uruguay has a housing deficit of 120.000 units, while 35.000 units are vacant. The empty houses, most of them big colonial houses in the historic center of Montevideo, are objects of speculation. Built at the beginning of the century, they are so spacious, that they could easily be modified into apartment houses.

A group of single mothers with children managed to rehabilitate and remodel such an empty house for common living: The 12 women with 24 children, organized in a self-help-group named MUJEFA and later in a housing cooperative, were selected as a "model project" in a government's programme for self-organized user-groups.

With the support of a female architect of the Faculty of Architecture, the women developed the modification plans. The single-storey colonial house resulted to host 12 apartments and 2 commercial rooms.

MUJEFA should be a "model project" for a better housing policy towards single mothers for many towns and many countries.

Kerstin Zillmann, Dipl.-Ing. Städtebau/Stadtplanung, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Hamburg-Harburg im Arbeitsgebiet "Planen und Bauen in Entwicklungsländern". Zur Zeit Mitarbeit an Forschungsprojekten in Hamburg und Caracas/ Venezuela. Mitbegründerin der FOPA Hamburg und Auslandsredakteurin der FREIRÄUME.

In den gemeinsamen Veranstaltungen, Ausstellungen und Vorträgen von Charna Furman, Simona Weisleder und Kerstin Zillmann sind in den letzten Jahren zwischen Hamburg und Montevideo eine Vielzahl von Texten und Manuskripten entstanden, deren Aussagen sich in der ein oder anderen Weise in diesem Artikel wiederfinden.

Wohnungsmangel in Uruguay

Heute fehlen in Uruguay 120.000 Wohnungen - nur eines der Resultate des in den letzten Jahrzehnten eingeführten neoliberalen Wirtschaftskonzeptes und für ein kleines Land mit 3 Millionen EinwohnerInnen eine beachtliche Zahl.¹ Dennoch ist der Leerstand immens - ca. 35.000 Wohnungen stehen leer. In der Hauptstadt, in der die Hälfte der Bevölkerung lebt, sind 10 % des Wohnungsbestandes unbewohnt.

In Montevideo weiten sich nun langsam die Selbsthilfesiedlungen der Müllsammel-Familien und Armen am Stadtrand, die sogenannten "cantegriles" aus, ein noch wenig beachtetes Phänomen. In der Altstadt und den angrenzenden frühen Stadterweiterungsgebieten ist eine zunehmende Verschlechterung der Wohnbedingungen der BewohnerInnen zu beobachten. Während eine Vielzahl der ärmeren Familien dort in überbelegten Pensionen und überbelegten, mehrfach räumlich unterteilten, alten Villen zur Miete wohnt, in besetzten Ruinen oder ehemals leerstehenden Häusern lebt, ziehen andere das eigene Dach über dem Kopf vor, bauen Hütten aus Wellblech, Karton und leben ohne Strom- und Wasseranschluß auf städtischen Brachflächen in größerer Entfernung zum Stadtzentrum.

Demgegenüber steht ein neuer Typ Großgrundbesitzer: die städtischen Latifundisten, wie sie genannt werden. Sie besitzen eine Vielzahl von Wohngebäuden in der Hafenstadt, die sie weder vermieten noch verkaufen, sondern als Spekulationsobjekte horten. Viele ihrer Villen und Gebäude, die Anfang dieses Jahrhunderts in der Zeit der "fetten Kühe" mit exzellenten Materialien gebaut wurden, sind noch in gutem Zustand. Aufgrund ihrer Größe und Raumhöhen lassen sie sich bestens zu Mehrfamilienhäusern oder Apartments umbauen und

könnten vielen wohnungssuchenden Familien in zentraler Wohnlage ein Zuhause bieten.

Das Wohnungsbauprogramm des Ministerio de la Vivienda verfolgt angesichts dieser Situation ein bestimmtes Ziel. Unterstützt von internationalen, kreditgebenden Institutionen will es das Defizit an preisgünstigem Wohnraum abbauen, indem es am Stadtrand neue Siedlungsgebiete anlegt. Dort errichten Bauunternehmen sog. erweiterbare Kernhäuser für Wohnungssuchende aus unteren Einkommensgruppen und für Familien, die aus den Altbauquartieren vertrieben wurden. Die "nucleos basicos evolutivos" bestehen aus einem Wohnraum und einem Bad, ihre Grundfläche beträgt 30 Quadratmeter. Die Parzellengröße beträgt 100 Quadratmeter. Ihre Erschließung ist häufig mangelhaft, der Siedlungsplan meist einfalllos. In den Siedlungen und ihrer Umgebung fehlen soziale Infrastruktureinrichtungen, Arbeitsplätze und Dienstleistungen aller Art. Die Wege ins Zentrum sind weit und der Transport teuer.

Wohnungsbedarf alleinerziehender Frauen

Viele der auf staatliche Unterstützung in der Wohnungsversorgung angewiesenen Familien bestehen aus Frauen mit Kindern. Der Wohnungsbauminister schreibt 1994, daß die Subventionen der öffentlichen Hand, die an die unterste Einkommensgruppe (250,- US \$ Monatseinkommen) vergebenen wurden, zu 43 % an alleinerziehende Mütter gingen.² In Montevideo steht jedem vierten Haushalt eine Frau als Familienoberhaupt und Erzieherin vor. Die Hälfte dieser Frauen haben Kinder unter 14 Jahren. Ihnen obliegt die gesamte Verantwortung für den Unterhalt und die Versorgung der Familie, für die Pflege und Erziehung der Kinder und vieles mehr.

Wenn 64 % dieser Frauenhaushalte mit einem unzureichenden Familieneinkommen wirtschaften müssen, wird deutlich, daß diese Bevölkerungsgruppe einer besonderen und verstärkten Beachtung durch die Politik bedarf.³

Wege der Selbsthilfe in der Wohnungsversorgung

In einem Land mit einem traditionell hohen Grad an politischer Organisation findet die Bevölkerung auch angesichts des beschriebenen wohnungspolitischen Dilemmas andere Wege und Lösungen. Nach wie vor stellt der für Lateinamerika beispielhafte genossenschaftliche Wohnungsbau Uruguays einen vielversprechenden Ansatz zur Lösung der Wohnungsprobleme von Arbeiterfamilien dar. Alleinerziehende scheitern allerdings schnell an der hohen Stundenzahl, die jede Familie als bauliche Selbsthilfe einbringen muß - 21 Stunden pro Woche.

Einige alleinerziehende Frauen, die in der Altstadt leben, begannen daher 1989 einen neuen Weg zu beschreiten. Aus anfänglichen Treffen im Rahmen der Elternarbeit im Kindergarten entstand mit Unterstützung von technischen und sozialen Beraterinnen im Lauf der Jahre die Projektgruppe MUJEFA. Hier wurde die eigene Lebenssituation zum Namen: "Mujeres Jefas de Familia" heißt frei übersetzt "Frauen als Familienchefs". Mittlerweile hat sich die Gruppe als erste Frauenwohnungsbaugenossenschaft konstituiert und sich in den Dachverband der Wohnungsbaugenossenschaften eingeschrieben.⁴

Heute führen die "Mujefas" als eine von drei Gruppen ein städtisches Modellvorhaben durch, indem sie eine Altbauvilla in Hafennähe instandsetzen und für gemeinschaftliche Wohnzwecke umbauen.

Innerstädtisches Wohnen für alleinerziehende Frauen erhalten

Das Vorhaben der alleinerziehenden Frauen und ihrer Beraterinnen wird im Rahmen des städtischen Förderprogrammes "Gemeinschaftliche Instandsetzung von alten Wohngebäuden in Aguada, Ciudad Vieja und Palermo" realisiert. Ihr Anliegen erfuhr dadurch eine hohe Anerkennung. Die Stadt kaufte das Grundstück mit dem Gebäude und finanziert die grundlegenden Instandsetzungsarbeiten und die Arbeit der Beraterinnen.⁵ Das Erziehungsministerium gewährt ebenfalls einen Zuschuß zu den Baukosten.

Bis ihnen das auserwählte Kolonialhaus dann im November 1993 von der Stadt übergeben wurde und die Baumaßnahmen Ende 1994 beginnen konnten, waren allerdings viele Monate des Bangens und Hoffens vergangen, aber auch des unermüdlischen Einsatzes der Frauen. Monate, in denen sie von vielen Seiten Unterstützung erhielten.⁶ Sie haben in dieser Zeit einen Prozeß der persönlichen Veränderung durchlaufen, der kaum zu beschreiben ist, ohne pathetisch zu werden. Die 12 Frauen, die sich zunächst nur als Mütter ihrer damals noch 24 Kinder verstanden und nichts mehr versuchten, als einen Berg von Problemen zu bewältigen, ohne darin unterzugehen, geben nun Radiointerviews; schreiben Gedichte⁷, in denen sie andere Frauen auffordern, es ihnen gleichzu tun: sich zu organisieren und Häuser instandzusetzen; zeigen ihre Ausstellung und ihr Video z.B. auf Architekturtagungen. Heute nehmen sie immer weniger atemlos ihre Rechte als Bürgerinnen in Anspruch und können sich als von der Projektgruppe gestützte Einzelne auch in ihren z.T. instabilen und problematischen Paarbeziehungen besser behaupten.

Umbruch und Wandel in der Altstadt

Insgesamt werden drei Wohnungsbauvorhaben für selbstorganisierte Nutzergruppen in den genannten innerstädtischen Bezirken unterstützt. Vorrangiges Ziel ist der Erhalt des Wohnen in bereits konsolidierten und erschlossenen Quartieren. Da die architektonisch bezaubernde Ciudad Vieja heute neben einer Vielzahl von alteingesessenen Geschäften, bedeutende nationale und internationale Institutionen und Banken

beherbergt, erfüllt sie wichtige Cityfunktionen und bietet starke Anreize für rege Spekulationen mit Gebäuden, für Umwandlungen und Modernisierungen. Im Zuge der Bildung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes im Süden Lateinamerikas, des Merco Sur, wird die uruguayische Hauptstadt voraussichtlich in zunehmendem Maße die Funktion eines Verwaltungs-, Finanz- und Dienstleistungszentrums übernehmen. Die gealterte Schönheit Montevideos befindet sich im Umbruch und ebenso ihr Hafen, dessen Nähe die Altstadt noch heute prägt. Daß die Veränderungen zum Wohle der dort ansässigen Wohnbevölkerung und der Gewerbetreibenden verlaufen, ist eine Aufgabe, der sich die Stadt stellen will. Das bereits in der zweiten Amtszeit regierende Linksbündnis⁸ setzt in jedem Fall mit dem kleinen, aber feinen Förderprogramm im Rahmen seines kommunalen Haushaltes einen Kontrapunkt zur nationalen Wohnungsbaupolitik.

Frauen planen - bauen - wohnen

Unterstützt durch die Architektin der AG Wohnungsversorgung⁹ an der Architekturfakultät entwickelten die Frauen und Kinder Umbaupläne für das eingeschossige Kolonialhaus. Mit seinen drei Innenhöfen und ca. sechs Meter hohen Zimmerdecken bietet es Platz für 12 Wohneinheiten, mit jeweils ca. 50 Quadratmeter Wohnfläche und für zwei, an der Straße gelegene Gewerberäume, in denen die Frauen eigene Kleinunternehmen starten werden (Sanitärinstallation und Partyservice). Zwischendecken werden eingezogen, so daß nahezu aus jedem ehemaligen Wohnraum eine komplette Wohneinheit mit Wohnküche und



Die Gruppe MUJEFA und ihre Architektin (links)

(Foto: K. Zillmann)

Bad im Erdgeschoß und je einem Schlafräum für Mutter und Kinder im Zwischengeschoß wird. Auf dem Flachdach und in den zum Teil mit wunderschönen, wenn auch noch kaputten Glaskuppeln überdachten Innenhöfe ist Raum zum Spielen und Sich-Treffen.

Finanziert wird der Umbau und die Instandsetzung zu einem Großteil durch Kredite der Stadt, die zudem Grundstück und Haus gekauft hat. Mit den zur Verfügung stehenden Mittel sind dennoch aller Voraussicht nach nur die grundlegendsten Maßnahmen realisierbar. Die "Mujefas" zahlen an die Stadt eine Miete in einer Höhe von maximal zehn Prozent ihres Familieneinkommens und bringen während der zweijährigen Bauphase eine Eigenleistung von acht Wochenstunden pro Frau ein. Inwieweit auch die Arbeit der Selbstverwaltung und Projektorganisation zu dieser Arbeitszeit zählen kann, ist noch unklar. Der Forderung nach "nur" acht Stunden und der Anerkennung von nicht-baulicher Selbsthilfe als Eigenleistung ergibt sich aus der Tatsache, daß viele der Frauen in ungesicherten Arbeitsverhältnissen von Montag bis Samstag das Geld für die Familie verdienen müssen und höchstens ihren Sonntag, den für Hausarbeit und Unternehmungen mit den Kindern "freien" Tag aufgeben können.

Eine wohnungspolitische Zielgruppe der besonderen Art

Im Verlauf des Vorbereitungsprozesses mußten es die Gruppenmitglieder und ihre fachlichen Beraterinnen vielen verschiedenen Beteiligten und Interessierten erklären, was es bedeutet, als Frau

und Alleinernährerin für eine Familie zu sorgen, und daß es sich im Falle einer alleinwirtschaftenden Frau mit mehreren und/oder kleinen Kindern um eine besondere Lebenslage handelt, die spezifischer Unterstützung bedarf. Immer wieder stellten sie fest, daß die Problematik der alleinerziehenden Mütter und weiblichen Familienvorstände selten in ihrer ganzen Tragweite wahrgenommen wird. Sie wurden auch mit der Befürchtung konfrontiert, daß mit dem Umbau des Hauses ein Getto für Frauen und Kinder geschaffen würde, obwohl doch realiter gerade die Pensionen überfüllt sind von Müttern mit Kindern, die überbeuerte Mieten für ein Zimmer zahlen, ohne eigene Küche oder Bad und vor allem ohne Mietrechte.

Als Ergebnis der kommunalen Modellprojekte werden juristische, organisatorische und baulich-räumliche Verbesserungsvorschläge für ein neues Konzept zum Erhalt innerstädtischen Wohnens erwartet. Die Bewußtseinerweiterung, die das Modellprojekt der Frauen bislang in der Fachwelt, der Politik und der Öffentlichkeit bewirkt hat, ist bereits ein Ergebnis von besonderer Bedeutung.

Ein internationales Seminar in der Architekturfakultät, das im Herbst 1993 von einer Gruppe engagierter Frauen aus Montevideo und Hamburg realisiert wurde, erzielte unvermutete Resonanz.¹⁰ Die Beiträge und Diskussionsrunden von Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Institutionen, Universitäten, Fachorganisationen und der Politik zeigten, daß die Problematik, an die das Projekt MUJEFA rührt, facettenreich und international ist. Die Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis kamen aus Montevideo, Caracas/Venezuela,¹¹

Lund/Schweden, Córdoba/Argentinien, Hamburg und Frankfurt und umfaßten neben der Theoriebildung für einen frauengerechten Wohnungs- und Städtebau ein breites Themenspektrum: Formen gemeinschaftlichen Wohnens in verschiedenen Ländern, Baupraxis von Handwerkerinnen und Selbsthelferinnen, die Rolle der Frau in der Stadtsoziologie, die Kommunikation zwischen Frau und Stadt, Mobilitäts- und Umweltprobleme von Frauen in informellen Siedlungen.

"Frauen, Wohnungsversorgung und nachhaltige (Stadt-)Entwicklung" - ein internationales Thema

Daß die Wohnungsproblematik eng mit der Frauenfrage verknüpft ist, ist längst deutlich und spitzt sich vor dem Hintergrund des sozialen Wandels der Familie und der Zunahme der weiblichen Ein-Eltern-Familien, die drastisch verarmen, weltweit zu.

Das Internationale Seminar "Gender, Urbanization and Environment", das 1994 in Nairobi stattfand und im Zusammenhang mit den "Big Five", den fünf großen UN-Konferenzen zu sehen ist, griff die brisante Fragestellung auf. Forscherinnen aus vier Kontinenten trugen ihre spezifischen Ergebnisse zusammen, um politische Empfehlungen für die Weltfrauenkonferenz und zur Welthabitatkonferenz zu erarbeiten und Forschungsrichtungen zu bestimmen.

Daß eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaften - und damit auch der Städte - im Süden und Norden nicht nur eng mit der Umweltproblematik, sondern auch mit der Frauenfrage verknüpft wird, hat uns im letzten Jahr speziell die Abtreibungsdebatte auf der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo verdeutlicht. Dezidierte Frauenpositionen zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaften sind offensichtlich dringend erforderlich, nicht nur um Argumentationen und Vorstellungen zu der in den Metropolen der "Dritten Welt" tickenden Zeitbombe "Überbevölkerung" und zur Fruchtbarkeit "unterentwickelter" Frauen zu reformieren.

Nur durch den Erfahrungsaustausch und den Einsatz vereinter Kräfte von Betroffenen, Fachpersonen und PolitikerInnen ergeben sich Fortschritte für Frauen und Kinder in der Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik, das ist eines der entscheidenden Ergebnisse der internationalen Seminare und Workshops der letzten Jahre.¹² Empfehlungen allein rei-



Die alte Villa der Frauenwohnungsbaugenossenschaft

(Foto: S. Weisleder)

chen nicht aus, denn wer kontrolliert ihre Umsetzung in die Praxis? "Think global - act local" ist eine Devise, die für uns im Wohnungs- und Städtebau engagierte Frauen zur Basis unserer Aktivitäten in den verschiedenen Ländern geworden ist. Eine Vernetzung unserer Projekte und der lebendige Austausch über unsere Wege, Strategien und praktischen Erfahrungen ist unser Mittel zum Erfolg und bringt uns die Energie, die wir fast immer ehrenamtlich in diese Aktivitäten stecken, zurück.

In Montevideo wurde nun das I.V.I.M (Instituto de Vivienda para la Mujer), das Institut "Frauen und Wohnen" gegründet, weil neue Frauenwohnungsbaugenossenschaften nachrücken, die betreut und beraten werden wollen. In der Bundesrepublik haben sich seit vielen Jahren Planerinnen und Architektinnen an Hochschulen, in Berufsverbänden und als eigenständige feministische Organisationen wie die FOPA-Vereine organisiert und vernetzt. International haben sich Fachfrauengruppen im Women and Shelter Network innerhalb der Habitat International Coalition von Nicht-Regierungsorganisationen organisiert.

Wir hoffen auf die ansteckende Wirkung!

Denn: Noch immer ist es in vielen Städten und in vielen Ländern Alltag, daß alleinerziehende Frauen keinen Wohnraum finden, überteuert wohnen und beengt leben, daß sie auf dem Wohnungsmarkt und im sozialen Wohnungsbau diskriminiert werden.

Noch immer ist es ungewöhnlich, daß Frauen mit oder ohne Kinder ein Haus, eine Wohnung, ein Zimmer für sich allein beanspruchen können; die Verfügungsgewalt über ein Haus in ihren Händen halten - und vor allem: gemeinsam in einem Haus wohnen und wohnen bleiben können, das mitten im Herzen der Stadt liegt.

So ist MUJEFA ein Modellprojekt für viele Städte in vielen Ländern!

Anmerkungen:

1 Auch im Wohnungsbestand nehmen Instandhaltungsmängel zu, die Versorgung mit Trinkwasser und Elektrizität sowie die Abwasserentsorgung ist für 40% aller Wohnungen nicht vollkommen gewährleistet.

2 Schreiben des Ministerio de Vivienda, Ordenamiento Territorial und Medio Ambiente an das Institut Frauen und Wohnungsbau (I.V.I.M) vom 27.9.1994

3 FURMAN, Chama (1993): Altbauerneuerung in Montevideo. Ein Modellprojekt für alleinerziehende Frauen. In: FREI-RÄUME, Streitschrift der Feministischen Organisatio-

nen von Planerinnen und Architektinnen, Band 6, Dortmund/Zürich. S. 177-183

4 Sie wurde darin von der engagierten Frauenkommission der FUCVAM unterstützt. Diese Kommission, die seit 1992 zur spezifischen Situation der weiblichen Mitglieder in den Wohnungsbaugenossenschaften arbeitet, hat u.a. aufgezeigt, daß viele Familienfrauen nicht nur in der Bauzeit der Selbsthilfe-siedlungen eine sehr aktive und tragende Rolle spielten, sondern auch zunehmend in der Selbstverwaltung der Mitglieder. Zunehmend mehr Genossinnen werden zum Präsidenten einzelner Genossenschaften gewählt, weil sie sich für das Leben und den Alltag in den Siedlungen gut kennen und sich dementsprechend engagieren.

5 Das Beratungsteam besteht aus einer Psychologin, einer Sozialarbeiterin, die beide aus der Elternarbeit kommen, einer Architektin, einer Notarin und einer Buchhalterin.

6 So reisten aus der Bundesrepublik Anfang 1993 zwei junge Absolventinnen der TH Darmstadt auf eigene Kosten an, die bei der Bauaufnahme halfen und der Projektgruppe ein Modell ihres Hauses bauten. 1993 und 1994 konnten verschiedene Bauhandwerkerinnen und Architekturstudentinnen, die zum Teil durch Stipendien des ASA-Programmes der CDG subventioniert wurden, die "Mujefas" und ihre Beraterinnen mehrere Monate in der Projekt- und Bauvorbereitung sowie der Öffentlichkeitsarbeit unterstützen.

7 Goda Mendoza, ein Mitglied der Gruppe schrieb 1993 das Gedicht "Geh ruhig Deinen Weg".

8 Bemerkenswert ist es, daß der seit 1994 amtierende Bürgermeister Mariano Arana ein geschätzter Architekt und Städtebauer ist, der sich bereits während der Diktatur für den Erhalt der Altstadt einsetzte.

9 Charna Furman, Unidad Permanente de Vivienda, Facultad de Arquitectura, Universidad de la República

10 Das Internationale Seminar "Mujer y Habitat", das vom 23.-25.9.1993 stattfand, wurde von Vertreterinnen von Cotidiano Mujer, der Unidad Permanente de Vivienda und der Technische Universität Hamburg-Harburg organisiert und u.a. von FOPA Hamburg und dem Women and Shelter Network unterstützt. Ein Tagungsbericht erscheint 1995 im Band 8 der FREI-RÄUME.

11 vgl. ZILLMANN, Kerstin (1994): Architektur ist weiblich. Interview mit Giovanna Mérola, Professorin an der Universidad Central in

Caracas/Venezuela. In: FREI-RÄUME, Band 7, Bielefeld. S. 173 - 180.

12 ZILLMANN, Kerstin (1994): Visionen vom Planeta Femea. Frauenaktivitäten auf dem Global Forum in Rio de Janeiro. In: FREI-RÄUME, Band 7, Bielefeld. S. 181-184

Weitere Literaturhinweise:

ARANA, Mariano/ MAZZINI, Andres (1990): Montevideo. In: CARBONELL, Galaor (ed.): Centros históricos - América Latina - Testimonios de una identidad cultural. Junta de Andalucía; Facultad de Arquitectura-Universidad de los Andes, Colombia. Bogotá. S.274-282.

CHAVEZ, Daniel (1990): FUCVAM - La historia viva. Montevideo.

FURMAN, Charna (1992): Proyecto Piloto de Reciclaje de Viviendas para Mujeres Jefas de Familia. Unidad Permanente de Vivienda. Facultad de Arquitectura. Montevideo

GANS, Paul (1987): Die Altstadt Montevideos. Bauliche und soziale Veränderungen im kolonialen Kern der uruguayischen Metropole. In: MERTINS, Günter (Hg.): Beiträge zur Stadtgeographie von Montevideo. Marburger Geographische Schriften, Heft 108, Marburg/Lahn. S.107-200.

RIO, Rosario del/ ELCIZA, Ana/ SIERRA, Mirna (1993): Mujeres con guantes. COVIMA. Montevideo.

ZILLMANN, Kerstin (1993): Interview mit der Architektin Charna Furman. In: FREI-RÄUME, Band 6, Dortmund/Zürich. S.184-186

Adressen und Kontakte:

Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen - FOPA Hamburg e.V., c/o Simona Weisleder, Schmilinskystr. 4, 20099 Hamburg

I.V.I.M, Instituto de Vivienda para la Mujer, Arq. Charna Furman, Treinta y Tres No. 1471 Bis, Montevideo, Uruguay

MUJEFA, Perez Castellano 1429, Montevideo, Uruguay
Women and Shelter Network, c/o Mazangira Institute, PO Box 14 550 Nairobi, Kenya



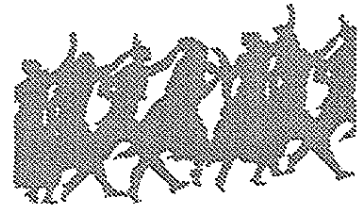
Vortrag der Projektgruppe auf dem Int. Seminar "Mujer y Habitat"

(Foto: S. Weisleder)

Gender, Urbanization and Environment

Internationales Seminar in Nairobi vom 13.-17. Juni 1994

Antje Wemhöner



Summary

This article gives a short survey on the congress, the discussed issues and lists up the main research and policy priorities formulated as results of the working groups.

Ein Überblick über die diskutierten Themen und Zusammenfassung der formulierten Forschungs- und Aktionsschwerpunkte als Ergebnis des Kongresses: Die Autorin nahm als Vertreterin von TRIALOG daran teil.

Angeregt und organisiert wurde die Veranstaltung vom *Research Committee 43 on Housing and the Built Environment of the International Sociological Association*, gemeinsam mit *UNCHS Habitat* und dem *Mazingira Institut* in Nairobi. Mit den Vorbereitungen hatte das eigens zusammengestellte Komitee, bestehend aus Repräsentantinnen und Repräsentanten aus Afrika, Asien, Süd- und Nordamerika und Europa bereits zwei Jahre zuvor begonnen.

Die Idee war, Arbeitsansätze und Ergebnisse zahlreicher vorangegangener Seminare, Kongresse und Symposien auf regionaler Ebene, bei denen die Schwerpunkte Entwicklung, Wohnungs- und Infrastrukturversorgung unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten behandelt wurden, aufzugreifen und darauf aufbauend, auf internationaler Ebene weiter zu bearbeiten. Neue Forschungsansätze sollten dabei formuliert werden.

Fast 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Erdteilen arbeiteten und diskutierten 5 Tage lang in den Räumen

Antje Wemhöner, Architektin, von 1987-88 als Architektin in Mexiko tätig, bis 1993 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Stuttgart, z.Zt. in einem Architekturbüro in Berlin

des UN Headquarters in Nairobi, wobei die Frauen mit schätzungsweise 90% die Mehrheit bildeten. Ob die herzliche, warme, der Zusammenarbeit sehr förderliche, Atmosphäre diesem Zahlenverhältnis zu verdanken ist, bleibt eine subjektive Vermutung. Tatsache hingegen ist, daß die Gastfreundschaft des kenyanischen *Mazingira Instituts* – über die hervorragende Organisationsarbeit hinaus – einen erheblichen Anteil daran hatte. Die Kongreßsprache war Englisch; in Einzelfällen wurden Simultanübersetzungen eingesetzt.

Dank zahlreicher Stipendien und Reisekostenzuschüsse durch verschiedene Organisationen, u.a. der UNO, war Mitgliedern von Basisorganisationen und Forschungsinstitutionen der ärmeren Länder der Erde die Teilnahme möglich. Eine besondere Qualität der Tagung war, daß diesmal nicht die Experten aus dem reichen Norden über die Probleme der südlichen Länder redeten, sondern Expertinnen und Involvierte der betreffenden Regionen selbst berichteten und sich miteinander austauschten.

Bereits im Vorfeld wurde die Veranstaltung mit Bezeichnungen wie "der Frauentag in Nairobi" belegt, obwohl das nur umständlich zu übersetzende Wort "Gender" (sowohl im Titel der Veranstaltung als auch im Titel der vier Themenbereiche) zunächst ganz neutral die Betrachtung beider Geschlechter und generell die Beachtung geschlechtsspezifischer Rollen, Bedürfnisse und auch Benachteiligungen meint. De facto war jedoch eine eindeutig weibliche Dominanz zu verzeichnen: Unter den Anwesenden war die Anzahl der Männer verschwindend gering, und bei allen vorgestellten papers und diskutierten Themen lag der Schwerpunkt eindeutig bei den Frauen, ihrer Situation, ihren Möglichkeiten und Einschränkungen im sozialen Umfeld, in der Wohnungsversorgung und im Berufsleben.

Diese Tatsache verdeutlicht, daß zuerst einmal verstärkt die längst überfällige Wahrnehmung der Rolle der weiblichen Hälfte der Weltbevölkerung notwendig ist, um letztlich für Frauen und Männer angemessene Lebensbedingungen zu schaffen. Während die notwendige Sensibilität für die Einbeziehung ethnischer, kultureller und sozialer Faktoren unter Forschern und Planern mittlerweile als selbstverständlich gilt, muß in der Regel das Bewußtsein dafür, daß jede soziale oder ethnische Gruppe keineswegs homogen ist, sondern immer aus weiblichen und männlichen Mitgliedern mit sehr verschiedenen Bedürfnissen und sehr unterschiedlichen Lebensrealitäten besteht, erst noch entwickelt werden.

Aus dem Kongreßablauf

Die Tagung wurde durch 4 Themenkomplexe strukturiert. In den Arbeitsgruppen und den Plenumsitzungen wurden insgesamt 50 papers vorgestellt, die Hälfte davon aus Afrika.

Thema 1

Gender, Environment and the Urban Transition: Issues of Land and Resources

Auf der ganzen Welt gilt die Versorgung des Haushalts traditionell als Aufgabe der Frauen. In den Ländern des Südens bedeutet dies über die unbezahlte Hausarbeit hinaus oft die Verantwortung für die agrarische Subsistenzwirtschaft und die Versorgung mit Wasser und Brennstoff bei fehlender entsprechender Infrastruktur. Diese Überlebensstrategien sind auch dann wichtig, wenn die Lebensbedingungen die Migration in die Stadt notwendig machen, die Urbanisierung jedoch kein ausreichendes Angebot an Infrastruktur und Verdienstmöglichkeiten bietet. Aus dieser (Mangel-)Situation ergeben sich eine Reihe von Forschungsschwerpunkten, die

Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen vorbereiten sollen:

Forschungsschwerpunkte:

1. Das Leben in den Städten ist erst durch Agrarüberschüsse und städtische Landwirtschaft möglich. Welche (Schlüssel-)Rolle spielen Frauen dabei?
2. "Sustainable Development" und die Rolle der Frauen in der Erhaltung und Nutzung des lokalen Ökosystems
3. Das Wissen der Frauen über lokale natürliche Ressourcen wie Pflanzen (besonders zur Ernährung und in der Heilkunde), Baumaterialien, Erosionsschutz
4. Rechtliche Grundlagen und Absicherung für die Landnutzung zur Subsistenzproduktion
5. Überlebensstrategien im ländlichstädtischen Austausch und Anpassung von Strategien wie z.B. städtische Landwirtschaft
6. Die Auswirkung der Verstädterung auf Ernährung und Gesundheit
7. Wasser- und Energieversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung und ihre Auswirkungen auf das Haushaltseinkommen (vorwiegend als Kostenfaktor, z.T. jedoch auch als Einkommensquelle), Hygiene und Gesundheit
8. Die Rolle des informellen Sektors im städtischen Wirtschaftsgefüge unter Betrachtung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im informellen Sektor
9. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit
10. Der Zugang zu Bildung und Arbeitsmöglichkeiten
11. Land- und Besitzrecht, der Zugang zu Land und Eigentum (auf dem Land / in der Stadt)

Thema 2

Gender Roles in Relation to Work, Migration and the Urbanization Process

Die starken Veränderungen der nationalen und Weltwirtschaft, zunehmende Verstädterung und damit verbundene Migrationsbewegungen zu den Orten, die Arbeits- und Überlebensmöglichkeiten bieten, sowie die Notwendigkeit, eine (neue) Existenz aufzubauen, beinhalten für Frauen und Männer eine jeweils spezifische Problematik. Gerade in der wenig Sicherheit bietenden informellen Ökonomie, die vor dem Hintergrund instabiler wirtschaftlicher Verhältnisse verstärkt entsteht, ist der Anteil der weiblichen Beschäftigten besonders hoch.

Die Betrachtung von Frauen als Arbeitnehmerinnen, Selbständige, Kleinunternehmerinnen, Heimarbeiterinnen und Migrantinnen läßt Formulierung und verstärkte Bearbeitung folgender Forschungsschwerpunkte als besonders wichtig erscheinen:

- die Rolle der Frauen in der informellen Ökonomie,
- die Auswirkungen regionaler, nationaler und internationaler Migration auf Frauen,
- kulturelle und soziale Entwurzelung,
- die Notwendigkeit zum Aufbau sozialer Netze,
- Illegalität,
- Sprachprobleme,
- temporäre alleinige Verantwortung für den Haushalt bei arbeitsbedingter Migration ihrer Männer.

Thema 3

Movements and Organizing around Gender Issues

Die Verstädterungsprozesse und der Kampf ums Überleben, um Wohnungs- und Infrastrukturversorgung und Verbesserung der Lebensbedingungen allgemein brachten Siedlerbewegungen und Bewohnerorganisationen (CBOs) hervor, die gemeinsam mit NGOs in den Dialog mit Regierungen, politischen Parteien und auch der UNO traten und Forderungen formulierten. Diese Organisationsformen bedeuteten für die Frauen die Möglichkeit und gleichzeitig auch die Notwendigkeit, ihre Interessen zu artikulieren und zu verteidigen. Gerade in den Basisorganisationen ist der Frauenanteil in vielen Ländern sehr hoch, zumal Frauen meist von den Lebensbedingungen der Armut noch stärker betroffen sind als Männer. Darüber hinaus ist der Anteil der Frauen, die ohne männlichen Partner allein für Haushalt und Familie verantwortlich sind, in einkommensschwachen Schichten besonders hoch.

Hieraus ergeben sich einige Forschungsschwerpunkte:

- Geschlechtsspezifische Rollen und Machtverteilung innerhalb der Organisationen und die Möglichkeit der Frauen, ihre Interessen und Bedürfnisse neben denen der Männer oder auch konträr zu ihnen vertreten zu können;
- Informelle traditionelle Kommunikations- und Organisationsstrukturen, die verstärkt werden sollten und auf denen aufgebaut werden könnte;
- Teilnehmende Untersuchungsmethoden, die die Informationen seitens der Frauen besser zur Kenntnis nehmen und verarbeiten können.

Thema 4

Gender Policies on Housing - or the Lack of Them

Frauen haben in einigen Punkten ganz andere Ansprüche an ihre Wohnungen und das Wohnumfeld, und sehr verschiedene Bedürfnisse müssen dadurch abgedeckt werden. Deshalb dürfen diese auch nicht länger als Sonderwünsche oder Sonderbedingungen einer Minderheit angesehen werden, da sie schließlich die Hälfte der (Welt-) Bevölkerung betreffen.

Da die weiblichen Vertreterinnen in planenden Berufen weltweit deutlich unterrepräsentiert sind, müssen verstärkt Wege und Methoden erarbeitet und angewandt werden, um die Wohnbedürfnisse der Frauen - speziell in unterprivilegierten Gesellschaftsschichten - zu erfassen und zu erfüllen.

Trotz tiefgreifender und schneller Veränderungen der Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensbedingungen durch Industrialisierung, Verstädterung und Migration ist ein Großteil der Frauen weiterhin deutlich stärker an das Haus/ die Wohnung und das enge Wohnumfeld gebunden als Männer. Ihr "Zuhause" ist für die Bewohnerinnen weniger Ort der Erholung als vielmehr der Arbeitsplatz, nicht nur hinsichtlich der Hausarbeit und Kinder- und Pflegeversorgung, sondern speziell in den unteren Einkommenschichten auch der Erwerbstätigkeit.

Hieraus ergeben sich einige Forderungen:

1. Gleichberechtigung - die bis auf weiteres eine verstärkte Berücksichtigung der Frauen bedeutet - muß Priorität in allen Aspekten nationaler und lokaler Wohnungspolitik haben. Dasselbe gilt für alle Projekte. Förder- und Kreditprogramme internationaler Organisationen sowie der technischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, um Frauen gleichermaßen Zugang zu Land, Finanzen und Wohnungsvergorgung zu verschaffen.
2. Stadt- und Raumplanung sowie die Konzepte zur Versorgung mit technischer und sozialer Infrastruktur auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene müssen die spezifischen Interessen und Bedürfnisse beider Geschlechter berücksichtigen - und aufgrund bisheriger Ignorierung bis auf weiteres die der Frauen.
3. Es muß gewährleistet werden, daß alle Wohnungsvergorgungsprogramme für Frauen (als Haushaltsvorstand) gleichermaßen zugänglich

sind wie für Männer.

4. Wohnungspolitik und Programme der Wohnungsversorgung einschließlich der Wohnumfeldplanung müssen verstärkt die Belange der Frauen berücksichtigen.
5. Gleichberechtigte Besitztitel von Land und Wohnung auch für Frauen müssen gesetzlich abgesichert werden.
6. Unterschiede in Aneignung und Nutzung öffentlicher und privater Räume müssen untersucht werden und Eingang in Planungs- und Baurecht finden, so daß den Bedürfnissen von Männern und Frauen entsprochen wird.
7. Alle an der Gesetzgebung, Planung, Entscheidungsfindung und Durchführung Beteiligten müssen durch Lehrgänge und Training für das Eingehen auf geschlechtsspezifische Bedürfnisse von Bewohnerinnen und Bewohnern sensibilisiert werden.
8. Der Zugang von Frauen zu den professionellen Bereichen Planung, Entscheidungsfindung und Administration muß gefördert werden.
9. Gewalt gegen Frauen ist eine Angelegenheit, die die Öffentlichkeit (z.B. die Nachbarn) etwas angeht, selbst wenn sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit in privaten Räumen stattfindet! Diese Tatsache muß durch geeignete Maßnahmen in das Bewußtsein Aller gelangen. Rechtliche Grundlagen zum Schutz von Frauen gegen physische und psychische Gewalt auch innerhalb von Familien und persönlichen Beziehungen ist notwendig.

Aufgrund der gegenwärtig festzustellenden Defizite in allen Bereichen bedeutet

die gleichberechtigte Behandlung beider Geschlechter zunächst die verstärkte Beachtung der Frauen!

Definitionen und Abgrenzungen

Ein wichtiger Aspekt, der sich durch die Diskussionen in allen Arbeitsgruppen zog, war die Definition der jeweils untersuchten Gruppe in den präsentierten Papers und die Notwendigkeit, die Frauen entsprechend ihrer familiären Situation differenziert zu betrachten.

Neben denjenigen, die – z.T. als Hausfrauen ohne Einkommen, überwiegend jedoch selbst erwerbstätig – mit einem männlichen Partner und weiteren Angehörigen einen Haushalt bildeten, waren vorwiegend die "weiblichen Familienoberhäupter" die Gruppe, der sowohl in zahlreichen Untersuchungen als auch in Projekten besonderes Interesse galt.

Die mit "woman headed household" umschriebenen Lebenssituationen weichen zum Teil deutlich voneinander ab, so daß die jeweils 3-4 innerhalb einer Arbeitsgruppe vorgestellten Fallstudien und die darin enthaltenen Statistiken häufig nicht direkt miteinander vergleichbar waren.

Trotz aller kulturellen Unterschiede und der entsprechenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten, selbstbestimmt zu leben und wirtschaftliche Eigenständigkeit zu erlangen, ließ sich eine gemeinsame Gesetzmäßigkeit entdecken. In allen vorgestellten Fällen – egal in welchem Kontinent! – gilt in Familien, die aus einem erwachsenen Paar und weiteren Angehörigen bestehen, grundsätzlich

der (Ehe-) Mann als der Haushaltsvorstand. Das trifft selbst dann zu, wenn er nicht zum Familienunterhalt beiträgt. Diese Definition sagt folglich nichts darüber aus, wer die Verantwortung für diese Lebensgemeinschaft übernimmt.

Die Charakterisierung "weiblicher Familienoberhäupter" hingegen ist über das Kriterium der (zumindest temporären) Abwesenheit des Mannes hinaus sehr unterschiedlich und nicht immer eindeutig. Dieser Begriff wurde sowohl für alleinstehende (aber nicht unbedingt allein wohnende) als auch für alleinerziehende Frauen mit Kindern angewendet. Sie können wiederum jeweils unverheiratet, geschieden, getrennt lebend oder verwitwet sein. Über die jeweilige Altersgruppe wurde generell selten eine Aussage getroffen.

Damit wird deutlich, daß die oben beschriebene Negativ-Definition der "woman headed households" allein ausgesprochen ungenau ist und für vergleichende Studien immer sehr viel differenziertere Kriterien herangezogen werden müssen. Darüber hinaus machten zahlreiche Beispiele deutlich, daß die Definition von Frauen als Haushaltsvorständen keineswegs immer Rückschlüsse auf die Rechtslage erlaubt, speziell auf die Besitztitel von Häusern und Wohnungen.

Zusammenfassend mußten wir feststellen, daß der Status "Haushaltsvorstand" für Frauen grundsätzlich Pflichten – nämlich die Versorgung der Familienmitglieder – aber nur in geringem Maße Rechte beinhaltet.



Seminar Papers

of the International Seminar on "Gender, Urbanization and Environment"

Theme 1

Gender, Environment and The Urban Transition: Issues of Land and Resources

Mounir Bushra and Doaa Abdel Motaal, *Women at the Moqattam settlement of the Zabbaleen: A case for planners.*

Titia Hajonides and Ellen Reuben, *Tujenge! Women and rural housing in Mwanza (Tanzania).*

Anita Larsson, *Gender contracts, housing conflicts and women's strategies: the case of Lesotho.*

Joyce Malombe, *The Mabati women groups and housing development in Nyeri District (Kenya).*

Matseliso Mapetla, Hopalong Phororo & Giselas Prasad, *Urbanization, gender and environment: The role of wild vegetables (Lesotho).*

Mpho Molapo and Tisetso Lieb, *An urban woman's everyday life contracts and conflicts - Towards an understanding of gender, urbanization and environmental issues - the case of Lesotho.*

S.I. Mukoro, *Gender, urban environment and crime in developing countries: The case of Lagos, Nigeria.*

Mulela Munalula, *Theoretical perspectives on urbanization and its effects on women's rights to property: The choice of "law" (Zambia).*

Nyambura Mwaniki, *Redesigning policy: The gender perspective in development: A case study from Embu District, Eastern Province, Kenya.*

Kathleen Sheldon, *Courtyards, markets, city streets: Urban women in Africa.*

Tabitha Siwale, *Women's land rights and property ownership (Tanzania)*

Erie Tamale, *The impact of land tenure systems on the socio-economic status and role of women in environmental management in the Third World: The case of Uganda.*

Judith Waudo, *A study of mothers' understanding and use of nutrition in peri-urban Nairobi (Kenya).*

Theme 2

Gender Roles in Relation to Work, Migration and the Urbanization Process

Bernadette Blanc, *Women vendors' strategies for access to housing and work space in Port-au-Prince: What lessons can be learned for research and action? (Haiti).*

Susan Clarke and Lynn Staeheli, *Gender and the changing politics of work and time (USA).*

Tahire Erman, *The city as a land of promises? A Turkish migrant women's perspective.*

Rudith King, *Gender issues in the urban informal building construction industry (Ghana).*

Olivia Ruiz Marrujo, *Transborder visits between USA and Mexico: Women's strategies for personal and family social reproduction.*

Minoo Moallem, *From economy to culture: Iranian immigrant women's entrepreneurial activities in Canada and the US.*

Matthew Odada, *Empowerment and vulnerability in urban centres: The cases of Kampala and Soroti women in Uganda.*

Laura Velasco Ortiz, *Female migration and house hold survival strategies (Mexico).*

Marni Pigott, *Gender and environment issues in plantations: The role of research in strategies for organizational development.*

Carole Rakodi, *Urban poverty, household livelihood strategies and environmental resources in African cities.*

Theme 3

Movements and Organizing Around Gender Issues

Maria Fides Bagasao, *The Workshop: Towards a gender sensitive research method.*

Linda Ethangatta, *Households headed by elderly women in the slums of Kawangware and Kibagare in the City of Nairobi: Poverty and environmental concerns (Kenya).*

Angela Herron, *The role of women in a squatter settlement in Jamaica.*

Christiaan Kuelder, *Women and self-help housing in Namibia: A case study of Samstaan Housing Cooperative.*

Catherine Laburn-Pearl, *Rural women and planning in South Africa: Managing the community development process against the odds. the case of Mogopa*

Nina Laurie, *Women's activities and crisis in Peru Short-term gain or long-term change?*

Leda Maria Vieira Machado, *Continuity of urban movements: The participation of low-income women in the health movement of the Jardim Nordeste area in Sao Paulo, Brazil, 1976 to 1986.*

Gertrude Ngenda, *Coping strategies among the urban poor households living in unauthorised settlements (Zambia).*

Pratima Panwalker, *Gender, urbanization and environment: The view from below: A narration of two experiences from Bombay, India.*

Vajira Pathirana, *Development through community action planning methodology - the experience of Sri Lanka.*

Planact (Barbara Schreiner, ed.) - *Mangwana o tshoara thipa ka bohaleng - Women hold the knife by the sharp end: Analysis of gender sensitive development in the transition to democracy in South Africa.*

Luz-Maria Sanchez, *Urban physical development through women's participation in the communities of Lima, Peru.*

Madhura Swaminathan and Tara Ramkumar, SPARC, *Economic change among the urban poor: Evidence from two panel studies of Bombay, India.*

Susanne Thorbek, *Women's participation in slum organizations - does it make a difference?*

Theme 4

Gender Policies on Housing - Or the Lack of Them

David Brown and Jeanne Wolfe, *New urban land markets: The attitudes of women towards public and private sector opportunities: A case study from Belize.*

Munira Daifalla, *Women and house design in Khartoum (Sudan).*

Hemalata Dandekar, *Women and housing: The understated relationship to development*

Kavita Datta, *Strategies for urban survival? Women landlords in Gaborone, Botswana.*

Ann de Graft-Johnson and Paula Williams, MATRIX Feminist Architectural Co-operative Ltd, *Where are they? Black women: Architecture and the built environment from a UK perspective.*

Maj-Britt Hanstrom, *Homeless women in Sweden.*

Kausar Khan, *Promoting /strengthening gender awareness / analysis: Some fundamental issues (Pakistan).*

Faranak MirafTAB, *Housing preferences of female heads of low income families in Guadalajara, Mexico.*

Winnie Mitullah, *Gender and access to urban home ownership (Kenya).*

Yomi Oruwari, *Why place emphasis on women in housing provision in urban areas in Nigeria?*

Olga Segovia, *The woman dweller: Use, behaviour and meanings in public space: A study of two poor barrios, Santiago, Chile.*

Alison Todes, *Gender in metropolitan development strategies: the case of Durban (South Africa).*

Kerstin Zillmann, *Women and housing in theory and practice: Housing cooperatives of women-headed households in Hamburg (Germany).*

A catalogue of abstracts and individual papers presented at the seminar are available at a nominal charge.

Please write to:

Documentalist
Mazingira Institute
PO Box 14550 Nairobi Kenya
FAX: 254 2 444 643
e-mail: Mazingira @elci.gn.apc.org

Buchbesprechungen

Book Reviews

Gender, Gesellschaft und Politik

Alejandra Massolo *POR AMOR Y CORAJE. Mujeres en movimientos urbanos de la ciudad de México, Colegio de México, 1992*

Der außergewöhnlich emotionale Titel für ein wissenschaftliche fundiertes Buch der Stadtsoziologie läßt vielleicht schon erahnen, daß hier die Betroffenen nicht nur "Untersuchungsgegenstand" sind, sondern (im zweiten Teil) auch selbst zu Wort kommen. Die Autorin arbeitet bei allen Themen explizit die Sichtweise und Positionen der Frauen heraus. Der erste Teil stellt die Nachbarschaftsorganisationen und Siedlerbewegungen der unterprivilegierten Schichten in verschiedenen lateinamerikanischen Städten vor und geht dabei auf die jeweiligen Ziele, Utopien und Diskussionen ein, versehen mit den gängigen Urbanismustheorien als Hintergrundinformation. Der zweite Teil enthält eine Reihe von Interviews, Augenzeugenberichten von (weiblichen) Beteiligten an Landnahmen und Schilderungen der Lebensbedingungen in den innerstädtischen "Vecindades". Die untersuchten Gebiete sind Bereiche des "Centro Historico" sowie einige irreguläre Siedlungen an der Peripherie, die vorwiegend von unteren Einkommenschichten bewohnt werden. So entsteht ein vielfältiges und umfassendes Bild vom Engagement der Frauen in den Organisationen und Initiativen ihrer Barrios.

Antje Wemhöner

Alejandra Massolo (Hrsg.) *Mujeres y ciudades. Participación social, vivienda y vida cotidiana, PIEM, Colegio de Mexico; 1992, 297 S.*

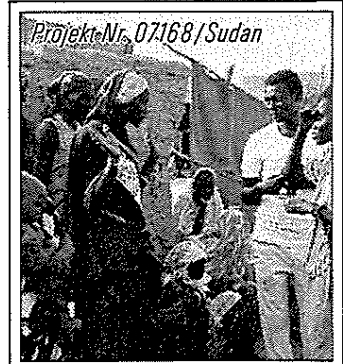
Nachdem in den meisten vorangegangenen Veröffentlichungen zu Verstärkerprozessen und Wohnungsversorgung die (Schlüssel-) Rolle der Frauen weitgehend übergangen wurde, widmet das "Interdisziplinäre Programm für Frauenforschung" des "Colegio de Mexico" dieses Buch und die darin enthaltenen Fallstudien, Berichte und Analysen den Akteurinnen. Untersucht und dokumentiert wird die Beteiligung der Frauen im Kampf um bessere Wohnbedingungen in Mexiko-Stadt, Guadalupe, Monterrey und Queretaro (alles Mexico) zwischen 1970 und 1990. Die Einleitung gibt einen sehr knappen guten Überblick über das Wachstum der vier Städte auf demographischer Ebene und die daraus resultierenden Defizite in der Wohnungs- und Infrastrukturversorgung. Die als Reaktion darauf entstehenden zahlreichen Nachbarschaftsorganisationen und Siedlerbewegungen, die sich 1983 zum "Movimiento Urbano Popular" zusammenschlossen, werden im ersten Teil des Buchs betrachtet. Die aktive Beteiligung der Frauen

aufgrund ihrer größeren Betroffenheit, das Erlangen einflussreicher Positionen innerhalb dieser Organisationeneinerseits und der gleichzeitige ständige Kampf um die Selbstbehauptung neben ihren männlichen Mitstreitern nehmen dabei großen Raum ein. Der zweite Teil beschreibt die Auseinandersetzungen auf institutioneller Ebene.

Hochinteressant für Planerinnen ist speziell der dritte Part, der Frauen als Bauherrinnen und Selbstbauerinnen analysiert und dabei die Mehrfachbelastung aller in Selbsthilfeprojekten Engagierten durch Interviews und Fallstudien beschreibt. In sehr anschaulicher und sachlicher Weise wird die Selbsthilfe in der Wohnungsversorgung entmythologisiert, die in Mexico jahrelang durch staatliche Kreditprogramme unterstützt wurde. (Gleichzeitig muß eingeräumt werden, daß diese weiterhin eine unumgängliche Lösung bedeutet.) Das vorliegende Buch belegt die Problematik mit Zahlen und Fakten, ist sehr sachlich und dennoch "gut lesbar"; mit anderen Worten: ein empfehlenswertes Werk. *Antje Wemhöner*

Marianne Rodenstein, Wege zur nicht-sexistischen Stadt. Architektinnen und Planerinnen in den USA. 156 Seiten, ISBN 3-926023-49-X, 1994. Kore-Verlag, Brombergstr. 9a, 79102 Freiburg.

Wie sieht eine nicht-sexistische Stadt aus? Eine Antwort auf diese, bereits 1980 in einem vielzitierten Artikel von Dolores Hayden gestellte Frage liefert uns das Buch natürlich nicht. Stattdessen schildert die Autorin die Wege der Frauenbewegung unter Planerinnen und Architektinnen in den USA seit ihrer Blütezeit vor einem guten Jahrzehnt. Dabei holt sie weit aus: Von der amerikanischen Frauenbewegung im Allgemeinen findet sie zu den spezifischen Strömungen in den beiden bezeichneten Berufsgruppen - die ihre Krönung im Sinne der Breitenwirkung in der jährlichen "Women's School of Planning and Architecture" Ende der 70er Jahre fanden. Die 80er Jahre sind durch neoliberale Politiken und, daraus folgend, die sich verschärfende Krise gekennzeichnet, die sich gleichermaßen bedrohlich auf die Wohnlichkeit der Städte wie auf die soziale Situation der Bevölkerung auswirkte. Die Frauenbewegung antwortete darauf vermehrt mit dezentralen Projekten zur Unterstützung der Frauen als besonders stark betroffene Gruppe, und erhielt vielerorts Unterstützung von akademisch oder professionell engagierten Planerinnen und Architektinnen. In der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser Situation ("Frauenforschung") unterscheidet Rodenstein zwischen Situationsanalysen, die auf direkte Einwirkung gegenüber der fatalen Politik hinzielen einerseits, und eher theoretischen Ansät-



Tradition hat Zukunft

Der Sudan ist das größte Land Afrikas. Seit Ausbruch des Bürgerkrieges 1983 sind Hunderttausende aus dem Süden und Westen des Landes in die Hauptstadt Khartoum geflohen. Dort leben sie in Flüchtlingslagern am Rande der Stadt ohne Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeit, ohne Zukunft.

BROT FÜR DIE WELT unterstützt Projekte von Frauen, die sich in Selbsthilfegruppen zusammengenommen haben, um ihr Leben im Lager aktiv in die Hand zu nehmen.

Denn nun können sie weben, nähen, batikern. Auch Seife und Parfüm stellen die Flüchtlingsfrauen in ihren Selbsthilfegruppen her. Sie erwerben sich wichtige Grundlagen für ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

Danke für Ihre Spende!

Danke für das Stück Hoffnung!

DEN ARMEN GERECHTIGKEIT

Brot für die Welt

Post giro Köln 500 500 500
Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart

zen andererseits. Unter letzteren, die den abschließenden und interessantesten Teil des Buches füllen, vergleicht die Autorin US-amerikanische mit kanadischen Ansätzen, und erkennt einen interessanten Unterschied z.B. darin, daß die amerikanische Literatur die Stadt als solche eher als Bedrohung für Frauen stilisiert, während die kanadischen Kolleginnen auch auf die gleichzeitig vorhandenen befreienden Potentiale des Stadtlebens für Frauen hinweisen. Sie führt diesen Eindruck auf die möglicherweise ruhigeren Lebensbedingungen in Canada zurück. Doch dies ist nur ein Aspekt: zusammenfassend stellt die Autorin ein sehr heterogenes und zersplittertes Bild der stadtbezogenen Fraueninitiativen in den USA dar - von der keine kongruente Antwort auf die eingangs gestellte Frage zu erwarten ist - es sei denn die Forderung nach starker Frauenbezogener Ausbildung in der Planerinnen- und Architektinnenausbildung, was sich dann langfristig (irgendwie) in gender-adäquaten Stadtplanungen niederschlagen wird. *Kosta Mathéy*

Frans J. Schuurman (ed). *Beyond the Impasse. New Directions in Development Theory.* 233 S., ISBN 1-85649-210-9, 1993. Zed Books, 57 Caledonian Rd, GB-London N1 9BU.

Der Einführungsartikel des Herausgebers belegt (vielleicht etwas zu) haargenau, wie die maßgeblichen, und sich gegenseitig ablösenden Entwicklungstheorien jede für sich nur Teilerklärungen zur Unterentwicklung beisteuern konnten, und wie diese teilweise konkurrierenden Theorien letztendlich zu einer Pattsituation führten, die letztendlich keine überzeugenden Hinweise für eine konkrete Entwicklungsstrategie beitragen konnten. Diese Situation fiel zeitlich zusammen mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Bündnisses in Osteuropa, was die Verunsicherung unter progressiven Denkern noch verstärkte. Eine Serie von Beiträgen im Mittelteil des Buches geben dieser Zweifelphase Ausdruck. Ansätze, die die Krise überlebten, finden sich im dritten Abschnitt wieder: Gender-Studies (von der amerikanischen Planer-Pionierin Janet Townsend verfaßt), die Neuen Sozialen Bewegungen (F. Schuurman), und der Öko-Ansatz ('the Greening of Development Theory' von Bill Adams). Insgesamt ein sehr interessanter Sammelband - schade nur, daß einige Texte sovielle potentielle Leser/innen durch unnötigen Akademiker/innen-Jargon ausschließen, und allen anderen die Lektüre unnötig verernten. Man hätte das alles auch viel anschaulicher und damit verständlicher sagen können!

Kosta Mathéy

Sunita Kikeri, John Nellis, Mary Shirley, *Privatization - The Lessons of Experience.* 86 Seiten, ISBN 0-8213-2181-1, 1992, US\$8,-. The World Bank, Washington DC.

Die Autoren gehen davon aus, daß öffentliche Unternehmen langfristig gesehen (nach rein ökonomischen Gesichtspunkten) nie effizient arbeiten, und leiten davon ab, daß eine Privatisierung solcher Unternehmen eine zwingende Maßnahme sei. Tabellen, die eine lineare Korrelation zwischen Höhe des BSP und dem Prozentsatz der Privatbetriebe in ausgewählten Ländern aufzeigen, unterstützen ihr Argument. Wenn sich im Falle von Massenprivatisierungen, wie derzeit manchmal in Osteuropa, kein Käufer findet, empfehlen sie, solche Betriebe zu verschenken. Eine Abwägung zwischen investorischem Eigen- und Gemeinwohl erscheint nicht als beachtenswerte Überlegung. Die Weltbank ist ihrem Ruf treu geblieben.

Kosta Mathéy

Peter Erkelens; George van der Meulen, *Urban Environment in Developing Countries. Futures, Ideas, Directions.* 324 S. ISBN 90-6814-528-2, 1994. Faculty of Architecture, University of Eindhoven.

Proceedings einer internationalen Konferenz in Eindhoven im Sommer 1993. Der verbindliche Titel der Konferenz brachte eine große Anzahl von papers zu den unterschiedlichsten Themen zusammen - somit stellte sich für die Herausgeber/innen der Sammlung das Problem der einsichtigen Gruppierung unter Unterthemen. Sie versuchten ihr Glück mit der Erfindung aller möglichen Wort-Kombinationen mit dem Substantiv "Environment", mit denen dann die Einordnung ein wenig, aber offensichtlich nicht viel, leichter fiel. Heraus kam in etwa folgende Gliederung: *Built Environment:* Lehmbau, Zementersparung, Billigbau, Umweltqualität, Nationale Wohnungsprogramme. *Physical Environment:* Städtische Oasen,

Luftverschmutzung in Mexico, Katastrophenvorsorge, Wiederaufbau im Iran, Abfallmanagement,

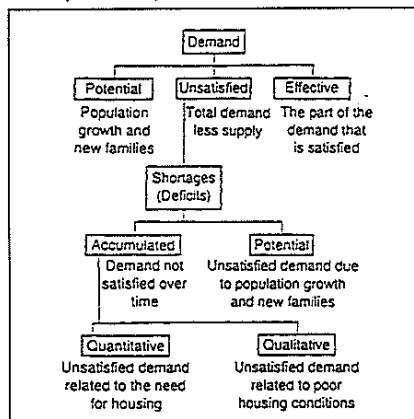
Decisions Environment: Planungsmethodik, Strukturanpassung, Umweltmonitoring, Stadt-Management, Wohnungsbau-Finanzierung, Informatics-Environment: Digitale Kartierung *Gender-Environment:* Feminisierung der Armut, Frauen und Wohnungsversorgung *Socio-Economic Environment:* Hochschul-ausbildung zu Fragen der Dritten Welt, Architekturexport, Müll-Recycling und Beschäftigung in Indien, Kleingewerbe, *Entwicklungszusammenarbeit:* Offizielle Stellungnahmen zur Politik.

Für die Teilnehmer/innen der Konferenz ist das Buch nicht nur eine schöne Erinnerung, sondern auch eine zitierfähige Quelle für die während der Veranstaltung vermittelten Informationen; für Externe ist die Brauchbarkeit angesichts der bunten Mischung an Themen eingeschränkt, zumal auch keine Register beim Auffinden spezifischer Informationen hilft.

KM

Wohnungswesen

Graciela Landaeta. *Strategies for Low-income Housing. A comparative Study on Nicaragua, Mexico, Guatemala, Cuba, Panama, Costa Rica and el Salvador.* 301 Seiten, ISBN 91-87866-14-5, 1994, 250,- SEK. LCHS, Box 118, Lund.



Diese Lizenzatenerbeit setzt sich aus zwei Teilen zusammen: die Einführung mit einer vergleichenden Evaluierung einerseits, und die Fallstudien über die im Titel genannten Länder andererseits. Für den Zweck der Arbeit war das Studienvorhaben immens - und eine gewissenhafte akademische Betreuung hätte sicher von der Bearbeitung durch eine einzelne Person abgeraten. Umso bewundernswerter ist das hier vorgelegte Ergebnis, das einen guten Überblick über die vergangene und gegenwärtige lateinamerikanische Wohnungsbaupolitik vermittelt, und zusätzlich

relativ detaillierte und aktuelle Länderporträts zeichnet. Die Arbeit ist übersichtlich gegliedert und basiert in der Hauptsache auf anhand von Reisen in die Länder erworbener Primärinformation (Besichtigungen, Interviews, offizielle Pamphlete) und auf relativ wenigen ergänzenden Quellen aus der Sekundärliteratur. Felicitaciones.

Kosta Mathéy

Jim Kemeny, *From Public Housing to the Social Market - rental Policy Strategies in Comparative Perspective.* 214 S., ISBN 0-415-08365-6, 1995, £ 40,-. Routledge, London.

Im internationalen Kontext glaubt der Autor zwei kontrastierende Prinzipien der Mietwohnungs-Politik zu erkennen: das derzeit dominierende anglo-sächsische 'Kostenmodell' unter staatlicher Regie auf der einen Seite, und das 'einheitliche Modell' geförderten Privat-Mietwohnungsbaus - Beispiel Deutschland vor dem letzten Weltkrieg - auf der anderen. Letztere Alternative erscheint ihm als erfolgversprechenderes Rezept zur Entspannung des aktuellen Wohnungsmarkts, der aufgrund der Aufspaltung in billige aber kaum verfügbare öffentliche und teure private Mietwohnungen unausgewogen ist und im Grunde nur die Flucht in den Eigenheimsektor übrig läßt. Das staatliche "Kostenmodell" solle mit dem privaten "Profitmodell" in Konkurrenz treten, um den Markt zu harmonisieren. Wie ein solches Modell genau aussehen könnte, empfiehlt er in weiterführenden Forschungen zu klären.

Die Studie selbst scheint zugunsten einer starken Theorieelastigkeit ebenfalls ein wenig unausgewogen; etwas mehr Empirie hätte nicht geschadet. Übersehen wird beispielsweise, daß das Kostenmodell in England über lange Zeit vorzüglich funktioniert hat, bis es absichtlich von der Politik gekippt wurde. Auch zeigt die aktuelle Praxis in Deutschland, daß die Förderung des Privatsektors nicht notwendigerweise zur Harmonisierung des Mietwohnungsmarktes beiträgt, sondern bestenfalls zur Angleichung von unten nach oben (aber nicht umgekehrt, d.h. Senkung der Privatmieten durch staatlich angestachelte Konkurrenz). Schließlich fehlt die Berücksichtigung des wohl noch am ehesten zukunftsträchtigen genossenschaftlichen Sektors in Form der kleinen selbstverwalteten Kooperativen.

Kosta Mathéy

Juan Rodriguez-Lores: *Sozialer Wohnungsbau in Europa. Die Ursprünge bis 1918: Ideen, Programme, Gesetze, 1994, Basel: Birkhäuser Verlag (Bd.16 der Reihe Stadt Planung Geschichte), ISBN 3-7643-2897-5, 224 S., DM 58,-.*

Von den 220 Seiten Umfang dieser Veröffentlichung sind die ersten 60 Seiten ein Text des Autors zum System der staatlichen Wohnungsförderung und dem Kontext ihrer Entstehungsgeschichte in der Zeit zwischen

World Habitat Awards: Call for Entries 1995

1994 is the eleventh year of the annual World Habitat Award competition, which has been highly successful in attracting outstanding human settlement projects. The winning projects have received world-wide publicity, with a view to encouraging their replication in many other countries. The Awards are presented each year on World Habitat Day. The two Award winners each year receive £10,000.

The Building and Social Housing Foundation is now calling for entries for 1995. Projects are sought, in both developed and developing countries, which offer sustainable futures to residents and which provide practical and imaginative solutions to current housing problems. Preliminary submissions should reach the Foundation 31 July 1995. Contact: Ms. Diane Diacon, Building and Social Housing Foundation, Memorial Square, Coalville, Leicestershire LE67 3TU, ☎: (44 530) 510 444, Fax: (44 530) 510 332.

den Gründerjahren und dem Ersten Weltkrieg. Auf den übrigen 160 Seiten werden die wesentlichen Gesetzestexte und Wohnungsprogramme aus unterschiedlichen europäischen Ländern wiedergegeben, z.T. erstmalig in deutscher Übersetzung. Die Dokumente sind in drei Kategorien gegliedert: erste nationale europäische Wohnungsgesetze (1889-1911), deutsche Ländergesetze und Verordnungen bis zum Reichswohnungsgesetz (1873-1911); ausgewählte Wohnbauprogramme von Wohnungsbauvereinen, Verbänden u.ä.. In einem abschließenden Glossar werden die wichtigsten Begriffe und Institutionen aus den vorausgegangenen Dokumenten jeweils kurz erläutert. Diese Veröffentlichung ist vor allem ein Quellenband für den einschlägig interessierten Spezialisten. Für diejenigen, die an der Lektüre von abstrakten Gesetzestexten weniger Spaß haben, ist sie eine eher schwer verdauliche Kost. Hier hätte ein Mehr an Kommentaren und Erläuterungen der Dokumente, an vergleichender Zusammenfassung, ggf. auch ergänzt durch Abbildungsmaterial, gut getan, um das wichtige Phänomen der Entstehungsgeschichte des sozialen Wohnungsbaus einer breiteren Leserschaft näher zu bringen.

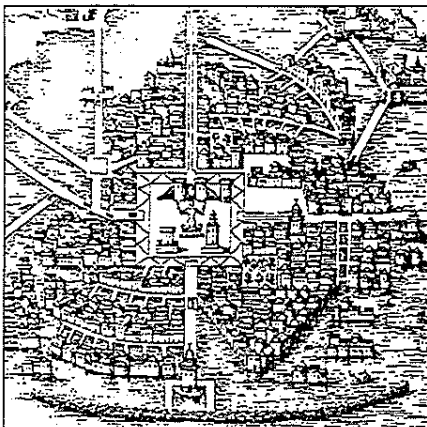
Michael Peterek

Stadtentwicklung

The Compact City. Special Issue of Built Environment 18 (4), 1993, £ 15,-. Alexandrine Press, P.O.Box 15, GB-Oxford OX1 3EB.

Die Frage des ökologischen Nutzens kompakter Stadtstrukturen ist umstritten, wie auch dieser Sammelband zeigt. Dichte-Enthusiasten weisen darauf hin, daß zerstreute Besiedlung große Flächen "Natur" direkt durch Landverbrauch zerstört, und den Energieverbrauch wie auch den CO₂-Ausstoß durch längere Wege heraufschraubt. Andererseits ist der sekundäre (zeitlich wie räumlich distante) Land- und Energieverbrauch zur Regenerierung konzentrierter Siedlungen und Megastädten nach der Theorie der Urban Footprints extrem, und auf Dauer nicht aufrecht zu erhalten. Als möglicher Ausweg zeichnet sich die in der letzten Zeit viel zitierte 'dezentrale Konzentration' ab, die gewisse Vorteile zentraler wie dezentraler Siedlungsformen miteinander zu verbinden scheint.

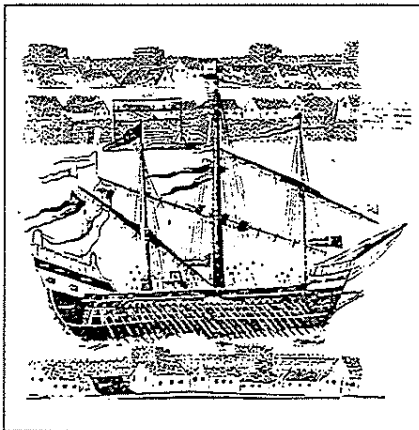
Die Beiträge dieses Readers favorisieren mehrheitlich eine stärkere Verdichtung urbaner Besiedlung - wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Konzentrierungs-Anwälte unter den Autor/inn/en von australischen und nordamerikanischen Provinz-Verhältnissen ausgehen, wo Grundstücksgrößen oft bei 1000qm und höher liegen. *Kosta Mathéy*



Michael Mönninger (Hrsg.). Last Exit Downtown - Gefahr für die Stadt. 168 Seiten, ISBN 3-7643-5035-0, 1994, DM 60,-. Birkhäuser Verlag, Basel.

Grundlage des Buches ist eine Artikelserie mit Stadtportraits in der FAZ, der noch einige ergänzende Beiträge zur Abrundung hinzugefügt wurden. Beschrieben werden, auch im Buch (peinlich genug) in alphabetischer Reihenfolge: Athen, Berlin, Brüssel, Budapest, Frankfurt, Hong Kong, Hyderabad, London, Los Angeles, Madrid, Marseille, Moskau, Nairobi, Neapel, New York, Paris, das Ruhrgebiet (eine Stadt?), Sao Paulo, Tokio, Warschau und Wien. Die Autoren, ausschließlich Männer, sind allesamt Kapazitäten in ihrem Fach und wissen bestimmt mehr über die Städte, als sie sich hier in dem behutsam-feuilletonistischen Armlehstil der FAZ auszuformulieren trauten. So verliert sich die auf dem Umschlagtext angekündigte 'Warnung für Zukunft' zwischen den Frühstücksbroschüren der (Zeitungs-) Leser/innen, die die Kombination zwischen Grauen und Ästhetik in der Darstellung zu schätzen wissen und auf die Fortsetzung über die nächste Stadt warten. Die Ästhetik wird übrigens unterstützt durch die eingestreuten und wirklich ausgezeichneten Fotos, die besonderes Lob verdienen. Ein Buch für Literaten, aber wohl kaum für Stadtplaner und Entwicklungsexperten. *KM*

Wolfgang Müller-Wiener, Die Häfen von Byzanzion / Konstantinupolis / Istanbul. XVI, 254 Seiten plus 60 Bildtafeln, ISBN 3-8030-1042-X, 1994. Ernst Wasmuth Verlag Tübingen.



Seit der Antike ist der Hafen des heutigen Istanbul einer der wichtigsten Kommunikationszentren der westlichen Welt. Prof. Müller-Wiener, ab 1976 bis zu seinem Tode 1991 Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts von Istanbul, hat die Geschichte in einem wissenschaftlich perfekten Manuskript aufgearbeitet, das jetzt posthum veröffentlicht wurde. Dabei besticht neben bau- und kunsthistorischen Aspekten die spannende Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umstände, die mit dem Hafenbetrieb zusammenhängen. So ist die Arbeit neben der bisher einmalig umfassenden Information zu dem behandelten Ort auch ein Beispiel dafür, daß eine wissenschaftlich-bauhistorische Forschung absolut nicht in einer trockenen Fachsimpelei auszuarten hat, sondern auch für vorrangig allgemein interessierte Leser/innen in höchstem Maße spannend sein kann. Neben den nützlichen Verzeichnissen sei auch auf das ausgezeichnete historische Bildmaterial hingewiesen, das sich wegen der nicht immer klaren Zuordnungsmöglichkeit zum Text als Tafelteil am Ende des Buches findet. *KM*

Masashi Haneda und Toru Miura (eds), Islamic Urban Studies. Historical Review and Perspectives. 365 S., ISBN 0-7103-0492-7. £ 55,-, 1995. Kegan Paul Intl., London.

Zweifellos das umfassendste Werk über Stadtentwicklung in islamischen Kulturen. Die japanischen Autoren haben so ziemlich alle verfügbare Literatur zu dem Thema weltweit gesichtet und ausgewertet, wobei sie die Arbeit unter sich nach Regionen aufgeteilt haben: Maghreb, Mashrib, Turkey, Iran und Zentralasien. groß herausgestellte Vergleich in einem Abschlußkapitel fällt ein wenig dürftig aus; andere Arbeiten geben da einen besseren Überblick. Dadurch, daß nur Fremdliteratur aufgearbeitet wurde, ist die Lektüre (übrigens ganz ohne Illustrationen) für Normalverbraucher etwas ermüdend - wen interessiert schon, wer was wann alles geschrieben hat. Wer allerdings einen Fahrplan durch die bestehende Literatur sucht, ist gut bedient. Also ein exzellentes Buch für Super-Spezialisten. *KM*

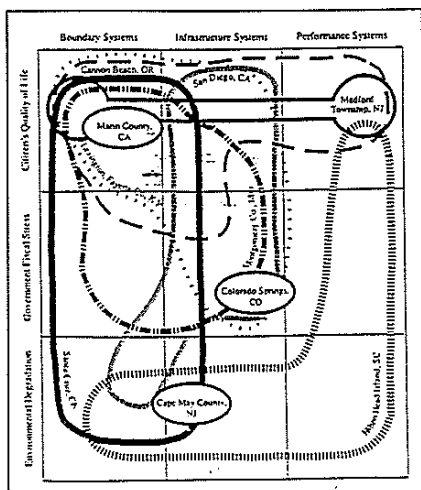
Hartmut Häußermann; Walter Siebel (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. 341 Seiten, ISBN 3-531-12507-9. Westdeutscher Verlag Opladen.

Das Thema liegt schon lange in der Luft, und mehrere Forschungsprojekte dazu waren bereits im Gespräch. Denn daß Festspiele, Olympiaden, Weltausstellungen von den Politikern weniger ihrer Inhalte wegen, sondern - weitgehend austauschbar - als Mittel zum Zweck der Städteförderung heiß umkämpft sind, ist nicht zu übersehen. Hintergrund des Phänomens ist der Wettbewerb der Gemeinden um Investitionen nationaler wie internationaler Herkunft; Voraussetzung ist die Fragmentierung und Mobilität der Produktion und des tertiären Sektors, und Begleiterscheinung die durch die Entwicklung der Massenmedien provozierte "Festivalisierung" der Politik im Allgemeinen.

Die in diesem Band zusammengefaßten Analysen des Einflusses von abgeschlossenen oder geplanten Großprojekten in Vancouver, Wien, Venedig, Sheffield, Barcelona, München, Kassel auf die Stadtentwicklung basieren auf einem Seminar in der Werner Reimers-Stiftung 1991, und werden durch drei einleitende Aufsätze vorbildlich zusammengehalten. Die Texte geben nicht nur in Hinblick auf die jeweils beschriebenen Fälle zu denken, sondern spiegeln gleichzeitig das Wesen heutiger Stadtentwicklungspolitik im Allgemeinen wieder. Eine empfehlenswerte Sammlung, gut zu verwenden z.B. für die Verwendung in Seminaren u.ä. *Kosta Mathéy*

GTZ/PGU. Manejo del Suelo Urbano. 415 Seiten. ISBN 9978-92-071-4. PGU - GTZ, Casilla 17-17-1449, Quito Ecuador.

Das interinstitutionelle Urban Management Programm versucht viele Defizite der Stadtentwicklung in Lateinamerika zumindest teilweise in den Griff zu bekommen. Die von der GTZ in diesem Zusammenhang durchgeführten Projekte genießen international einen guten Ruf. Daher macht ein Tagungsband, das die equadorianische Delegation der GTZ maßgeblich mitorganisiert hat, neugierig. Natürlich finden sich in der umfangreichen Publikation, wie bei allen 'Proceedings' von Tagungen mehr und weniger ausführliche bzw. abschlußreiche Beiträge. Doch wer die Geduld hat, sich durch den Stapel Papier hindurchzufressen, wird belohnt. Ausgesprochen qualifi-



zierte Aufsätze sowohl zu prinzipiellen Fragestellungen wie zu Einzelprojekten sind gleichwohl als Einführungs- wie als Referenztexte nützlich. Eine zusätzliche Orientierungshilfe und Wegweiser durch den Band bietet die Inhalts-Matrix mit Angaben zu Themenschwerpunkten, Länderbezug, Inhaltsangabe und Lokalisierung (Seitenzahl). *Kosta Mathéy*

Participatory Tools and Methods in Urban Areas. Special Issue of RRA Notes, Number 21. November 1994. Erhältlich von IIED, 3 Endleigh Street, GB-London WC1H 0DD.

Der Reader wurde zusammengestellt vom 'Sustainable Agriculture Programme' am IIED, und hat sich die Frage zum Thema gestellt, ob die inzwischen relativ weit bekannte Methode des 'Rapid Rural Appraisal' (RRA) auch auf städtische Kontexte anwendbar ist. Daher wird die vorherige Kenntnis der RRA vorausgesetzt wird - wer weiß sonst z.B., was ein 'Venn Diagramm' ist? 13 verschiedene Beiträge unterschiedlicher Qualität und aus ganz verschiedenen Zusammenhängen fanden so zusammen, wobei der mit den beschriebenen Methoden beabsichtigte Zweck leider etwas aus dem Blick geriet. Einigen der Autoren geht es offensichtlich nur darum, die Zielgruppe bereits festgelegter Kooperationsprogramme leichter ausfindig machen zu können, oder die Operationalisierung solcher Projekte zu verbessern. Andere wiederum sehen das Ziel in der Initialisierung von Gegen-Planung, die qua besserer Qualität am Ende auch die Behörden gewinnt. Wir erfahren eine Menge über die Fähigkeit der Promoters, jeweils einen neuen Namen für ihre Methode auszudenken, wie z.B.: RUA (*Rapid Urban Assessment*), PANA (*Participatory Needs Assessment in the Peri-Urban Areas*), PALM (*Participatory Learning Method*), PUA (*Participatory Urban Assessment*), PHT (*Participatory Housing Technology*), PAR (*Participatory Action Research*), RAP (*Rapid Assessment Procedures*), MARP (*Méthode Accélé-rée de Recherche Participative*), usw. Wenig Detailinformation ist leider über praktischen Aspekte der meisten beschriebenen Methoden zu erfahren, dafür aber umso mehr über deren angeblichen Erfolge und Potentiale. Fairerweise muß auch erwähnt werden, daß einige Autoren auch die Schwierigkeiten erläutern, z.B. mehrfach die mangelnde Motivation der Zielgruppe, sich an der Partizipation zu beteiligen.

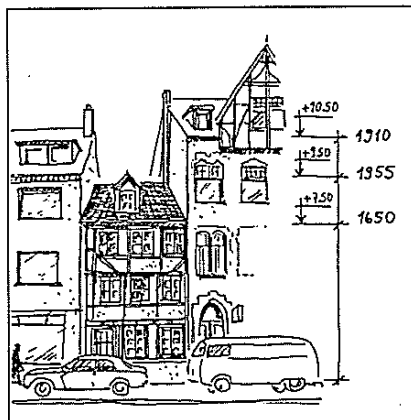
Dennoch - für einen rund 100 Seiten starken, an 3.000 Leser/innen kostenlos verschickten Rundbrief ist das Ergebnis lobenswert und nützlicher, als manches kommerziell

vertriebene Fachbuch, das dann zudem vielleicht wegen des unbezahlbaren Preises fast überhaupt keine Verbreitung findet. **KM**

Axumite Egziabher et al., Cities feeding people. An examination of Urban Agriculture in East Africa. 146 S. ISBN 0-88936-706-X, 1994. IDRC Ottawa. Bezug in Europa (£ 9,95): IT Publications, 103 Southampton Row, GB-London WC1B 4HH.

Die Veröffentlichung führt eine Reihe ursprünglich unabhängig voneinander entstandener Forschungsergebnisse über Nahrungsmittelproduktion in ostafrikanischen Städten zusammen. Kristallisationspunkt war eine vom IDRC in Auftrag gegebene Sechs-Städte-Untersuchung des Mazingira Instituts in Nairobi; der sich andere Texte zum gleichen Thema hinzugesellt haben. Aufgearbeitet wurden die Untersuchungen als Gesamtheit bei zwei, ebenfalls vom IDRC organisierten, internationalen Seminaren.

Die dargestellten Fallstudien stammen aus Dar es Salaam, Kampala, verschiedenen Städten in Kenia, und Addis Ababa. Besonders hingewiesen werden muß auf den Einführungs- und Schlußartikel von Luc Mougeot, dem 'Drahtzieher' der Initiative am IDRC und Initiator von zahlreichen bereits imple-



mentierten Projekten des IDRC im Bereich der städtischen Landwirtschaft in Lateinamerika. Außer der hohen Qualität der Beiträge verdient auch die bescheiden-geschmackvolle Aufmachung des Taschenbuchs ein Lob. *Kosta Mathéy*

Dieter Mehlhorn. Stadterhaltung als städtebauliche Aufgabe. 175 Seiten, ISBN 3-8041-2689-8, 1988, DM 68,-. Werner-Verlag, Düsseldorf.

Die Kritik an der Ödtheit fast aller Neubausiedlungen und Innenstadt-Modernisierungen der siebziger und achtziger Jahre hat zu einem neugewonnenen Bewußtsein gewachsener historischer Stadtstrukturen beigetragen. Die Forderung nach einem Städtebau, der diese Werte respektiert, erhält und ergänzt wurde oft wiederholt, doch wie dieses Ziel konkret erreicht und rechtlich abgesichert werden kann, blieb weitgehend unklar. In dieser Frage gibt die Arbeit von Prof. Mehlhorn Hilfestellung. Er beschreibt Techniken, die geeignet sind, stadtgestalterische und sozial-historische Werte adäquat zu identifizieren und zu dokumentieren. In einem weiteren Schritt werden dann Mittel aufgezeigt, um eine darauf harmonisch reagierende räumliche Stadtentwicklung zu planen und durch entsprechende Vorgaben in der Bauleitplanung oder durch Einzelmaßnahmen abzusichern. Die vorgebrachten Argumente illustriert der Autor anschaulich durch eigene Zeichnungen. *Kosta Mathéy*

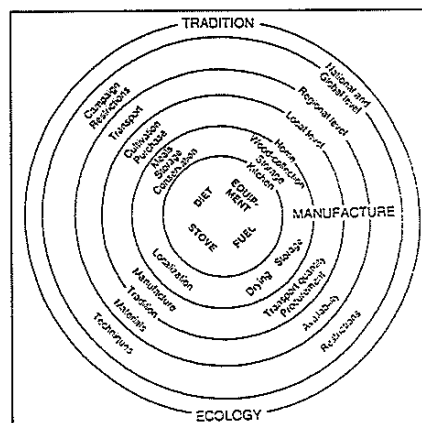
Architektur

Jean-Pierre Greenlaw, The Coral Buildings of Suakin. 132 Seiten, ISBN 0-7103-0489-7, 1995, £45,-. Kegan Paul Intl., London.

Suakin ist ein kleiner, auf einer geschützten Insel gelegener Hafenort an der Sudanesischen Küste des Roten Meeres, gegenüber von Mecca und Jeddah. Die Blütezeit war im 18. und 19. Jahrhundert; heute ist es eine Ruinenstadt, aus der die meisten aus Korallenstein gebauten Mauerreste zur Kalkproduktion auf dem Festland abtransportiert wurden. Der vorliegende Band ist ein Reprint der 1975 erstmalig erschienen Bestandsanalyse und Rekonstruktion der Ansiedlung, und beruht auf den 20-jährigen Feldstudien des Autors - ein echtes Lebenswerk und einmaliges Zeugnis einer untergegangenen Kultur. In elf Kapiteln werden Geographie, Stadtgeschichte, die früheren Lebensumstände, die Gitterfenster, alte und neuere türkische und ägyptische Häuser, religiöse und militärische Bauten, die Bautechnologie und die Holzbearbeitung anschaulich beschrieben. Eine Leistung für sich sind die vielen liebevoll gezeichneten Pläne, Details, Skizzen etc. - sehr viel anschaulicher als die meisten der damals noch nicht so verbreiteten Photographien. Über den spezifischen lokalen Kontext hinaus vermittelt der Autor aber auch eine sehr gelungene Einführung zum Bauen und Wohnen in islamischen Gesellschaften - ein rundum empfehlenswertes Werk. *Kosta Mathéy*

Maria Nyström. Focus Kitchen Design. A Study of housing in Hanoi. 203 Seiten, ISBN 91-87866-13-7, 1994, SEK 225,-. LCHS. P.O.Box 118, S-22100 Lund.

Diese Dissertation beweist, daß das scheinbar untergeordnete Thema "Küche in Vietnam" als Forschungsfeld seine Berechtigung hat und praxisrelevante Ergebnisse hervorbringen kann, die das Leben der Benutzerinnen potentiell wesentlich erleichtern. Als konzeptioneller Ansatz wurden Herd-Küche - Haus voneinander getrennt, und diese Elemente einzeln und in ihren Beziehungen untereinander analysiert. Am Ende stehen nicht nur Entwurfs-Empfehlungen, sondern auch Überlegungen, wie diese Ergebnisse durch Medien-Arbeit und Reformen der Architektur/inn/en-Ausbildung zu praktischen Auswirkungen führen können - statt zwischen Buchdeckeln in Bibliotheken vergessen zu werden. Dieser letzte Aspekt wird bei Forschungsarbeiten in der Regel immer vernachlässigt, und verdient hier deshalb besonderes Lob. Eine in vieler Hinsicht vorbildliche Arbeit. *Kosta Mathéy*



Ökologie

Jahrbuch Ökologie 1995. 317 Seiten, ISBN 3-406-36473-5, 1995, DM 24,-. Beck Verlag München.

Alle Jahre wieder erscheint eine neue Ausgabe dieser immer anregenden Aufsatzsammlung zum Thema Ökologie. Die Heterogenität der Einzelbeiträge wurde von den Herausgeber/innen übersichtlich gruppiert, was den Leser/innen als Fahrplan durch das Buch hilft - mehr aber auch nicht (und überhaupt: warum erscheint ein Beitrag mit dem Titel "Wasser als Problem" nicht in dem Abschnitt "Wasser", sondern in einem eigenen Teil "Umweltgeschichte"?). Alles ist in der Ökologie ohnehin mit Allem verbunden, und vieles ist überall interessant. Wie bei einem edlem Menu mit vielen Gängen landet an Ende doch alles im selben Magen - oder Gehirn, im Fall von Büchern.

Für den Planerinnenberuf besonders relevant sind in dieser Ausgabe zwei Aufsätze über eine Lösung des Konsumschrott-Problems durch einen Miet- statt Kaufmarkt, wobei die Entsorgungs- und Recyclingverpflichtung von der Nutzerin auf den Produzenten übergeht; ein Plädoyer für nationale Stoffbilanzen, ein Erfahrungsbericht über Regenwassernutzung (wiederum nicht im Abschnitt "Wasser" !?) und ein Projektbericht von Eckhart Hahn über Ökologischen Stadtumbau in Leipzig. *Kosta Mathéy*

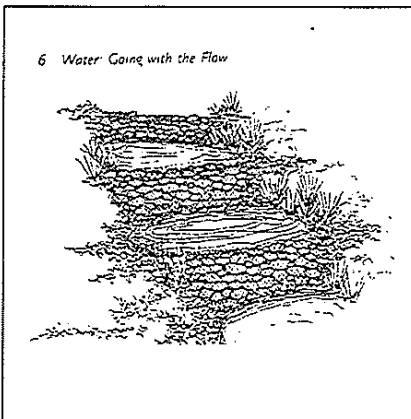
Rodney White, Urban Environmental Management, 233 Seiten, ISBN 0-471-95002-7, 1994, L. 32,50. Chichester: John Wiley & Sons.

Der Autor versucht, den Begriff der Stadttökologie in seinen aktuellen Dimensionen zu erfassen, und insbesondere auf die globalen Implikationen hinzuweisen. In diesem Zusammenhang stellt er die neuesten Theorien wie 'Urban Metabolism', 'Urban Pathology' und 'Urban Footprints' vor, beschränkt sich dann aber, wenn zu un konkrete Maßnahmen geht, im Wesentlichen auf Umwelteinflüsse in den Bereichen Luft, Boden und Wasser. Nach seiner Definition sind darin alle anderen Problematiken enthalten, was wegen der großen Vernetzung ökologischer Systeme ja auch nicht abzustreiten ist, doch für ein stadtplanerisches Werk dann aber zu einseitig ist. Um in dem System der 'Impacts' zu bleiben, hätte konsequenterweise auch Kapitel über die Re-

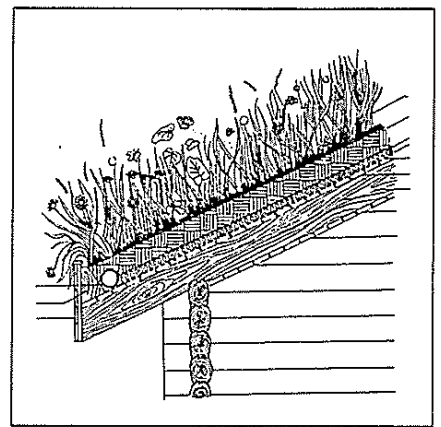
duzierung der Artenvielfalt und den Ausverkauf fossiler Ressourcen dazugehört. Doch das Hauptaugenmerk des Autors liegt ohnehin in den Gesamtkonzepten, was ihm sicherlich auch gut gelingt - leider sind wir in den letzten Jahren schon von zu vielen solcher Werke überschüttet worden, weshalb die wirklich neue Information mengenmäßig in Grenzen bleibt. Die Diskussion konkreter Interventionsmöglichkeiten kommt bei einem solchen Ansatz naturgemäß zu kurz weg; lediglich ein Kapitel über stadttökologische Initiativen Torontos stellt echte Primärinformation dar.

Trotz der Einschränkungen ist das Buch zu empfehlen. Die Referenzen sind wirklich up-to-date, und die Schreibweise klar genug um auch für Nicht-Chemiker oder Nicht-Biologen gut verständlich zu sein. Sehr nützlich ist auch das umfangreiche Glossar zu stadttökologischen Fachausdrücken am Ende des Bandes. *KM*

John T. Lyle, Regenerative Design for Sustainable Development. 338 S., ISBN 0-471-55582-7, 1994, £41.50. John Wiley, New York / Chichester.



Der Autor ist u.a. der Landschaftsplaner für das 'Center for Regenerative Studies' am California State Polytechnic in Pomona, wo er gleichzeitig räumliche Planung unterrichtet. Zukunftsweisende Entwicklung ist eng mit erneuerbaren Energien verbunden, so die sicher berechnete Ausgangsthese dieses Buches. Und diese scheint nach Auffassung des Autors hauptsächlich auf technischen Lösungen zu beruhen - daher bezeichnet er die anzustrebende Kultur auch als 'Neotechnische Epoche'. Nachdem die philosophischen Grundlagen seines Ansatzes im ersten Teil beschrieben wurden, werden anschließend konkrete Teilösungen vorgestellt, die das Schließen von Stoffkreisläufen in Siedlungen und landwirtschaftlichen Anlagen bezwecken: Photovoltaik, Windräder, Biomasse-Konvertierung, passive Solarnutzung in Gebäuden, Grasdächer, Mini-Deiche, Regenerierung von Flussläufen, städtische Landwirtschaft, Müllrecycling, Kompostierung, Pflanzenkläranlagen und was es sonst nicht noch alles gibt. Einzelne Aspekte werden in Form von 'case studies' mit eigenen Projekten illustriert. Unter dem vorgestellten Material befinden sich keine grundsätzlich neuen Weisheiten, und der globalen Sicht fielen manche Detailkenntnisse zum Opfer. Kurz, kein Buch, das die Welt - oder auch nur die Profession - bewegen wird. Dennoch sei erwähnt, daß besonders die Zusammenfassungen verschiedener landwirtschaftlicher Verfahrensweisen und der Anti-Erosionsmaßnahmen gelungen und nützlich sind, und als Referenzquellen taugen. *Kosta Mathéy*



Jacklyn Johnston, John Newton. Building Green. A Guide to Using Plants on Roofs, Walls and Pavements. 95 Seiten, ISBN 1-871045-18-5, ohne Jahresangabe, £ 13,-. London Ecology Unit, 125 London High Street, London NW1 7JR.

Ein reich und farbig illustrierter Führer zur Begrünung am Bau. In eigenen Kapiteln werden allgemeine Vorteile der Begrünung, Baumbepflanzung, Hofbegrünung, Balkongärten, lebendige Mauern, Unterschlupf für Vögel, und Grasdächer erklärt. Der Referenzteil mit Literatur, Bezugsquellen, Organisationsverzeichnis, Index enthält zusätzlich ein umfangreiches Pflanzenverzeichnis mit Angaben u.a. zu Bodenansforderungen, Lebensdauer, Wuchshöhe, Blütezeit.

Obwohl als Hauptzielgruppe sicher Hauseigentümer ins Auge gefaßt wurden, finden sich auch für Fachleute einige überraschende Details und Ideen. So z.B. das nachgewiesene Argument, daß ein gut begrüntes Anwesen einen etwa 15% höheren Marktpreis erzielt, oder daß sich eine angenehme Sicht aus dem Krankenhaus-Bett ins Grüne doppelt bezahlt macht: einmal durch eine durchschnittlich 24 kürzere Krankheitsdauer, zu anderen durch weniger Bedarf an teuren Tabletten. Interessant sind auch die Beispiele von erdgefüllten, aus Weidenstämmen geflochtenen "lebendigen" Mauern. Eine Vielzahl der angeführten Beispiele stammen übrigens aus Deutschland - insbesondere Berlin. Diese lassen auch Rückschlüsse zu auf das verschwiegene Erscheinungsjahr der Publikation, das um 1992/93 liegen muß. *KM*

Albrecht Dürr, Dachbegrünung - ein ökologischer Ausgleich. 160 Seiten, ISBN 3-7625-3083-1, 1995, DM 98,-. Bauverlag Wiesbaden und Berlin.

Die Publikation stellt ein bisher einmaliges Kompendium zum Thema Dachbegrünung dar. Mit Ausnahme der architektonisch-

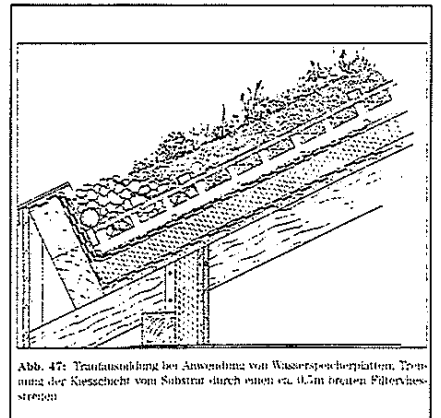


Abb. 47: Traufabstufung bei Anwendung von Wasserspeicherplatten. Trennung der Kassetten vom Substrat durch einen ca. 0,5m breiten Filterkiesstreifen

FRIEDENSDORF INTERNATIONAL

KINDER UND KRIEG
UNTERRICHTSMATERIALIEN

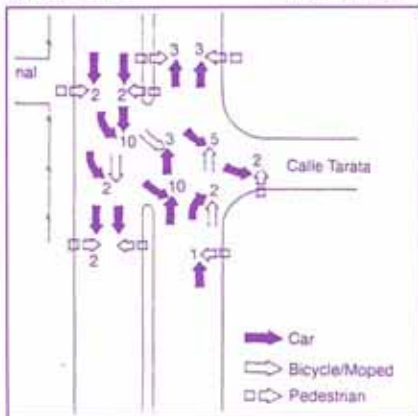
Kinder sind in besonderer Weise Opfer der kriegerischen Konflikte weltweit. Die Unterrichtsmaterialien des Friedensdorfes, das selbst seit 27 Jahren Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten hilft, eröffnen dieses Thema für die Arbeit mit Jugendlichen (12-16 Jahre). 30 Arbeitsblätter, Diaserie, Lehrerbegleitheft.
30,- DM zzgl. Versandkosten

FRIEDENSDORF BILDUNGSWERK
Postfach 140162, 45131 Oberhausen

gestalterischen Aspekte werden alle wichtigen Themen ausführlich diskutiert, so daß kaum Fragen offenbleiben. Die hauptsächlichsten Schwerpunkte liegen in der Begründung der Vorteile von Grasdächern, deren Konstruktion (inclusive Detailzeichnungen im Anhang), die Kostenaspekte und Förderungsmodelle, Möglichkeiten zu planungsrechtlichen Festsetzungen und stadtplanerische Empfehlungen. Zielgruppe sind die Fachwelt und Politiker - ein empfehlenswertes Buch zum Nachschlagen. KM

Sverker Almqvist and Christer Hydén. Methods for Assessing Traffic Safety in Developing Countries. Building Issues 6 (1), 1994. LCHS, Lund University.

Die Autoren beschreiben eine Methode, einfallsreich 'Traffic Conflict Technique' (TCT) genannt, mit der sich verkehrstechnische Konfliktpunkte in einer Stadt anhand von Beobachtungen von Beinahe-Unfällen durch geschulte Personen analysieren lassen, und welche straßenbaulichen Veränderungen sich zur Verbesserung der Situation anbieten. Die Methode wird anhand von vier Straßenkreuzungen in Cochabamba in Bolivien illustriert. Die Methode und die vorgeschlagenen Entschärfungslösungen sind interessant; leider bleibt jedoch unklar, nach welcher Logik sich bestimmte Lösungen aus den Beobachtungen ableiten. Kosta Mathéy



Hermann Gloning, Andreas Hellmann (Hrsg.). Gift im Wohnzimmer. Innenraumgifte. 212 S. ISBN 3-925499-84-9, 1994, DM 29,80. Mabuse Verlag, Kasseler Straße 1a, 60486 Frankfurt.

Der Band enthält die Vorträge von zwei Tagungen zum Thema des Buchtitels, die in München und Augsburg von und für die Ärzteschaft organisiert wurden. Durch die Zusammenfassung erklären sich einige Wiederholungen in den Beiträgen, die bei den Veranstaltungen sicher auf unterschiedliches Publikum verteilt waren; auch die generelle Problematik von Konferenz-Proceedings in Gestalt ganz unterschiedlicher Orientierungen bei den Papers ist erkennbar. Doch von diesen Details abgesehen liegt hier eine Sammlung hochinteressanter Primärforschung zusammen, die Beachtung verdient. Anders als bei normalen 'Bau-Büchern' erklären die Mediziner hier in ihren Beiträgen u.a. die genauen Auswirkungen bestimmter Wohngifte, insbesondere von Formaldehyd, Lindan, PCP, Dichlorfluorid, Endosulfan, Chlorthalonil, Asbest, Toluol, Dekan, Terpenen, Trimethylbenzol, Xylonen, PCB, Ozon und Radon. Sie machen Angaben zur Anamnese und nennen konkrete Meß- und Anhaltswerte. Ein Referenz-, aber kein Nachschlagewerk mit hohem wissenschaftlichen Anspruch! KM



Hugo Houban, Hubert Guillaud. Earth Construction. 362 Seiten, ISBN 1-85339-139-X, 1994, £ 25,-. Intermediate Technology Publications, 103 Southampton Row, London WC1B 4HH.

Bei der Veröffentlichung handelt es sich um die englische Übersetzung des 1989 bei Parenthèses (Marseille) erschienenen Buches 'Traité de construction en terre'. Dieses ist, trotz des ebenfalls sehr guten und aktuelleren Bandes von Gernot Minke, immer noch als wissenschaftliches Standardwerk über Lehm- und Ziegelbau anzusehen - und in der vorliegenden Fassung auch von Gewicht und Format her handlicher geworden. Die 12 Kapitel sind folgenden Themen gewidmet: Einführung, Erde als Baustoff, Materialanalyse, Erd-Stabilisierung, Verarbeitungsformen, Materialprüfung, physikalische Eigenschaften, Konstruktionsmethoden, Produktionserleichterungen, Entwurfsempfehlungen, Katastrophenprävention, Oberflächenveredelung. Ein Buch, das seinen Preis wert ist. KM

Sanhaya Venkateswaran. The Wealth of Waste. Waste Pickers, Solid Wastes and Urban Development. 98 Seiten, 1994. Friedrich Ebert Stiftung, New Delhi.

Inge Lardinois; Arnold van de Klundert (eds). Organic Waste. Options for small-scale Resource Recovery. 123 Seiten, ISBN 90-70857-33-2, 1993. TOOL, Sarphatistraat 650, NL-1018 AV Amsterdam.

Die beiden Bände behandeln anscheinend das gleiche Thema, doch könnten unterschiedlicher nicht sein. Der indische Band holt weit aus, beginnt mit einer Beschreibung des Urbanisierungsproblems, zitiert umfangreiche Statistiken, beschreibt das Leben der Müllsammler/innen und stellt einige Projekte zur Verbesserung des Lebens dieser Menschen aus der ganzen Welt vor. Der Schwerpunkt liegt also im sozialpolitischen Bereich, und die Sammlung der statistischen Daten aus ganz Indien stellt eine nützliche Referenz dar. Konkrete Fakten für Leute, die Müllverwertung betreiben wollen, sind hier allerdings nicht zu finden.

Der andere Band von TOOL ist dagegen von rein praktisch orientierten Consultants als Handbuch zusammengestellt worden, und enthält fast alle technischen Hinweise über die verschiedenen Methoden, organischen Müll weiterzuverwenden. Auch hier finden sich einige Fallstudien als eingelebte Kästen, aber der Schwerpunkt liegt bei den prinzipiellen Verfahren, Risiken, und Kosten. Konkret werden Verfüterung, Kompostierung, Ko-Kompostierung, Biogasproduktion und Brikettierung behandelt. Eine wirklich nützliche Publikation für die Praxis. Kosta Mathéy

TRIALOG

Call for papers

TRIALOG-Themenplanung in Vorbereitung für 1995/96

zu den folgenden Themen

Beispielhafte Architektur als Ergebnis von Entwicklungszusammenarbeit

Architektur Trends aus den Entwicklungsländern

Architektur und Bauökonomie

Wurzeln der heutigen Wohnungsproblematik (zu Habitat II)

Studien- und Ausbildungssituation

Urban Farming

Vorschläge für Beiträge und kurze inhaltliche Darstellung an

Kosta Mathéy / Michael Peterek
TRIALOG c/o Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen,
Raum 11.40 - G009, Universität Karlsruhe,
Postfach 6980, D - 76128 Karlsruhe

FORUM
entwicklungspol. Aktionsgruppen

Herrn & Dr. Doppelhuth & Dr. Müller, 15.00
14. Porto, gegen Rechnung
Jahresbeitrag 30
Sonderausgabenbeitrag 10 DM
Förderbeitrag ab 100 DM

Schwerpunktt Themen:

185/86 Frauen - drinnen und draußen
187 Si por Cuba?
188/189 Gentechnik stoppen
190 Spiritualität und Politik

Redaktion FORUM
Buchstr. 14/15, 28195 Bremen
Tel. 0421-32 51 56, Fax 33 78 177
PGA Hamburg, Sonderkonto FORUM
BLZ 200 100 20
Konto 66 69-209

Veranstaltungen Forthcoming Events

2.-5. April 1995 in Dubai, United Arab Emirates

The Dubai International Conference for Habitat II. Conference on Best Practice in Improving the Living Environment. Jointly organized by UNCHS (Habitat) and Dubai Municipality. Contact: The Habitat II Secretariat, UNCHS, P.O.Box 300 3000 Nairobi, Kenya. ☎ (254-2) 623 033, fax: (254-2) 623 080 / 624 266, e-mail: habitat2@unep.no

03.-07. April 1995 in Halle / Saale, Germany

"Societies in Deep-rooted Change". 27th Congress of the German Society for Sociology. Information, inscription and abstracts: Prof. Dr. Heinz Sahner, Institute for Sociology, Martin Luther University, 06099 Halle a. d. Saale, Germany.

11.-13. April 1995 in Amsterdam, Netherlands

International Conference on Building Identities: "Gender Perspectives on Children and Urban Space". Organized by University of Amsterdam. Information: Else Rose Kuiper, P.O. Box 16625, NL-1001 RC Amsterdam. ☎ (31 20) 624 7743, fax: (31 20) 638 4608.

18.-20. April 1995 in La Habana, Cuba

Second Seminar on Pedagogical Issues in Havana - Architecture and Town Planning - Undergraduate and Postgraduate Education. Inscription. 60 US\$ / 25 US\$ (students). Organization: Prof. Dr. Elmer López de León, Vicedecano/Prodecano, Facultad de Arquitectura, ISPJAE. Contact: Oficinas del Decano, Facultad de Arquitectura, ISPJAE, Calle 114 y 127 S/N, 19390 Marianao, La Habana, Cuba. ☎ (537) 206 997 / 206 903, fax: (537) 332 429.

24.-28. April 1995 in Copenhagen, Denmark

European Conference on Urban Environment. Organized by the Ministry of Environment and European Commission's Directorate-General for Environment, DG XI. Contact: The Ministry of Environment, Højbro Plads 4, DK -1200 Copenhagen K, Denmark. ☎ (Gertrud Jørgensen) (45) 35 82 85 08, fax: (45) 33 32 22 27.

14.-19. May 1995 in Amsterdam, Netherlands

"Habitat and High Rise - Tradition and Innovation". 5th World Congress of the Council on Tall Buildings and Urban Habitat. Information: CAOS, W.G.Plein 475, NL- 1054 SH Amsterdam. ☎ (31) 20 616 5151, fax: (31) 20 689 0981.

18.-19. May 1995 in Mazatlan, Sinaloa, Mexico

"Municipal government and local power: national impotency" - XVI meeting of the National Network on Urban Investigation (Red Nacional de Investigación Urbana). Contact: Dr. José Luis Beraud, Luis Castro 129, Fracc. El Toreo, CP 82 120 Mazatlán, Sinaloa, México.

22.-24. May 1995 in Celle / Hustedt, Germany

Von Rio nach Kopenhagen - Was heißt das für die Bildungsarbeit? 3. bundesweite Fachtagung Nord-Süd in der Bildungsarbeit, Heimvolksschule Jägerlei Hustedt, Niedersachsen. Kontakt: Projektbüro "SüdNord in der Bildungsarbeit" beim VEN & VNB, Bahnhofstr.16, 49406 Barnstorf. ☎ (05442) 1596, fax: (05442) 2241.

05.-07. September 1995 in London, UK

The 10th Urban Change and Conflict Conference, "Identities, Citizenship and Power in the Cities", held at Royal Holloway University of London. Contact: Rob Imrie, Department of Geography, Royal University of London, Egham, Surrey, TW20 OEX., United Kingdom. Or: Steven Pinch, Dep. of Geography, University of Southampton, Southampton, SO9 5NH, United Kingdom.

25.-29. September 1995 in Suntec City, Singapore

XXIII IAHS World Housing Congress - "Excellence in Housing: Prospects and Challenges in the Pacific Century". Organized by the School of Building & Estate Management, National University of Singapore in cooperation with UNCHS (Habitat) Nairobi, Kenya and World Bank. Contact: Dr. Tham Kwok Wai, c/o CTMA Pte Ltd, 425 A Race Course Road, Singapore 0821, ☎ (65) 299 8992, fax: (65) 299 8983, e-mail: bemv1@leonis.nus.sg

25.-27. October 1995 in Holguín, Cuba

III Taller Vidaterre. Manifestaciones de la cultura, el arte, la arquitectura y la ingeniería vinculada a la tierra (context: Fiesta de la Cultura Iberoamericana, Holguín, 24.-30.10.95). Contact: Arq. Jorge M. Suárez Tellez, Sede ANAICC Holguín, Calle Frexes # 143 Altos e Mártires y Máximo Gómez, Apdo. Postal 460, Holguín, Cuba CP-80100.

1995 in La Habana, Cuba

"International Seminar /Conference on Problems of Energy-saving Building". Information: Prof. Dr. Elmer López de León, Facultad de Arquitectura, Instituto Superior Politécnico José A. Echeverría, calle 114 y127 S/N CP-19390, Marianao, La Habana, Cuba. ☎(537) 206 997, fax: (537) 332 429.

12.-16. February 1996 in New Delhi, India

7th Conference on Urban Transport in Developing Countries. Abstracts and requests for information (in French or English): Association CODATU, c/o Cités Unies, 22 rue d'Alsace, 92300 Levallois-Perret, France, e-mail: codatu@univ-paris.fr

May 1996 in Ballerup, Denmark

Danish International Housing Exhibition "Live in Town". Organized by: Municipality of Ballerup, Ministry of Housing, Danish Building Research Institute (SBI) et al. Contact: Erik B. Jantzen, SBI, P. O. Boks 119, DK - 2970 Hørsholm, Denmark.

03.-14. June 1996 in Istanbul, Turkey

"The City Summit" UNCHS World Conference (Habitat II) - The 2nd UN Conference on Human Settlements - a conference on the future of cities - an expo of good ideas for better cities. Available: Habitat II newsletter, report of the 1st Prepcom, guide to the City Summit, guide for Local Government /for NGOs /CBOs, guide for preparing National Plans of Action, information on housing and urban indicators. Contact: The Habitat II Secretariat, UNCHS (Habitat), P.O.Box 300 3000 Nairobi, Kenya. ☎ (254-2) 623 033, fax: (254-2) 623 080 / 624 266, e-mail: habitat2@unep.no

26.-31. August 1996, Denmark

ENHR /SBI Housing Research Conference - Housing and European Integration. Organized by the Danish Building Research Institute (SBI) and ENHR. Contact: Hans Kristensen, Deputy Director, Head of Housing and Urban Planning Division, or Hedvig Vestergaard, Senior Researcher, or Eva Hultman, Secretary. Danish Building Research Institute (SBI), P.O.Boks 119, DK-2970, Hørsholm, Denmark.

29. July -3. August 1998 in Montreal, Canada

XIVth World Congress of Sociology. Contact: Mr. Gilles Pronovost, Université de Québec à Trois-Rivières, P. O. Box 500, Trois-Rivières, Quebec, Canada G9A 5H7. ☎ (819) 376-5133, fax: (819) 373-1988.